Bibliothek
der neuesten
deutschen Classiker.
Eine Auswahl
des Schönsten und Gediegensten
aus ihren
sämmtlichen Werken.

Für Schule und Haus.

Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit.

Vierzigster Theil.

Leipzig,
in Commission bei Carl Gottlob Schmidt.

Nöthige Erklärung.

Dieses Unternehmen, welches bestimmt ist, Kenntniß von der Literatur und den ausgezeichnetsten Schriftstellern der Gegenwart überall im deutschen Volke zu verbreiten, wird sich, wie im vorliegenden Bändchen, so bis zum Schluß des ganzen Werkes streng inner den Grenzen gesetzlicher Erlaubniß halten. — Wir nehmen für dasselbe nicht größere Freiheit in Anspruch, als die neuesten Gesetze und

namentlich §. 4. no. 2 des Königl. Preußischen Preßgesetzes vom 11. Juni 1837

als unsere Landesgesetze uns gestatten und von denen

Herr Dr. K. E. Ph. Wackernagel
1839 bei G. Reimer in Berlin,
derselbe
1838 bei Duncker u. Humblot in Berlin
Herr Adolph Glaßbrenner
1838 in der Plahn'schen Buchhandlung in Berlin,
Herr Dr Künzel
1838 bei Sauerländer in Frankfurt a/M.
Herr Professor W. Wackernagel
1838 bei Schweighauser in Basel,
Herr Gustav Schwab
in der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig,

so wie früher und noch jetzt die Herren Pölitz, Dr. Bernhardt und J. D. L. Wolff in Leipzig, ein Lehrerverein in Potsdam, Herr Oltrogge in Hannover, Herr Professor Pischon in Berlin, Herr Ferd. Stolle in Grimma und hundert Andere Gebrauch gemacht haben und Gebrauch machen.

Aus dem

Pflanzerleben *).

26. September.

Es gibt Menschen, die da fest glauben, das Leben eines Louisiana-Pflanzers sey ein fortgesetztes Sybariten-Schwelgen, ein Liegen auf Rosenbetten, im Palanquin, gefächert von ein paar halbnackten Negerinnen, mit losem Bande um den Busen, rosenrothem Florröckchen um die Hüften, Prunellstiefelchen an den Füßen, und so weiter. Und die Wahrheit ist, daß unser Pflanzerleben der Bequemlichkeiten des Lebens, des wahren Comfort, weit weniger darbietet, als das nordische Bürgerthum dem weit minder Wohlhabenden.

Nehmt nur zum Beispiel unsere Tafel. Diese besteht nun bereits die ganze Woche in Schinkenschnitten, Welschkornkuchen, gebratenen Kartoffeln die ein Luxusartikel sind, da sie aus Irland ein-

*) Pflanzerleben oder der Transatlantischen Reiseskizzen 4r Thl. Vom Verfasser des Legitimen ꝛc. Zürich 1836.

geführt werden, und zur Abwechslung in Mackarels, einem Huhne oder Welschhuhne, von welchen immer einer oder der andere der sich unpäßlich befindenden Neger seinen Antheil erhält. Freilich läuft uns das Wild vor der Nase herum, Hirsche, Bären lassen sich alle Tage an den Rändern des Waldes blicken, schwimmen über den Fluß — Wildgänse, Enten schwirren euch zu Tausenden, Hunderttausenden über die Köpfe hin, oft könnt ihr euer eigenes Wort nicht vor ihrem Geschrei verstehen; aber ihr habt nicht die Zeit an's Schießen zu denken, und schießt ihr sie, so ist zwei gegen eins zu wetten, daß irgend ein Alligator vor euch da ist, die Beute in Empfang zu nehmen. Von diesen Alligatoren und snapping Turtles wimmelt es im Flusse und dem See im Süden der Pflanzung, so wie den Bayous, die uns umgeben. Hunde und Neger zittern, so wie sie eine der letztern sehen, ihr Biß ist sehr gefährlich. So denkt man bei uns gar nicht auf die Jagd, selbst wenn die fieberische Hitze sie erlaubte. Wir haben den ganzen Tag die Hände so voll zu thun, daß nur die pünktlichste Ordnung uns aus diesem Wust, diesem Treiben bringen kann. Vom frühen Morgen ist Mistreß Howard in Bewegung. Die Picaninis müssen versorgt, den Familien ihre Razionen ausgetheilt, ihnen selbst, wo sie gehen und stehen, nachgesehen werden. Eine Negerinn wirft das Kleid, das sie am Sonntage Nachts abgelegt, nie in ihre Kiste! nein geradezu auf die Erde, die ganze Woche tritt sie darauf herum, und wundert sich recht naiv am nächsten Sonntage, daß es schmutzig und voll Löcher ist. Ihre Razionen an Welschkorn, wenn nicht jedesmal nachgesehen wird, könnt ihr versichert seyn, sind eine Stunde darauf, nachdem sie ihnen ausgetheilt worden, eine Beute der Borstenthiere und Welschhühner. Je nachsichtiger ihr seyd, desto

ärger das Uebel. Des Schmollens, Zankens ist kein Ende, daher haben auch die Creolinnen in der Regel eine unlieblich kreischend zänkische Stimme; selbst Louisens Accorde beginnen den schrillen Ton anzunehmen. Stets ist sie auf den Beinen, hinter ihr her Psyche mit zehn Schlüsselbünden, ewig aufschließend, zuschließend; läßt sie die Thür einer Vorrathskammer auch nur zehn Minuten offen, so ist sie zur Hälfte oder ganz geleert. Sie stehlen euch, diese Neger, ärger als die Raben, verbergen das Gestohlene, wo sie können, und werfen, was sie nicht bergen können, geradezu weg. Kaffee, Zucker, Salzfleisch, besonders Gewürze, die sie zu Kochlöffeln voll in ihre Speisen werfen, verschwinden so. Der Kaffee und Zucker von gestern ärgert mich abscheulich. Die Vorrathskammer blieb keine zehn Minuten offen, der Riegel war aus Versehen nicht eingefallen — weg sind beide — Keiner will etwas davon wissen. Unterdessen haftet auf Hannibal der größte Verdacht. Er ist ein arger Dieb, und aus seinen tückischen Tigeraugen leuchtet nichts Gutes heraus.

Während Mistreß Howard den Haushalt von fünfzig Negern besorgt, gewiß kleine Kleinigkeit für eine neunzehnjährige Dame, liegt mir die Plackerei der Aufsicht über die Felder, die Baumwollen- und Welschkornernte, die Cottongin, und tausend andere Dinge ob. Nur die genaueste Kenntniß von dem, was jeder zu leisten im Stande ist, kann euch vor Betrug und Ruin sichern. Zeitungen, Broschüren, neue Werke kommen täglich an, liegen aber seit Wochen uneröffnet; — wo sollte man die Zeit hernehmen — wo die Lust!

Aber warum gebt ihr eure Neger nicht frei? macht euch dieser Plage ledig?

Das ist eine Frage, von keinem Sachverständigen, nicht einmal Verständigen, gethan. — Warum gaben Washington, und Jefferson, und Henry

Patrik, Männer, deren Namen die Zunge aller Zeiten mit Ehrfurcht nennen wird, ihre Sklaven nicht frei? weil sie vollkommen überzeugt waren, daß mit dieser Freiheit nicht einmal den Sklaven, viel weniger unserer bürgerlichen Gesellschaft, gedient wäre. Eine thierische, uns ohne unsere Schuld zugekommene Race, kann nicht in wenigen Jahren zur Gesittung, zur Ertragung unserer Freiheit erzogen werden. — Es gehören der Jahre viele, Jahrhunderte dazu. Lernt diese Sklaven erst kennen und dann redet.

Nachmittag 4 Uhr.

Die Atmosphäre ist trübe, zum Ersticken schwül. Eine todte Windstille mit Millionen Milliarden großer und kleiner Musquitos, die euch durch die Kleider, durch die Haut dringen. — Böse Vorboten diese! Die beiden Franzosen sind im Zustande der Auflösung, uns geht es nicht viel besser! Wein, Speisen, alles steht unberührt. Ist es die Wirkung der fieberischen Temperatur oder üble Laune, die mich so ahndungsvoll düster umher treibt, matt und todesmüde, und doch so unruhig. Ich fühle wie vor zwei Jahren an demselben Tage — es war der acht und zwanzigste September, werde ihn in meinem Leben nicht vergessen — war auf dem Scipio im Golf von Meriko; eine ähnliche todte Windstille, Schwüle, Hitze, Mattigkeit, die Haut so klebrig, als wäre sie mit Schreinerleim bestrichen; um vier Uhr war unser Scipio ein so stolzer Dreimaster, als je auf dem grünen Erbsenwasser wogte, eine halbe Stunde später hatten wir zehn Fuß Wasser im Kielraume, alle Masten über Bord, die Schiffsgeländer alle gebrochen, die Boote gleichfalls, das Schiff jede Sekunde daran, in den Abgrund zu versinken. — Und diese ist gerade die nämliche Orkan-Atmosphäre.

Meine Neger sammeln sich mittlerweile vor

dem Hause, ihre Blicke sind unruhig, besonders herrscht unter den Schuldigen ein ganz eigenes Gemurmel; Papa Menou, Ich und Mister Granby treten auf die Piazza, vor der sie in Reihe und Glied aufgestellt sind. Ich präsentire ihnen ihren neuen Aufseher, dem sie in allen Stücken zu gehorchen haben. Ein Geflüster, Gelächter, Gespötte, ganz in der Manier von Matrosen, die ihren neuen Schiffslieutenant zum ersten Male sehen, und auch zugleich über den neuen Ankömmling ihre Glossen machen, die, wie sie wohl wissen, sich später nicht mehr machen lassen. Sie stieren ihn einige Augenblicke an, als wollten sie ihn verschlingen, blinzeln, nicken sich zu, scheinen die Schwachheiten des neuen Locumtenens aus seinen Augen herauslesen zu wollen, murmeln aber ein zufriedenes „Dank Massa Dank for us giving Tennessee man — and no Creole or Frenchman.“ *) Kein großes Kompliment für Menou und die beiden Franzosen. Die Weiber kichern, und beginnen an ihren Busentüchern zu zupfen, auf einmal jedoch halten sie inne, Todesstille herrscht. — Ich hatte Pompey und Tully den Wink gegeben, Hannibal und Taby vorzuführen.

Der Neger kömmt einhergeschritten ohne aufzublicken, stellt sich vor uns hin, und hört mich an ohne eine Miene zu verziehen. — Taby jedoch beginnt zu heulen, wie ich den Beiden ihre Undankbarkeit und grobe Falschheit vorhalte, von eigentlicher Reue ist aber auch an ihr nichts zu

---

*) Negeraussprache statt Thank you Master, Thank you for giving us a Tennesseeman and not a Frenchman or a Creole — Schönen Dank Herr schönen Dank, daß sie uns einen Tennessieer und keinen Franzosen oder Creolen geben.

spüren. Wir standen eine Weile, die beiden Eheleute betrachtend. — Menou zuckt die Achseln, Granby schüttelt den Kopf, und ich spreche das Urtheil aus, daß sie als Diebe und Verführer ihrer Mitneger mit dem Dampfschiffe Monteczouma in die Zuckerpflanzung Merveilles abgeführt werden sollen.

Bei dem Worte Zuckerpflanzung schauderten alle. — Hannibal schoß einen wüthenden Blick auf mich. — Taby sprang vor, und warf sich mir zu Füßen: „Sie es nicht mehr thun, sie schwören, sie es nicht mehr thun — sie Hannibals Weib nicht mehr seyn wollen — er böser Neger, er sie angestiftet, verführt — ihre Picaninis nicht von ihm, er nicht der Vater — sie Massa beschwören, er sie nicht abzusenden, sie brav werden.“ — Menou flüstert mir zu, den letzten Auftritt abzuwarten. Granby ist derselben Meinung. Eheleute zu trennen ist grausam, aber der Verführten gleiche Strafe mit dem Verführer zuzumessen, ist es noch mehr. — Und doch kann Hannibal auf keine Weise auf der Pflanzung bleiben. Ich stand unschlüssig. Währenddem hatten Pompey und Tiber die Effekten Hannibals und Tabys aus ihrer Hütte gebracht, und trugen sie dem Ufer zu, wohin wir uns gleichfalls begaben. Das Brausen des Dampfschiffes war deutlich zu hören, bald erblickten wir es selbst, und auf das gegebene Zeichen kam es an den Landungsplatz heran. Ich ging an Bord, um den Kapitän von unserm Vorhaben zu unterrichten. Er versprach den Neger richtig abzuliefern, und sandte ein paar Bootsleute ans Ufer, ihn in Empfang zu nehmen. Einige Worte richtete ich nochmals an ihn, ihn all die Weile scharf fixirend, und dann winkte ich den Matrosen, ihn fortzunehmen. — Er schritt entschlossen zwischen den beiden Bootsleuten den Brettern zu, die ihn an Bord des Dampfschiffes bringen sollten; da

angekommen stutzt er einen Augenblick, stiert wild um sich, die Hände waren ihm frei gegeben, nur die Füße waren leicht gefesselt — ehe es sich die beiden Matrosen versehen, wirft er den einen mit einem Stoße auf die rechte, den andern auf die linke Seite, springt mit beiden Füßen zugleich vor, fällt aber, wälzt sich, rollt sich wie eine Schlange mit unglaublicher Schnelligkeit, und dem Rufe: „Hannibal nicht in die Zuckerpflanzung gehen,“ an den abschüssigen Uferrand, und wirft sich mit einem plötzlichen Rucke in den Fluß, der wenigstens dreißig Fuß tief, ihn sogleich in seine verschlingenden Arme reißt.

Lautes, rohes, viehisches Geschrei, Gebrülle, Gelächter am Verdeck.

„Fünfhundert Dollars beim T—l.“

„Holla die Alligatoren und Snapping Turtles haben ein Barbecue.“

„Zehn Dollars, er sinkt —“

„Ist gesunken. —“

Weiter hörte ich nichts — sah nur des Negers Hand nochmals aus dem Wasser emporgestreckt, der schrille Nerven zerreißende Schrei der Todesangst gellte mir bereits aus den Fluthen in die Ohren. — Ich war von der einen Seite in den Fluß gesprungen, hatte seine Hand erfaßt, Granby von der andern den Wollschopf des Negers ergriffen. Ein Seil, das eben so schnell uns zugeworfen wurde, brachte uns ans steile Lehmufer, an dem wir wie drei Gehängte emporgewunden wurden. Ich eile zu Louisen, die ihrem Vater ohnmächtig in die Arme gesunken — noch mit ihr beschäftigt, höre ich die gurgelnde Stimme Hannibals „Massa Hannibal todtschlagen, aber nicht in die Zuckerpflanzung verkaufen.“

„Das sollst Du nicht — wenigstens nicht für dies Mal — ich hoffe du wirst dir's zur Warnung seyn lassen.“

Da habt ihr eine unserer Sonntagsfreuden. — Der Tag ist Unglückstag — das größere Uebel kommt, fürchte ich, noch nach. Wollen die Kleider wechseln.

Fünf Uhr.

Es wird mit jeder Minute unheimlicher. Vom Himmel ist seit zwei Stunden nichts mehr zu sehen. Die Luft, die uns umgiebt, ist keine Luft mehr, es ist dicker stinkender Dampf, so schwer, daß euch die Lungen das Spielen versagen. Es ist, als ob alle unsere tausend Sümpfe, Seen und Bayous ihre giftigen Miasmata uns zugesandt hätten, um die ganze Wuth der Elemente auf uns herabzuziehen. Eine unbeschreibliche Müdigkeit, Mattigkeit, Bangigkeit hat alles Lebendige ergriffen; selbst der Bullfrosch und Alligator sind verstummt, nur die Stimmen unserer Neger sind zu hören, aber so unnatürlich hohl tönen sie euch in die Ohren, als kämen sie aus wässerigen Gräbern. — Sie bringen die auf den Brettern zum Trocknen ausgebreitete Baumwolle in die Gin. Mister Granby rennt an mich heran, der ich aus dem Camp komme, und deutet auf einen grellgelben Streifen, der grausig am südöstlichen Himmel gegen uns herauf zu ziehen beginnt; und ein Luftzug keucht stöhnend nach, so giftig, dampfbadheiß, daß euch alle Glieder und Knochen eures Leibes schwer, unerträglich werden. „Das ist ein ominöser Bote, Mister Granby. Nehmen Sie noch zehn Hände, daß die Baumwolle so schnell als möglich in die Presse kommt." Ich stoße ins Lärmhorn, die Neger, die noch im Camp sind, eilen herbei — „Pompey, Cäsar, Tully, bringt die Kähne in Sicherheit, wir dürften sie brauchen. Plato, Cyrus und Tiber, stellt die Feuerspritze hinter die Cottongin!" —

Noch ist die Sonne am Himmel, aber es ist stockfinster. — Sie wirkt wunderbar auf uns ein,

diese Finsterniß bei Tage, diese Laternen, die sich aller Orten kreuzen, und auf zehn Schritte nicht mehr zu sehen sind, und das Geschrei und Geheule, das euch von allen Seiten in die Ohren schlägt; auf einer Fregatte während eines Nordwestsqualls kann es nicht ärger zugehen. — Die beiden Franzosen kommen aus der Gallerie herausgetaumelt, und sinken auf der Piazza vor Müdigkeit nieder. Kein Wunder! die Luft ist so erstickend geworden, daß die Lichter nicht mehr brennen, bloß flimmern, matt und lebensmüde.

Auf einmal schreit Vergennes: „Sair Howard!“

„Was giebt es?“

„Sair Howard! bill you not comm hair?“ schreit der Franzose abermals.

Zu einer andern Zeit würde mir der Jargon meines Agnaten sehr belustigend geschienen haben, jetzt gellte er mir widerlich in den Ohren.

„Watt is dat?“ fragte er, auf einen lichten Punkt deutend, der sich in der chaotischen Finsterniß fahlhell ausnahm. —

Ich schaute — es war Licht, aber kein Laternenlicht, es war eine Flamme — Feuer. „Feuer in einer der Negerhütten; Gott Gnade uns!“

Der Anblick hatte mir meine ganze Kraft wiedergegeben. Ich sprang auf die Helle zu, als wäre ich von einem loskrachenden Pulverfasse fortgeschnellt. Die Helle wurde stärker, je näher ich kam, zur Flamme, die aus einer der Negerhütten brannte. — Wie ich darauf zuspringe, kommt mir Taby entgegen. „Der Bösewicht,“ heult sie, „mich gewürgt, mich geschlagen, er die Hütte angezunden — er fort seyn — er entsprungen. O Massa meine Hütte, Taby's Hütte!“ Ich stürze der Hütte zu. Das Feuer brennt in ihr, und leckt zur Thüre und zum Fenster heraus; so furchtbar schwer

ſt aber der Druck der Atmoſphäre, ſo erſtickend die Dämpfe, daß die Flamme im Kampfe mit dem wäſſerigen Elemente ſichtbar unterliegt. Ich ſchlage die Thüre, die Läden zu, ſchreie nach der Spritze, ſpringe ihre Ankunft zu beſchleunigen — als ſich auf einmal ein Brauſen hören läßt, ein Geziſch, Gegiſch, als wären hunderttauſend Ventile von tauſend Pferdekraft Dampfkeſſeln auf einmal geöffnet, ihre grauſig ſprühenden Dampfmaſſen uns entgegen zu ſpeien. Ich ſehe empor. — Der grellgelbe Streifen mit fahlen Rändern iſt zum ungeheuern gähnenden Schlunde geworden, der Himmel inmitten entzweigeriſſen, und wie ein endloſer über das ganze Firmament heraufgelagerter Löwe liegt es über uns, den furchtbaren Rachen öffnend.

Ich hatte nur noch die Zeit, dem Hauſe zuzuſpringen. Wüſtes Geſchrei, Jammern, Verwirrung aus der Cottongin heraus, wohin Menou mit Schwarz und Weiß ſich geflüchtet. Ich rufe nach Granby, ſpringe der Thüre zu, in dem Augenblick öffnet das furchtbare fahle Phantom ſeinen Rachen, abermals das kochend ziſchende giſchende Gebrauſe, und dann ein Pfeifen, Heulen, ein Tanz der Windsbraut, ſo entſetzlich, daß die uns umgebenden Rieſenwälder krachen, und jammern, als flehten ſie um Hülfe bei uns ſchwachen Sterblichen. Die Wogen des Fluſſes rauſchen rückwärts, ihr Schaum giſcht uns in die Geſichter, die Wälder krachen, die ſtärkſten Bäume brechen mit Donnergetöſe zuſammen. — Es vergeht uns Hören und Sehen — die Sinne ſchwinden.

Ich ſtand betäubt, keines Wortes mächtig, Granby neben mir die Richtung des Luftſtroms erforſchend. Noch iſt das furchtbare Element im Kampfe begriffen, es hatte ſich bisher keine Bahn gebrochen. Weder Donner noch Blitz iſt zu hören oder zu ſehen, aber jetzt kommt ein Luftſtrom, zu=

erst in Absätzen, er dauert eine Minute, hält inne, wie um frische Kraft zu sammeln, ein Innehalten, grausenhaft zu hören, denn die verhaltene Wuth des Elementes scheint sich in den Erdball einwühlen zu wollen, um ihn mit seiner ganzen Kraft zu erfassen, und mit sich fortzureißen.

„Jetzt ist es Zeit, Mister Granby! In das Wirthschaftsgebäude mit Allen; folgen Sie mir. Es liegt auf der Leeside *) des Luftstromes."

Ich springe in die Baumwollenpresse, rufe nach Louisen, Louise nach mir, sie klammert sich an mich. Ich hebe sie in meine Arme, und renne mit der lautlos sich Anschmiegenden dem Wirthschaftsgebäude zu; laufe wieder zurück, fasse den sich sträubenden Menou, trage ihn halb, halb schleppe ich ihn dem sichern Hause zu, die Neger folgen wie Kinder, jammernd, wimmernd; von allen Seiten fliegen Aeste, Zweige, ganze Baumstämme an uns vorüber. — Wieder erhebt sich der heulende Luftstrom, das Gebrülle wird erschütternd, ein entsetzliches Krachen, der Luftstrom faßt seine Beute, die Grundpfeiler der Cottonpresse wanken.

„Gott gnade uns!" schreit Menou, „dieser Windstoß noch zehn Sekunden!"

Seine Worte sind noch nicht ausgesprochen, der Luftstrom braust stärker, dazwischen ein entsetzliches Krachen; es ist furchtbarer, als der stärkste Schlachtendonner, tausendjährige Lebenseichen brechen wie Gartenhäuser zusammen — Balken fliegen, Fenster klirren — auf einmal ein erschütternder Stoß, Riß — das Dach der Cottonpresse ist wie mit einer zehntausend Pferdekraft abgerissen. — „Rettet euch!" schreien zwanzig Stimmen, verhuschen aber in dem Augenblick in ein klägliches

---

*) Die dem Winde abgewandte Seite.

Wimmern, denn nun beginnt ein Tosen, ein Sausen, Brausen, ein Brüllen des rasenden Elementes, so furchtbar, daß mir wirklich in diesem Augenblicke bangte, Land, Häuser, Felder, Wälder und Hütten würden von dem furchtbaren Orkane gehoben, und in alle vier Enden der Erde gerissen werden.

So dauerte es zehn gräßliche Minuten. —

Auf einmal schlagen Flammen in das mit Laternen matt erleuchtete Haus. Neues Jammern, Geheul der Neger, die sich wie Schafe zur Thüre drängen, „Massa um Gotteswillen uns hinauslassen, wir verbrennen.“

„Ruhig!“ schreie ich — „Stille“ —

Ich öffne die Thüre — Balken, Bäume, Pfosten kommen noch immer wie ein Kartätschenhagel während einer Schlacht angeflogen. — Aber ich muß hinaus, „Louise halte mich nicht, die Feuerbrände fliegen in allen Richtungen. Granby kommen Sie.“ — Wir sprangen zur Thüre hinaus.

Feuerbrände leuchten vom Ufer her, aber es ist keine helle Flamme — angebrannte rauchende Stämme, die vom Luftstrome fortgerissen, an das Ufer in den Strom geschleudert worden. Mein Haus, sehe ich, steht unversehrt. Und wie ich darauf zugehe, ruft eine freundlich sanfte Stimme Gottes Segen aus dem Sturme herab.

„Wer ist es, der hier spricht?“

„Der Herr prüft, die er liebt;“ antwortet die Stimme.

„Sind Sie es ehrwürdiger Herr, in diesem entsetzlichen Sturme?“

„Ich bin es,“ sprach der Diener des Evangeliums, der während des gräßlichen Orkanes in meinem Hause Schutz gesucht und gefunden hatte. „Ich bin es, der Pere Hyacinth ist es.“

„Sehen Sie das Feuer?“

„Der Herr prüft, aber vernichtet nicht. Das Feuer ist dem Flusse zugetrieben. Es ist eine Ihrer Negerhütten.“

Es war mir seltsam zu Muthe, wie ich den Mann des Wortes Gottes so ruhig da stehen sah, im Kampf der Elemente, gleichsam als lauschte er der Gottesstimme, die aus den Wolken sprach. Und als hätte er ihre Stimme verstanden, und fühlte sich gedrängt, wiederzugeben, was ihm verkündet worden, begann er aus tiefer Brust Worte zu reden, so salbungsvoll, so erschütternd, daß ich Sturm und Ungewitter vergaß, und horchte, wie ich früher nie gehorcht.

Und während der Mann Gottes sprach, war es, als ob der Sturm von seinen Worten gleichfalls durchdrungen, seiner Wuth sich schämend, die Flucht ergriffe; das Geheul der tobenden Windsbraut wurde schwächer, die Stöße des Luftstromes kürzer, das Nerven erschütternde Geheul Gepfeife weniger durchdringend. Einzelne Lichtpunkte am dunkelfarbigen Himmel begannen hervorzuschimmern, die Friedensboten sich zu zeigen.

Die Thüre des Asyls, wo die Meinigen Zuflucht genommen, öffnet sich; ich höre Louisen und ihren Vater ängstlich meinen Namen rufen.

„Hier, theure Louise, bin ich, dem Worte Gottes horchend;“ sprach ich seltsam bewegt. „Pere Hyacinth, haben Sie noch ein paar Worte zu spenden? thun Sie es. Streuen Sie den Saamen des Guten aus, nun das Erdreich aufgelockert ist, wird die Saat sprossen und keimen.“

Und der Mann des Evangeliums sprach, und was er sprach, gab er mit einer Salbung, einer Rührung, die ergriff, erschütterte. Louise und ihr Vater hören mit gefalteten Händen, mit thränenden Augen den frommen Prediger, der uns im Sturme den ewig barmherzigen Gott und seinen erlösenden Sohn zeigt, und selbst die beiden Fran=

zosen sind erschüttert, und gestehen, wie das erste Mal in ihrem Leben sie eine Predigt erschüttert.

Mir war nicht bald so religiös fromm zu Muthe gewesen, aber nach den Schrecknissen eines mexikanischen Golfsturmes, denn ein solcher war es, der uns heimgesucht, lernt ihr Gott kennen, lernt ihn sicherlich und gewiß kennen, wenn euer Gemüth auch nur des kleinsten Funkens von Empfänglichkeit fähig ist. — Daß wir nicht alle zerrissen, oder verstümmelt von der Windsbraut fortgeschleudert worden, hatten wir nur seiner verschonenden Barmherzigkeit und seinen Urwäldern zu danken, die er hingepflanzt, zum Schutze für uns schwache Creaturen. Schön war auch, was der begeisterte Prediger in dieser Hinsicht mahnte, wie er uns beschwor, auch diese Creaturen Gottes, die Bäume, nach Möglichkeit zu schonen, sie nicht in thörichter, leichtsinniger Kurzsichtigkeit zu zerstören. Auch der Baum empfinde und sey vom Allmächtigen gleich andern lebenden Creaturen zu unserm Besten und seiner Verherrlichung geschaffen, — daher solle ihn der Mensch nicht in seinem Uebermuthe und ohne Noth zerstören.

Der Cypressen-Sumpf.

[Die Erzähler waren aus einem Waldbrande (man vergleiche die Schilderung eines solchen von Leop. Schefer im 35. Bändchen der Bibliothek) durch den Hinterwäldler Nathan gerettet worden.]

„Uns war die Besinnung entschwunden," fuhr der Graf fort. „Wie lange wir so bewußtlos im Boote lagen, kann ich nicht sagen, es mag wohl eine Viertelstunde gewährt haben. Wir wurden endlich aus unserer Ohnmacht durch den Alten

aufgerüttelt, der eine Bouteille Taffia in der Hand, uns anrief, ob wir nicht eine kleine Herzstärkung zu uns nehmen wollten, würden sie brauchen, meinte er."

„Wir griffen mit Gier und halbgeschlossenen Augen nach der Bouteille, und nahmen einen tüchtigen Zug."

„Der Whisky stärkte uns wunderbar. Wir schlugen die Augen auf."

„Vor uns lag ein unabsehbarer Cypressensumpf, hinter uns der breite Wasserspiegel der in einander fließenden Bayous, über den eine endlose Rauchschicht so hingelagert war, daß wir die stahlblauen Wasser unten, oben den blauen Horizont sahen, der aber weiter gegen Südwesten wieder durch die hochhinstrebenden Rauchsäulen unsern Blicken entzogen ward. Nur zuweilen blitzten die Flammen hinter diesen hervor, und die gewaltigen Massen der Cypressen erschienen wie in einem Feuermeer."

„Wir sind doch sicher vor dem Feuer? fragte ich schaudernd."

„Sicher genug, entgegnete der Alte, aber es wird spät, die Sonne ist keine Stunde mehr am Horizonte, und wir haben noch ein schönes Stück Weges vor uns."

„Und wohin geht dieser Weg? fragte ich."

„Wohin er geht? Je nun wohin geht er, das kommt auf euch an. Er geht durch den Cypressensumpf, außer ihr zieht den Umweg vor."

„Der kürzeste Weg ist der beste, war meine Antwort."

„Der kürzeste Weg ist der beste, polterte der Alte zu seinen Gefährten gewendet. Da seht ihr wieder einmal den Franzosen. Wohl, wollen ihn ihm zu Gefallen nehmen; glaube, es ist eben so wohl gethan."

„James, wandte er sich zu einem der Männer, ihr geht weiter unten durch den' Snapping Turtle-Sumpf, wir gehen mitten durch."

„Aber unsere Pferde — bemerkte ich."

„Eure Pferde, die gehen den längern Weg oben hinaus, bis nämlich das Feuer ausgetobt hat. Habe die Notion, wir bekommen die Nacht einen Regen, und dann verbrennen sie sich nicht die Hufe."

„Und wohin sollen wir?"

„Fragt zu viel, Mann, versetzte der Alte kurz; — werdet es sehen."

„Wir waren nun am Rande des Sees, der hier, wie gesagt, durch eine Vereinigung der beiden Bayous gebildet wird, vor uns lag der Cypressensumpf."

„Ich hatte diese Sümpfe bereits kennen gelernt," fuhr der Graf fort, „obwohl nur oberflächlich; denn es war uns nie möglich gewesen, tief einzudringen. Aber als ich nun in das düstre Dunkel einschaute, glaubte ich nochmals fragen zu müssen: Alter giebt es denn auch Weg oder Steg durch diesen Sumpf?"

„Weg oder Steg? versetzte der Mann; kein Gentlemens-Park, versichere euch — kein Gentlemens-Park. Weg oder Steg — je nun der Weg, den die erschöpfte Natur euch gemacht hat, fuhr er fort, auf einen Baumstamm springend, der mit Moos und Lyanen überzogen aus dem bodenlosen Abgrunde hervorragte. Seht ihr, das ist der Steg."

„Dann wollen wir lieber den weitern Weg mit unsern Pferden, vesetzte ich; aber wo sind unsere Pferde, ich sehe sie nicht."

„Thut wie ihr am besten glaubt — wir gehen; auch muß ich euch sagen, daß, außer ihr könnt

wie eure Pferde zur Noth von Rohrblättern euer Abendmahl halten, ihr schwerlich etwas anders innerhalb vier und zwanzig Stunden auf die Zunge bekommen dürftet."

„Aber es giebt doch Wasservögel, Wildpret?"

„Ja, das giebt es in Fülle, wenn ihr sie roh verzehren wollt, wie die Indianer, oder zwei Meilen in der Runde einen Quadratschuh festen Boden wisset, euch ein Feuer anzumachen."

„Psaw, wir versäumen nur die Zeit, murmelten die jungen Männer."

„Die Wahrheit zu gestehen, mir wurde ein wenig bange unter diesen Menschen, und ihre Sprache fing an, mir nur wenig zu gefallen; sie war so schonungs=rücksichtslos. Wir waren daran gewöhnt, unsere Wünsche von Menschen dieser Klasse, wenn nicht immer mit unterwürfiger Leichtigkeit erfüllt, doch mindestens nicht auf eine so rauhe Art auf die Folter gespannt zu sehen. — Wir schauten abwechselnd den Alten, wieder seine Begleiter an. Wir hatten von Amerikanern eben nicht die vortheilhafteste Meinung, und besonders den Amerikanern, die als Squatters sich in verschiedenen Theilen Louisiana's eingedrängt hatten. Wir hatten sie als Leute schildern gehört, die weder Gott noch den Menschen fürchtend, nur ihrem Arm, ihren Aexten und ihren Stutzern vertrauend, sich tief in den Wäldern niederließen, wie Wilde in einer Art roher hölzerner Hütten kampirten, Vieh, besonders Pferde stahlen, von Welschkorn und Salzfleisch lebten, und den Indianern nur wenig an Wildheit nachgaben. — Es war uns gesagt worden, daß kurz vor unserer Ankunft in den Attacapas in eben der Gegend, wo wir uns nun befanden, einer dieser halbwilden Republikaner sogar eine Belagerung gegen die Truppen der Regierung in seinem Blockhause bestanden habe.

Er sollte einen Einfall in die westlichen Parishes*) von Louisiana gewagt, einen Trupp wilder Pferde eingefangen, auf seinem Zuge nach dem Missisipi entdeckt, und bis in sein Blockhaus verfolgt worden seyn, wo er eine mörderische Belagerung ausgehalten. — Das Gerücht hatte ohne Zweifel vergrößert; aber wenn, was über diese Menschen verlautete, auch nur zur Hälfte wahr war, so befanden wir uns eben nicht in der besten Gesellschaft.

„Während diese Besorgnisse nach einander uns durch die Köpfe fuhren, schauten wir uns den Mann und seine Umgebungen nochmals an.“

„Er war über sechs Fuß lang, hager, aber Sehnen und Knochen verriethen eine außergewöhnliche Stärke; die Gesichtszüge waren scharf, besonders die Augen, die einen wahren Falkenblick hatten — seine Miene sprach von Selbstbewußtseyn — so wie sein ganzes Benehmen gegen uns eher Geringschätzung als Achtung hervorblicken ließ, und doch bestand seine Kleidung in einem bloßen Lederwamse mit einem Gürtel, in dem ein langes Messer stak, ledernen kurzen Beinkleidern, einem Strohhut, der aber den Rand verloren hatte, und Moccasins. Ganz ähnlich waren seine Begleiter angethan.“

„Wo ist aber Martin? fragte auf einmal Lassalle.“

„Meint ihr den jungen Acadier, der uns bat, euch in meine Obsorge zu nehmen? fragte der Alte.“

„Eben den.“

„Der Alte deutete auf den Rauchvorhang.“

„Dort wird er wohl zu finden seyn, habe aber

---

*) Pfarrbezirk. Die alten Cantone von Louisiana werden Parishes genannt, die neuen Counties.

die Notion, ihre teuflische Jagd ist vorüber, höre keine Schüsse mehr."

„Dann wollen wir zu ihm — aber wo sind unsere Pferde?"

„Habe die Notion, versetzte einer der jungen Männer, der Frencher da weiß nicht recht, was er will. Eure Pferde weiden eine halbe Meile oberhalb im Rohr — werdet doch nicht wollen, wir sollen die armen Thiere eine halbe Meile durch das Bayou hinter dem Boote nachschwemmen; Bill ist bei ihnen."

„Und was will er mit ihnen?"

„Joe geht mit dem Boote hinauf, und wenn das Feuer ausgetobt hat, dann werden sie das Weitere sehen. Werdet doch nicht glauben, daß wir eure Pferde —"

„Der Alte sprach das Wort nicht aus, aber seine Miene verzog sich in ein stolzes Hohnlächeln."

„Ich hatte ihn aufmerksam beobachtet, so Lassalle. Wir entgegneten zugleich, daß wir mit ihm gingen und ihm uns anvertrauten."

„Ihr thut wohl daran, war die kurze Antwort."

„James! wandte er sich hierauf zu einem der jungen Männer; ihr geht also mit Joe weiter unten durch den Snapping-Turtle-Swamp *), wir schneiden mitten hier hinein, wird aber nicht schaden, wenn wir uns gleich hier mit Kienfackeln versehen."

„Kienfackeln? fragten wir."

„Des Alten Blick, den er auf die Abgehenden warf, schien zu sagen: aber müßt ihr denn eure Zunge in Allem haben? Dann warf er hin: Ei Kienfackeln, und sind so viel werth in diesem Cy-

---

*) Crocodile-Tortue-Sumpf.

pressensumpfe, als eure Leben, und hättet ihr deren zehn."

„Eine seltsame Sprache haben diese Leute, raunte mir Lasalle zu."

„Der Alte hatte mittlerweile Feuer geschlagen, und einen der Späne, die im Boote lagen, angezündet, aber mit so einer langsamen, abgemessenen Bedächtlichkeit, die uns troz unserer unangenehmen Lage zum Lächeln zwang. Er zündete einen zweiten an, schaute nochmals zurück auf das Bayou, dann dem Boote nach, welches im Rohrsaume bereits unsichtbar zu werden begann, und hob dann den Fuß."

„Verdammter spanischer Sumpf, brummte er, wäre er nun gut amerikanisch, und nicht verrätherisch spanisch, so hielte er wie ein ehrlicher Mann aus, bis ihr ihn mit den Armen gefaßt, und wiche nicht, und zöge euch nach, ei nach, sage ich, und wären eure Köpfe zwanzig Fuß von euern Schuhsohlen."

„Folgt mir Schritt auf Schritt, als wenn ihr zwischen Eiern trätet, wandte er sich zu uns, und du Jonas habe ein Auge auf die beiden Frenchers, und warte nicht erst, bis du ihre Beine über die Mocassins im Schlamme stecken siehst."

„Uns war nicht ganz erquicklich bei diesen eben nicht sehr trostreichen Weisungen, aber allen unsern Muth zusammennehmend, schritten wir dem Alten nach."

„So waren wir etwa fünfzig Schritte in den Sumpf eingedrungen. Bisher hatte uns das Licht des Tages geleuchtet, die Cypressen standen zehn bis fünfzehn Fuß aus einander, die ungeheuern Stämme erhoben sich fünfzig Fuß, ehe die breiten schirmähnlichen Zweige sich ausspreiteten, Stamm an Stamm gereiht, Krone an Krone, so daß der Sumpf einem endlosen Schirmdache glich, durch das auch kein einziger Sonnenstrahl einzudringen

vermochte. Wir sahen noch das vom Uferrande schief hereinfallende Licht mit der Dämmerung kämpfen, in düsteres Dunkel zucken, endlich in Nacht übergehen. In dem Verhältniß, in dem das Tageslicht abnahm, wurde auch die Sumpfluft dicker, erstickender, endlich so verpestet, die Anfangs hell auflodernden Flammen unserer Kienfackeln wurden schwächer und schwächer, zuletzt schwammen sie vor unsern Augen bloß noch wie Irrlichter."

„Ja ja, murmelte der Alte wieder: eine Nacht in diesem Sumpfe zugebracht, mag euch die giftige Aguecake in den Leib bringen; — was Nacht, eine halbe Stunde mag es, so ihr nur drei Poren an eurem Körper offen habt; ist aber keine Gefahr, der Prairiebrand hat auch sein Gutes, trocknet den Schweiß, schließt die Poren."

„Und während der Mann so vor sich hinbrummte, schritt er vorwärts, jeden Stamm, auf den er seinen Fuß setzte, zuerst beleuchtend, dann probirend, aber mit einer Fertigkeit, die bewies, daß er diesen gefährlichen Weg bereits öfters genommen."

„Folgt nur immer, brummte er abermals, aber macht euch leicht, ihr Frenchers, so leicht wie ein Frencher sich nur machen kann — haltet den Athem an — ah der Klotz da."

„Holla Nathan! rief er sich zu: holla! Hättest dich bei einem Haare bethören lassen, so ein alter Sumpfgänger du bist, und einen sechzehn Fuß langen Alligator für einen modernden Baumstumpf genommen."

„Der Alte hatte den Fuß gehoben, vorgestreckt, aber zum Glücke zweifelhaft mit dem Schafte seines Gewehres den vermeinlichen Klotz angestoßen — der Klotz war gewichen, der Alte sich zurückwerfend, heftig an mich angeprallt, und

ich bei einem Haare von der schmalen Brücke hinab in den Sumpf getaumelt."

„Ah verrätherischer Geselle! rief er nichts weniger als erschrocken: glaubst du ehrliche Leute durch deine Teufeleien zu hintergehen?"

„Was giebt es Alter?"

„Was es giebt? versetzte er, sein langes Schlachtmesser ziehend; nichts, als daß sich ein Alligator — doch da seht ihr ihn ja."

„Und statt des Klotzes, der verschwunden war, gähnte uns der Rachen eines Alligators an."

„Ich erhob meine Flinte."

„Schießt nicht, Monshur, wisperte mir der Alte zu. Schießt nicht, so lange ihr es helfen könnt! — Ihr seyd nicht allein hier. Das wird's thun, sprach er, sich gemächlich niederbeugend und sein langes Messer dem Thiere in das Auge stoßend, das mit einem furchtbaren Geheule um sich schlug, so daß uns der schwarze Sumpfschlamm über und über bespritzte."

„Da nimm das, sprach der Alte lachend — und das — und das, indem er dem Thiere, das sich krümmend nach ihm schnappte, noch einige Male das Messer zwischen den Hals und in die Rippen stieß."

„Und dann wischte er das Blut vom Messer, steckte es in den Gürtel, und sah sich bedächtig um."

„Habe die Notion, daß da irgend ein Baumstamm seyn muß — bin doch nicht das erste Mal auf diesem Track*). Da ist er, aber gute sechs Fuß weit — jetzt Frenchers sind eure Tanzbeine etwas werth."

„Und so sagend, sprang er mit einem Satze auf das, was er einen Baumstamm nannte."

---

*) Fährte, Spur, Fußpfad.

„Ums Himmels Willen, Mann! Ich sehe das Wasser glitzern, steckt ihr?"

„Pah Wasser! was ihr Wasser zu seyn meint, sind ein Paar arme Teufel von Schlangen — ehrliche Mocassin- und falsche Congoschlangen — wollen auch leben, sind gutes Futter für unsere Schweine. Jetzt setzt an."

„Die Noth verlieh mir Kräfte; ich drückte den linken Fuß so fest in den im Schlamme schwankenden Stamm, als ich vermochte, und sprang dann hinüber, Lasalle nach."

„Bravo! murmelte der Alte: frischauf und ihr zweiter Monshur auch, daß wir weiter kommen. Noch ein Paar solcher Passagen, und dann geht es besser."

„Und wir schoben weiter, Schritt für Schritt, den einen Fuß hebend, leicht auflegend, zurückziehend, bis wir tragbaren Grund gefaßt zu haben glaubten, mit unsern Gewehren zugleich in die Stämme einstoßend. Die Viertelstunde hatte uns wunderbar fertig gemacht, aber Noth lehrt diese Fertigkeit auch dem Ungeschicktesten. Und hier that es Noth. Der Cypressensumpf erstreckte sich vier bis fünf Meilen dem Bayou entlang — ein tiefer schwarzer Moorschlamm, bedeckt mit einer schmutzig und wieder hellgrün trügerischen Matte von Schlingpflanzen, Lianen, Moos, die Sumpf und Baumstämme überzogen hatten. Diese Baumstämme lagen zwar nicht regelmäßig, aber doch so, daß man sah, daß Menschenhände hier thätig gewesen waren."

„Sagt mir, hob ich an, es scheint doch ein Pfad hier durch zu führen; denn —"

„Schweigt, sprach der Alte, bis wir auf festem Grunde sind, schweigt für euer Leben — merkt nicht auf die Schlangen, sondern tretet mir nach."

„Und wie ich abermals den Fuß vorwärts streckte, und im matt flackernden Lichte der Kien-

fackel ihn in die Stapfen des Alten zu senken im Begriffe stand, hob sich nicht vier Zolle von meinem Fuße über den Baumstamm herüber aus dem Schlamme ein gräßlicher Alligatorsrachen, und schnappte mit solcher Behendigkeit nach mir, daß ich nur noch so viel Zeit übrig hatte, mein Gewehr dem Thiere in das funkelnde Eidechsenauge abzudrücken. Es prallte zurück, gab ein stöhnendes Gebrüll von sich, schlug einige Male im Moraste wie rasend um sich und versank."

„Der Alte hatte sich umgesehen, und ein zufriedenes Lächeln spielte um seine geöffneten Lippen, aber ich hörte nicht, was er sagte, denn der Aufruhr, der nun auf allen Seiten ausbrach, war so furchtbar, daß er einige Minuten mich ganz betäubte."

„Tausende, zehntausende von Alligatoren, Bullfröschen, Nachteulen, Ahingas, Reihern, die im Schlamme und den Laubdächern der Cypressen hausten, erhoben nun ihre Stimmen, ihr Gebrüll und Gestöhne, und wurden rebellisch, und kreischend brachen sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und umkreisten uns, flogen uns um die Köpfe. Wir hatten unsere Messer gezogen, unsere Arme über die Köpfe und Augen gehalten, aber es war um uns geschehen, wenn nicht —"

„Im entsetzlichen Aufruhr der gräßlichen Thierwelt, fiel ein Schuß, dann ein zweiter. Das Wüthen, Toben der Thiere wurde auf eimal heulend, kläglich, die Thiere prallten noch einige Male an uns an, dann flogen sie in weitern Kreisen um uns herum, zuletzt wurde das Geschrei, Gebrülle schwächer — unsere Leuchten waren ausgelöscht — wir standen in stockfinsterer Nacht."

„Alter, ums Himmels Willen!"

„Ei seyd ihr noch am Leben? lachte der Alte mit einem sonderbaren Nachklange, daß mir unheimlich wurde — und euer Freund? Habe euch

gesagt, daß wir nicht allein sind, wehren sich auch, diese Bestien, wenn man sie in ihren Schlupfwinkeln angreift, ein einziger Schuß ist hinreichend, euch das ganze Gezücht auf den Hals zu bringen; aber lassen sich wieder die Köpfe zurecht setzen, wenn sie sehen, daß es Ernst gilt. Zwei Schüsse nach einander unter sie hinein gethan, verfehlen selten sie zu belehren, daß sie nur unvernünftige, marktschreierische Creaturen sind."

„Und während der Alte so sprach, schlug er recht bedächtlich Feuer, und zündete eine der Kienfackeln an."

„Zum Glücke haben wir hier etwas breitere Fußung, lachte er, aber jetzt vorwärts; es ist hohe Zeit, die Sonne ist unter, ich merke es, und wir haben noch ein schönes Stück Weges vor uns; auch möchte es nach Sonnenuntergang im Carancosumpfe zu verweilen, nicht zweimal rathsam seyn."

„Und er schob abermals vorwärts, Schritt vor Schritt, aber sicher, fest, mit einer Zuversicht, die uns bei jedem Schritte mehr Vertrauen zu dem Manne einflößte."

„Wir mochten eine halbe Stunde so fortgezogen seyn, als ein blaßheller Schein uns entgegen flimmerte."

„Noch fünf Minuten und wir sind am Ziele, aber gebt Acht — an den Rändern dieses ver—ten spanischen Cypressensumpfes halten sich immer am liebsten diese teuflischen Alligatoren und auch Snapping Turtles auf, lieben das feste Land, die Alligators."

„Ich hatte in meiner Begierde, endlich festen Grund zu fassen, nicht mehr auf die Worte des Alten gehört, die Baumstämme lagen hier dichter an einander; — so war ich dem Alten vorgeschritten. Auf einmal fühlte ich den Stamm, auf den ich den Fuß gesetzt, weichen. Ich hatte nur so

viel Zeit, Halt zu rufen, und bereits war ich bis an die Arme im bodenlosen Schlamme."

„Ah, habt in eurem französischen Leichtsinn einmal euern eigenen Weg gehen wollen, sprach der Alte, lachend vorspringend, und mich beim Haarschopfe ergreifend."

„Laßt euch das zur Warnung dienen Monshur."

„Und mit diesen Worten zog er mich wieder auf den Baumstamm."

„Seht ihr, sprach er, und wirklich sahen meine Augen mehrere Alligatoren, die herbeigeschossen waren."

„Ich war keines Wortes mächtig, er griff nach der Whiskyflasche."

„Nehmt einen Schluck Herzstärkung, aber nein, wartet, bis wir im Palmetto sind. So, haltet — faßt euch — laßt das Herzklopfen vorübergehen. — So mein guter Frencher — ah wenn ihr mit dem alten Nathan noch ein Paar solche Touren macht, sage euch, werdet ein ganz andrer Mann werden. Jetzt aber kommt."

„Und wir schritten nun vollends dem Rande des Sumpfes zu. Die mondhelle Nacht ließ uns ein wogendes Palmettofeld schauen, dessen Millionen Stämme säuselnd und grüßend uns entgegenwogten. — Wir athmeten leichter."

„Jetzt ruht aus, und nehmt einen Schluck, einen mäßigen Schluck, dann mögt ihr einen starken nachfolgen lassen. Ruht aus, guter Monshur, sehe, es läßt sich etwas aus euch machen. Wollen nun auf eine kurze halbe Stunde zur Salzlick."

„Wohin? fragten wir."

„Je nun zur Salzlick. Denken, läßt sich noch ein Hirsch oder ein Paar auftreiben."

„Und wir sollen hier bleiben?"

„Fürchtet euch doch nicht? Habt ja eure Gewehre — kommt ein Bär oder ein Caguar, so

wißt ihr, was zu thun ist. Wollen, wie gesagt, sehen, ob wir keinen Hirsch finden."

„Aber warum habt ihr nicht am Bayou—?"

„Warum wir nicht am Bayou? unterbrach er mich ungeduldig — am Bayou uns die Todesangst eines armen Hirschbockes oder einer Kuh zu Nutzen zu machen, wie feige Spanier oder wilde blutdürstige Acadier — möge meines Vaters Sohn erschossen werden, so er je so etwas — holla, was ist das?"

„Ein Donnerschlag."

„Ei Donnerschlag! Ihr habt noch wenige Donnerschläge in Louisiana gehört, sonst würdet ihr die scharfe Rifle eines amerikanischen Hinterwäldlers für keinen Donnerschlag halten — aber freilich gleich da oben ist ein Immergrün-Eichenwald, der euch das Echo viermal wiedergiebt — ei es ist James Rifle, er hat einen Hirsch geschossen. Holla ein zweiter —"

„Es war wirklich ein zweiter Schlag, der aber wie das mächtige Rollen des Donners von dem ungeheuren Walde gegen das Palmetto herabrollte."

„Holla Burschen! das ist genug, schont das Wild und euer Pulver und Blei, schont Beides. Müssen ihnen aber schon merken lassen, daß wir auch noch in unserer Haut stecken und nicht in einem Alligatorenrachen, sprach der Alte, der mittlerweile geladen hatte und die Rifle abschoß."

„Der Wiederhall rollte feierlich hinüber — kam wieder herüber. — Wir saßen schweigend."

„Der Alte deutete auf das Palmetto, winkte uns aufzustehen, und nahm den Weg durch das Rohr — seine Wendungen waren so leicht, wie ein schlüpfriger Aal wand er sich durch die Millionen Stämme hindurch; wir folgten ihm so gut wir es vermochten. In einer halben Stunde waren wir am Salzlick, wo wir seine beiden Söhne mit

dem Ausweiden und Zerlegen der Hirsche beschäftigt fanden, in dem sie sich so wenig stören ließen, daß wohl eine Viertelstunde nach unserm Zusammentreffen verlaufen seyn mochte, ohne daß ein Laut gehört worden war."

„Wir hatten uns gesetzt."

„Als Hinter-, Vordertheile und Rücken weidmannsgemäß zerlegt waren, sahen sie den Alten fragend an."

„Was denkt ihr? fragte dieser; wollt ihr hier noch einen Bissen versuchen, oder warten, bis wir zu Hause sind?"

„Wie weit ist es?"

„Je nun wie weit — mit einem guten mexikanischen Trotter, und wären die Wege besser, könnten wir wohl in dreiviertel-Stunden zu Hause seyn — so dürfte es noch ein Paar Stunden nehmen."

„Dann ziehen wir es vor, hier einen Bissen zu nehmen."

„Wohl, so sey es."

„Die Söhne, ohne ein Wort zu verlieren, schnitten einen Zimmer von einem der Hintertheile, wir suchten dürres Laubreisig zusammen, in einer Minute loderte ein fröhliches Wachfeuer, in der zweiten Minute drehte sich der hölzerne Spieß, eine halbe Stunde darauf saßen wir um einen gebratenen Hirschzimmer, der, obwohl wir kein Brod zum Imbiß hatten, uns besser schmeckte, als die delizidsesten Perdrix mit Trüffeln gefüllt je an der Marschallstafel von Versailles.

Vier Tage im Waldhause.

Von

Georg Karl Herloßsohn *).

Erster Tag.

Der Frühling war diesmal länger ausgeblieben, und es kamen schon die ersten Tage des Mai, als erst der letzte Schnee schmolz und die Luft ihr sommerlich Gewand anlegte. Desto üppiger aber brach jetzt seine Gluth aus Knospen und Blüthen, desto rascher grünten die Fluren, desto zahlreicher kamen die Vögel und belebten die Waldung, und in den lauen Nächten sang bereits die Nachtigall ihre Sehnsucht nach der ersten Liebe. Es war, als hätte man den Nachtraum des Winters so eilig abgelegt, daß man gar nicht Zeit gewonnen, den Lenz durchzuleben, und wäre hineingesprungen in die ersten Wonnen der Sommerfreuden.

Der alte Förster Leupold lag hinter dem hellen, grün umbüschten Eckfenster seiner Waldhütte, krank, matt und dem Tode nahe, aber heiter und selig gestärkt durch die kräftige Seele, durch den herzinnigen Glauben, und nur zuweilen gefoltert von Schmerzen, wenn ihm der Krankheitswurm am Lebensmarke nagte.

Ihn umgaben gute Menschen: Anna, seine achtzehnjährige Tochter, das Engelhaupt mit den

---

*) Novelle von G. K. Herloßsohn. Hier aus Wolff's Encyklopädie. Bd. 4.

gescheitelten Locken, den blauen Augen, hold und schlank von Gestalt, des Waldes frische, behende Tochter, vergleichbar einer zarten und doch stolz aufgeschossenen Blume. Der siebenjährige Knabe Jakob hatte seiner Mutter das Leben gekostet; seine Geburt war ihr Tod. — Unser Förster hatte erst in seinen spätern Jahren geheirathet; jetzt war er über die sechszig Jahre hinaus, und der Tod kam, ihn abzurufen nach manchen Mühseligkeiten seines Lebens, die — das konnte sich der Redliche immer gestehen — stets seinen Leib mehr, als seine Seele angegriffen hatten. Daß er nun scheiden sollte, bevor er seine Geliebten noch versorgt wußte, daß er die Schwachen gewissermaßen allein lassen sollte; dies schmerzte ihn wohl tief und zog manche Kummerfalte über die blasse Stirn. Die Thräne, welche ihm dann in's Auge trat, mußte er zurückdrängen und innerlich ausweinen; denn leicht wollte er ja den Geliebten den baldigen Abschied machen, sie trösten, thun, als wären sie die Wanderer, die auf eine große Reise gehen und Lehre und Ermuthigung, Vertrauen und Liebe brauchen. Wohl hatte er sie auch auf eine Reise gesendet; auf die Lebensreise. — Er lief in den Hafen ein, die Kinder, welche im Lebensfrühling standen, mußten aber erst hinaus, auf das Weltmeer und da steuern viele Jahre lang, rastlos, emsig und oft mehr Stürme bestehen, als hetere Fahrten. — Es war aber noch Eins, was ihm den trüben Hinblick hellte, was ihm Hoffnung gab; er glaubte einen Steuermann gefunden zu haben für die Lebensfahrt seiner Lieben. Das war Heinrich, der wackere Jägerbursche, der dunkellockige, schöne, hochgewachsene Jüngling, mit einem Gemüthe, so treu wie die Taube, einer Redlichkeit, so fest wie ein Eichstamm. Heinrich war dem alten Förster vor drei Jahren als Gehülfe beigegeben worden. Der gnädige Graf hatte dies so angeordnet,

ohne aber zu berücksichtigen, daß das karge Deputat, welches für die Familie des Alten kaum zureichte, nun durch einen vierten Mitesser nur noch schmäler werden müsse. Die Försterei an sich war sehr unbedeutend; blos ein einziges Revier, zwar reich an Holzung, denn zwischen drei andern Herrschaften zog sich dieselbe fast eine Stunde lang hin, doch in einem schmalen, nur wenige Klaftern breiten Streife, der knapp an die Nachbarreviere stieß; aber eben darum arm an Wild, denn dies hatte seine Uebergänge blos am diesseitigen Reviere, und unter zehn Schüssen traf und erlegte da gewiß nur Einer auf herrschaftlichem hiesigen Boden. —

Der brave Heinrich hatte schon in den ersten Tagen nach seinem Eintritte gemerkt, wo es dem alten Förster nicht zureichte; er hatte den seligen Frieden und die Eintracht gesehen, welche hier Kinder und Vater umschlang, und ergänzte sich damit das mangelhafte Bild seiner Jugendtage: — er machte gleich vom Anfang her keinen Anspruch auf den monatlichen Lohn, welchen ihm der biedere Greis auszahlen sollte, und wenn ihm dieser dennoch etwas aufdrang, so beschenkte er davon den kleinen Jakob und die achtzehnjährige Anna, aus deren blauen Augen ihm ja so deutlich lesbar die Engelseele entgegenstrahlte, deren Frömmigkeit und Tugend ihn gleich dergestalt hinriß, daß er fühlte, wie er ihr für ewig zu eigen bleiben müsse. — Heinrich hatte einige hundert Thaler mitgebracht, die steckte er denn hier und dort in die kleine Wirthschaft, beschönigte damit manchen Kauf, verschaffte dem Alten manche Bequemlichkeit damit, versicherte, dies von Einem oder dem Andern seiner Bekannten eingetauscht zu haben, und wie tief auch der Alte oft voll seliger Rührung in die edle Brust des Jünglings sah, dieser stellte die Art seiner Aufopferungen doch

immer so an, daß der Alte nie sagen konnte: „Heinrich! Du belügst mich, um mir Wohlthaten zu erweisen.“

Heinrich selbst hatte von seinen frühzeitig verstorbenen Eltern her ein Vermögen von zwanzig Tausend Thalern besessen. Zur Jägerei hatte ihn Neigung getrieben; das Geld aber borgte er seinem Stiefbruder, der Kaufmann und im Erbtheil viel sparsamer bedacht war als er, der sich also ohne Heinrichs Antheil nie hätte etabliren können. Mehrere Unfälle trafen den wackern, thätigen Mann gleich im Anbeginn seines Geschäftes; ein anderes Haus zog ihn mit sich in seinen Sturz und er fallirte schon nach einem Jahre. Ehrlich ging er indeß aus der Krisis heraus; er hatte fremdes Gut nicht daran gesetzt, aber das wohl, womit er mehr wagen zu dürfen glaubte: das Erbe seines Bruders. Er war, unterstützt von einem hamburger Freund, nach England gegangen, hatte dort ein kleines Geschäft begonnen, und voll Zuversicht auf seine Thätigkeit, den Bruder auf die Zukunft vertröstet, und ihm dafür seine Redlichkeit und Liebe zu Bürgen gegeben. —

Darauf baute aber auch Heinrich fest, als auf einen Felsen, wie wir dies denn im Fortlaufe unserer Geschichte hören werden. —

So lag der alte Förster da, auf seinem reinlichen Sommerlager, halb angekleidet, wie dies seine Krankheit — ein Zehrfieber, gestattete, freundlich und sauber, ohne alle Lasten und Beschwerden, wie sie zumeist das Kranksein zu einem durchaus nicht freundlichen Bilde machen. Hätte man es den blassen, eingefallenen Wangen nicht angesehen, in dem heiter umblickenden Auge, der vollen schönen Stimme hätte man die Nähe des Todes nicht herausgeahnet. Der schöne Greis mit den Silberlocken schien vielmehr nur wie ein Ermüdeter, der rasten wollte. Pochte auch das innere Ver-

zehren mit seinem Minutenschlage an seine Lebensuhr, er verbarg sich das, wie den Seinigen; zu einer zwar feierlichen Handlung wollte er den Abschied von ihnen machen; aber die Trennung sollte keine bittere sein, kein verzweifelnder Schmerz sollte die schöne Aussicht nach dem jenseitigen Wiedersehen trüben; er wollte sein Leben verhallen lassen wie einen Glockenton, der ja wieder erklingt, wenn die ewige Hand die Auferstehungsglocke läutet, weil ja das Wiederkehren in der Menschenseele liegt, wie der Ton in der Glocke. —

Er wandte sich so sinnend auf die rechte Seite, wo durch das geöffnete Fenster die grüne Waldespracht hereinquoll und die Blüthendüfte hereinzogen und die wirren Vogelstimmen hereinschmetterten; zwischen der dichten Laube aber zeigte sich hin und wieder die Bläue des Himmels sonnig angestrahlt. Und der Greis athmete mit Herz und Brust all' die wonnige Labung in sich, und sagte wehmüthig=entzückt: „Mein Gott! deine Welt ist doch schön — und du giebst mir so einen prachtvollen Lebensabend, für die letzten Blicke den schönsten Frühlingsschein."

Da beugte von der linken Seite her das blonde Köpfchen Anna's, die inzwischen leise, um den Vater, welchen sie schlafend meinte, nicht zu stören, hereingeschlichen war, sich über ihn, und die frommen, großen blauen Augen ruhten auf seinem Antlitz, und wehmüthig lächelnd lispelte sie aus den rosigen Lippen: „Du bist wieder bange, guter Vater! ach, laß nur die trüben Gedanken, die uns und dir Gram machen. Es ist ja der Frühling wieder da, der Alles erweckt und Allem Gesundheit bringt; auch du wirst ganz sicher genesen."

„Wer sagt dir denn," antwortete der Vater lächelnd und mit Lust auf dem schönen Antlitz des Kindes verweilend — „daß ich trübe Gedanken hege, die mir Gram machen? Zu dem Gange,

den ich bestimmt gehe, bin ich bereitet; und hegte ich Gram, so wär' es nur der, Euch schon verlassen zu müssen, und dies ist dann nicht die Furcht vor dem Tode, vor dem Eintritt in ein anderes Land, nicht die Beklemmung des Abschiedes: es ist blos Schmerz der Liebe, und den fühlt ihr ja mit mir."

„Nein," rief Anna, und ihre hellen Thränen fielen auf die Wangen des Vaters, „du wirst, du darfst nicht sterben. Noch nicht! Jetzt noch nicht! Der Himmel kann nicht so grausam sein."

„Schilt mir nicht," fiel der Alte ein, „die ewige, weise Ordnung der Natur, die den Frühling verblühen läßt, um zu seiner neuen Erstehung den Saamen zu gestalten, schilt mir nicht die allgewaltig leitende Hand des großen Vaters. Und ist meine Lebensblume nicht schon abgeblüht, nicht meine Kraft schon so verzehrt, daß sie den Lebensgang nicht mehr zurück, wohl aber vorwärts thun kann, daß sie zur Ruhe gehen muß, die ihr Noth thut? — Und soll ich sie aufschieben die Trennungsstunde; was ist verbessert dadurch, wenn ich nun fünf, sechs Monden später gehen muß? Werd' ich da nicht immer siecher und matter werden? Mit dem Verglimmen der Lebensflamme wird auch die Empfänglichkeit für die Wonne des Daseins ermatten; ich werde mich nicht mehr mit Euch freuen können, ich werde dem Lahmen gleichen, der sich unter eine Schaar froher Kinder mischt, welche sich durch Wettlaufen ergötzen. Wir fühlen uns am schmerzlichsten bewegt, wenn wir da zurückbleiben müssen, wo Alle Eines thun, besonders wo es heißt: genießen und sich freuen. Und Anna! wolltest du denn mich im Herbste erst gehen sehen, wo die Hinfälligkeit der Natur an mein inneres Verwelken unfreundlich mahnt? Auch meine Phantasie wird dann matter sein, und ich werde mir keinen Frühling zaubern können in di

gelben, blassen Lichter des Herbstes. Oder soll ich erst im Winter gehen, wo die Bäume nackt und kahl, der Himmel grau ist, die Krähen und Heher allein singen, wenn's draußen stürmt und schneit; ich in der engen, dunklen Stube, ohne äußeres beschäftigendes Bild, die Secunden zählen muß, nach welchen meine innere Uhr abläuft? — Das willst du gewiß nicht; du, mein gutes frommes Herz. Du forderst Unmögliches, und weil du dies nicht erringen kannst, weinest du darüber, wie ein liebes Kind. — Ich danke meinem Schöpfer, daß er mir vergönnt, jetzt zu scheiden, wo es so schön und freudig ist, wo ich aus der Erde Frühlingstraum in den himmlischen hineinspringe: denn noch bevor die Bäume ihre Blüthen abschütteln und noch so lang die Nachtigallen jubeln, werde ich gehen, und die Erde wird hinter mir bleiben, wie ein goldgewirkter Teppich, verdämmernd im Sonnenroth."

Anna weinte heftiger; sie war am Lager niedergekniet, der Vater hielt ihr die Hand unter das Kinn, und sah auf die geschlossenen Augenlieder, unter denen der Thränenquell reich hervorquoll. „Sieh, Anna," fuhr er tief bewegt fort — „wer ist's nun, der sich grämt? Bin ich's? Du beklemmst deine Brust und machst mir selbst das Herz schwer; denn der Schmerz steckt an, er verdüstert seine Umgebung. — Sei nicht undankbar gegen den Himmel, indem du Unmögliches, Unnatürliches forderst."

„Väterchen!" begann nun Anna mit noch stockendem Athem und die nassen Augen von Zeit zu Zeit aufschlagend, — „ich war früher draußen im Walde, so ganz einsam an einer Stelle, wo die Eichen eine hohe Decke gewölbt haben, gleich einer Kirchwölbung — da dachte ich an dich und deinen Abschied; ich fand mich da so recht aus innerster Seele gedrungen, zu beten, für dich zu

beten; ich kniete nieder und meine Seele wandte sich ganz empor zum himmlischen Vater. Ich fühlte mich so gestärkt, so beruhigt, ein Trost, wie ihn nur die Gewißheit deiner Genesung bieten kann, kam über mich, und ich bat den Himmel, der sich mir heute mehr gnädig als sonst zu zeigen schien, um ein Zeichen, das er mir geben sollte, als Zeugen für die Gewährung meiner Bitte. Und — kaum, daß ich diesen Gedanken gedacht, so schmetterte eine Nachtigall ganz nahe bei mir vom Zweige, recht selig wie eine Engelstimme, und der Vogel flog nicht fort, als ich meine Blicke nach ihm richtete. Er sah mich frei mit den blitzenden Augen an, er schmetterte noch einmal und flog dann jubilirend durch den Wald. Da aber fühlte ich mich ganz gekräftigt; denn ich wußte, du würdest noch lange, recht lange leben."

„Um doch einmal zu sterben," fiel der Vater lächelnd ein — „du böses, liebes, schwärmerisches Kind. Bestürme den Himmel nicht mit deinen Bitten, den guten Vater, der selbst giebt, nicht mit Wünschen deines Herzens. Sieh, Anna! das ist Undank: — danken sollen wir wohl dem Herrn für jeden Athemzug des Daseins und für den ewigen Freudenborn, der uns quillt, aber nicht mahnen, wie einen irdischen Herrn, der seinen Dienern saumselig den Lohn auszahlt! Und wissen wir denn immer, was uns frommt? Du meinst also, es wäre gut, Gott dann und wann an seine Schuldigkeit oder auf einzelne Gunstbezeugungen, die wir verdient zu haben glauben, aufmerksam zu machen?! — Und wohin dich deine Schwärmerei noch verführt hat; eine singende Nachtigall hat dir ein Engel geschienen, und der Himmel heute mehr gnädig, als sonst. — Sieh, gutes Annchen," — fuhr er noch heitrer werdend, fort, — „das Erstere könnten dir die Engel recht übel nehmen, wenn sie nicht Engel wären, und durch das Letz-

tere könntest du den ordinairsten irdischen Macht-
haber selbst schon beleidigen, wenn du ihm näm-
lich zutraust, daß sein wetterwendisch Gemüth dir
heute gewogener sei, als morgen oder übermorgen."

Die Art, wie der Vater dieses gesprochen, brachte selbst ein frommes Lächeln um den sanften Mund der Tochter, und als er weiter bat, sie möge die Spur ihrer Thränen vertilgen, damit, wenn Heinrich und der kleine Jakob wiederkämen, diese nicht betrübt würden. „Denn so ein Abend," schloß er, „wird uns immer zu einem betrübten, düstern; der alte Frohsinn will gar nicht mehr herrschen. Und den kleinen Umstand ausgenommen, daß ich jetzt liege, wo ich sonst saß, ist ja Alles bei'm Alten geblieben." — Da küßte Anna gehorchend des Vaters Hand, erhob sich, und setzte sich an das Fenster, an welchem ein etwas erhöhter Tritt befindlich war, zu ihrer Arbeit. — Plötzlich rief es ihr zur Seite von draußen: „Guck, Aennchen! Guck, Vater!" und der schöne schelmische Lockenkopf Jakobs ward sichtbar, welcher außen am Stakete hinaufgeklettert war. Er stellte einen Käfig auf das Fenstergesims und sagte: „Eine Nachtigall hab' ich dir gefangen, Vater, — die muß dir von nun an alle Morgen und Abende und besonders Nachts vorsingen, wenn du nicht schlafen kannst. Heinrich hat mich das Aufstellen und Locken gelehrt, und ich war gleich beim Erstenmale so glücklich."

„Fall' nicht herunter!" sagte Anna, und wischte mit der weißen Hand den Schweiß von der Stirne des Wildfangs. — „Komm herein, ich habe dir dein Abendbrot bereitet."

„Nein," antwortete Jakob, sich zum Herabklettern anschickend, — „ich habe Heinrich versprochen, ihm bis zur großen Fichte entgegen zu kommen; er hat über der rothen Platte einen Hirsch geschossen, den er noch heute einfahren

will." Hiermit war der Junge auch schon hinabgesprungen und eilte singend durch den Wald

Der Vogel flatterte noch scheu im Käfig und blickte unstet mit den schwarzen Augen umher.

„Sieh, Anna," sagte der Vater jetzt, recht herzlich auflachend, — „das ist vielleicht dein Prophet, der Engel, den du gesehen hast — du Engelseherin."

Anna lachte auch mit, dann aber fiel sie weinerlich-komisch ein: „Nun hast du mir wieder einen neuen Namen aufgebracht — und wirst es den Andern sagen, die des Neckens kein Ende haben werden."

„Sei ruhig," tröstete der Alte, „weder Heinrich noch Jakob sollen etwas davon erfahren; denn die Quelle deiner Schwärmerei war ja so fromm und edel, daß nur ich allein mir diesen Scherz erlauben darf."

— Anna stand jetzt auf, um das Abendbrot für die beiden Hausgenossen — Brüder, wie sie sie in Gegenwart des Vaters, nie aber in Heinrichs Beisein selbst nannte — zu bereiten. Als sie sich wieder an's Fenster setzte, war der Abend schon tiefer über die Waldpracht herniedergesunken, und des Alten Blicke verweilten jetzt mit Wonne auf dem holden Mädchen, welches da saß mit vorgebeugtem Haupte, schön und zart und doch mit dem Ausdrucke jungfräulicher Kraft, angestrahlt von dem rosigen Dämmerleuchten des Waldes, umspielt von der leis' hereinschwirrenden Abendkühle, mit dem Ausdrucke von Unschuld und Frömmigkeit, Geist und Milde in dem idealen Antlitz, gekleidet in den himmelblauen Hausspencer, welcher die vollen, schwellenden Formen rund und knapp umschloß, und worüber die langen, geflochtenen Zöpfe, in welche das gescheitelte Haar auslief, wallten: — wie er die Holde so ansah,

mußte er sich doch gestehen, daß das Mädchen schön, sehr schön sei. —

„Anna!" begann er endlich nach einer langen Pause.

„Ja, mein Vater!" antwortete sie, halb von der Arbeit aufblickend.

„Heinrich ist doch ein guter Mensch!" fuhr er fort.

„Gewiß, mein Vater!" entgegnete sie wie vorher.

„Er liebt uns recht herzlich," meinte der Vater wieder.

„O von ganzer Seele!" fiel die Tochter wieder ein.

„Wir lieben ihn aber auch!?"

„Alle!"

„Ich liebe ihn wie meinen Sohn; liebst du ihn nicht wie deinen Bruder?"

„Er ist auch wahrhaftig, wie ein Bruder."

„Nicht vielleicht mehr, Anna?"

„Wie meinst du das, Väterchen?"

„Ich meine, ob du ihn nicht noch anders liebst, als deinen Bruder?"

Sie stockte eine Weile — dann sagte sie leise: „Anders? Nein, das grade nicht. Aber ich liebe ihn recht —" Sie endigte nicht

„Er ist aber auch ein recht schöner, liebenswürdiger Mensch," fuhr der Vater wieder fort.

„O ja!" —

„Er ist gewiß so hübsch wie du; ich meine, er als Mann, so —"

„Aber, Vater! wie bist du heut so muthwillig," unterbrach sie schamhaft — „nun, ihr werdet mich heute Abend gewiß noch recht necken."

„Sieh, Kind," — fuhr der Alte nach einer Weile wieder fort, — „ich dachte so bei mir: Wenn ich nicht mehr bin, da braucht der Jakob doch noch einen Vater — und Bruder, und Vater

zugleich kann ihm Niemand besser sein, als Heinrich; Jakob braucht aber auch eine Mutter, und Mutter und Schwester kann ihm Niemand besser sein, als du. — Nun muß aber auch Vater und Mutter zugleich ein — Paar sein."

„Wie meinst du das, Vater?" fragte sie schnell, und erhob das Haupt und blickte ihn groß an.

„Ich meine," redete er fort, — „ich und deine selige Mutter waren ein Paar, wir hatten uns unaussprechlich lieb, lieber als alle andere Menschen. — Könntest du denn den Heinrich auch so lieb haben? —

Sie schwieg, das Herz pochte ihr ängstlich, die Wangen glühten ihr.

„Oder wäre es dir gleichgültig," fuhr der Vater fort, „wenn ich stürbe und Heinrich zöge fort und nähme sich eine Andre zur Frau?" —

„Ach, mein Vater," rief hier Anna einfallend, und sprang wieder an sein Lager und kniete nieder und drückte seine Hand, an ihre wallende Brust — „du bist heut' so gut, so lieb und so lustig — mein liebes, liebes Väterchen."

„Ich bin so," — scherzte der Vater, wie dein Herrgott, den du dir früher gedacht; nur bin ich heute vielleicht — weniger krank wie gestern — und dein Herrgott ist nicht krank, das vergiß nicht. — Auf Heinrich wieder zu kommen: — so liebt er dich gewiß recht herzlich, recht aus seiner Seele, wie —"

Sie drückte ihre Lippen fest auf seinen Mund, er fühlte ihr Herzchen heftig schlagen an seiner Hand. —

„Ihr werdet Alle gewiß noch recht glücklich sein, — sehr glücklich; ihr seid gute, fromme Kinder — ihr dürft euch nicht trennen," sagte er gerührt.

Da bellte draußen der alte Nero und der jüngere Azor fiel ein, und „Heinrich kömmt!" rief

Anna und sprang auf, ordnete noch einmal das Mahl am Tische, und hüpfte den Eintretenden entgegen.

Jetzt trat auch der schlanke Jüngling, seinen Jakob an der Hand, herein, und ging mit einem freundlichen „guten Abend, lieber Vater!" auf das Bett zu; Jakob aber zog ihn bei einem Arme an's Fenster, um ihm den Vogel zu zeigen; Anna hielt ihn bei der andern Hand, um ihn an den Tisch zu nöthigen. „Gleich! gleich!" sagte der Jüngling lächelnd, und herzlich gestärkt durch die Zeichen solcher Liebe — reichte aber früher dem Vater die Hand, und fragte nach seinem Befinden. —

„Gut!" antwortete der Greis — „ich fühle mich heute recht wohl und heiter."

„Da wollen wir Andern denn auch recht heiter sein," sagte Heinrich, indem er, Jakob zuerst gewährend, den Vogel besah und lobte, dann auf Anna's wiederholte Einladung sich zu Tisch setzte und die Suppe ganz köstlich fand. — „Ich habe heute unsern Deputathirsch geschossen," fuhr er gegen den Alten fort, „es ist ein schönes Stück, das ich theurer zu verkaufen denke, als je eins früher."

Unter heiterm Wechselgespräche verging der Abend. So innig erfreut Anna auch war, es ängstigte sie doch immer, wenn sie dachte, der Vater könnte von Heinrichs Liebe zu sprechen anfangen, und das hätte ihr das Herz abgedrückt. Sie wollte auf ihre Kammer entfliehen, wenn der Vater in das Gespräch einginge; aber er schwieg davon gänzlich. —

Zweiter Tag.

Es war fünf Uhr früh. Aus den obern Zimmern tönte Annas Morgenlied, von Jakobs Stimme begleitet. Die Kinder standen auf und kleideten sich an — in die grüne Waldpracht tönte

ihr Feiergesang hinein, und tausend Vogelstimmen schmetterten im vollen Chore dazu. Heinrich stand schon völlig gekleidet und zu seinem Gange nach der Stadt gerüstet vor des Alten Lager.

„Peter," sagte er nach dem herzlichen Taggruße, „hat den Hirsch bereits aufgeladen, und ich will meinen Weg antreten. Mit dem Wild hoffe ich ein gutes Geschäft zu machen, auch werde ich nach Briefen fragen, vielleicht hat der Bruder geschrieben."

„Geh' mit Gott! mein Sohn," versetzte der Alte, — was das Zweite aber betrifft, so hoffe nicht zu viel. Des Kaufmanns Glück ist so beweglich wie die Welle."

„Ihr vergeßt aber," fiel Heinrich ein, „daß mir der Bruder zuletzt geschrieben, wie er eben ein Unternehmen eingegangen, das gewiß glücklich ausschlagen werde, und dessen Ergebniß er mir bestimmt, ohne das Geld weiter zu verwenden und auf Glück zu bauen, zusenden würde."

„Er hat es versprochen," warf der Alte gelinde ein, „aber vergiß nicht, daß der Kaufmann ewig ein Spieler ist, daß neuer Gewinn zu neuem Wagniß reizt; und dann die Entfernung, lieber Sohn!"

„Vater!" unterbrach Heinrich, ein wenig verletzt, — „ich weiß nicht, warum Ihr so wenig Vertrauen setzt auf meinen Bruder; er ist wahrhaftig ein ehrlicher Mann. — Ihr baut doch sonst so viel auf Menschen und auf Redlichkeit."

— „Daß er ehrlich ist," sagte der Alte noch freundlicher, „das glaub' ich auch bestimmt, weil du es mir sagst. Nur warnen wollt' ich dich, nicht auf trügerische Hoffnung zu bauen; je überraschender der Verlust, um desto schmerzlicher enttäuscht er uns. Und glaube mir, Sohn, der ich das Leben geprüft, der ich die Welt durchwandert, und Tausende von Menschen in und aus ihrer

Seele kennen gelernt habe, glaube mir, daß oft der beste Wille nicht kann, daß der Mensch schwach wird im Verhältniß, und daß es die schönsten Reize sind, die ihn meist verführen. Denke dir: dein Bruder gewinnt — mit dem Gewinne eröffnet sich ihm die Aussicht zu neuem Gewinne: wird er diesen fahren lassen? — Schwerlich — er wagt weiter — es schlägt ein und wächst so wie die Lawine. Er freut sich seines Glückes — der Kaufmann mit Leib und Seele kann nicht unthätig zurückbleiben, wenn neues Wageglück, neue schöne Aussicht lockt; seine Thätigkeit ist sein Sporn. — Aber die Lawine wird desto schwerer und reißender, je näher sie dem Thale zurollt — ein Baumstann, ein Fels tritt ihr jetzt in den Weg und — sie zertrümmert mit einem Male. Das hat die Erfahrung tausendfach gelehrt —"

„Das thut mein Bruder nicht," — fiel Heinrich rasch und feurig ein, — „wie ich ihn kenne, gewiß nicht! Er liebt mich — liebt mich so stark, wie ich ihn liebe; das kann, das wird er am Bruder nicht thun. Ich baue fest auf ihn."

„Zürne mir nicht, guter Sohn," — fiel der Alte wieder ein und milderte das Herbe, Untröstliche der Worte durch sanften Blick und Ton — „wenn ich dir noch einmal rathe, nicht fest zu bauen. — Du wirst den größten Schmerz erst fühlen, wenn du bereits und unwiederbringlich verloren hast. Jetzt warst du noch immer reicher an guter Aussicht, als an schlimmer. Aber um dein selbst willen, um der Liebe zu deinem Bruder willen, baue nicht zu fest. Bist du getäuscht — könnte sich leicht deine Liebe in Haß gegen den Bruder wenden. Die Schaam — doch getäuscht zu sein — vor uns, würde auch noch ihr Bittres, würde den Groll hineinmengen. — Ich meine es ja recht gut mit dir, mein Heinrich! — Sieh! guter Sohn," — sagte er nach einer Weile und faßte

den Jüngling an der Hand und sah ihm liebevoll in die treuherzigen Augen, — „du hast meine Anna recht lieb — guter Heinrich. Nicht wahr? Denn warum wärst du denn hier in dieser Einöde geblieben, du, den das Leben hinauslockt gewaltsam, und die Welt in ihre fröhlichen Kreise ruft? Des alten, guten Försters wegen gewiß nicht. Du liebst meine Anna — Ihr habt Euch Beide mir verrathen, ohne daß Ihr's wolltet — ohne daß Ihr selbst wußtet, was Ihr bestimmt fühlt. — Ich weiß, Heinrich, du wirst meine Kinder nicht verlassen; denn lasse noch einige Tage kommen — und sie haben keinen Vater mehr. —"

„Nein — nein" fiel der Jüngling rasch ein, und sein Auge schimmerte feucht.

„Tröste und täusche dich und mich nicht;" — fuhr der Vater fort — „sei wahrhaftig, wie ich es bin. Ich fühle mich. — Wenn du dann meiner Anna Gatte, meines Jakobs Vater werden willst, und deine Hoffnung hat dich betrogen: sieh! da geht dir ja ein doppeltes Glück unter. Mit der Liebe die Zuversicht! Jetzt hängt dein Herz vielleicht nicht an dem schlimmen Gelde, aber dann — dann, wenn es das Glück deiner Liebe schaffen soll, und sein Verlust sie zertrümmert!? Wie dann, Heinrich? Wer fürchtet, wird durch den Verlust nicht ganz vernichtet, durch glücklichen Gewinn aber doppelt freudig überrascht. — Und wolltest du auch darauf rechnen, daß der Graf an meiner Stelle dich in der Försterei bestätigt — wird, was für uns vier genügsame Menschen kaum zureichte, für Euch zureichen, wenn Euch der Himmel mit Kindern segnet, noch zu geschweigen, daß Jakob, wie er allmählig heranwächst, immer mehr braucht, woran du es ihm gewiß nicht fehlen lassen wirst? Laß dann nicht die herbe Armuth zu schnell deinen Ehe- und Liebeshimmel trüben!"

„Vater" antwortete Heinrich nach einer Weile,

durch das Gewichtige der Gründe in etwas verdüstert, und hatte die Augen niedergeschlagen — „glaubt Ihr, Vater, daß ich das nicht auch bedacht? — Laßt ihn kommen, diesen äußersten Fall, wenn es dem Schicksal Vergnügen macht, mich so zu prüfen. Ich habe zweihundert Thaler baar im Vermögen, diese lasse ich Anna zurück. Sie miethet sich unten im Dorfe ein, oder die Gräfin, die eine gute Frau ist, giebt ihr eine Wohnung umsonst; Anna ist geschickt, sie arbeitet kunstreich — man lebt hier billig. Von zweihundert Thalern kann Anna und Jakob, der bis dahin immer noch Kind bleibt, zwei Jahre leben. — Ich ziehe hinaus in die Welt. Die Flöte spiele ich so ziemlich — Fleiß und Liebe werden mich begeistern — in zwei Jahren kann ich Etwas erworben haben. Oder ich gehe nach Rußland, nach Amerika! ich verdinge mich hier und dort. In zwei Jahren glaubt mir, Vater, läßt sich schon etwas erwerben — mit festem Willen, mit sicherer Kraft — und die fühle ich in mir. Denn ich will ja, Vater! Abtrotzen kann ich es dem Schicksal; das Glück bannen an mich; denn ich will ja — ich bin begeistert für meinen Plan; ich werde erwerben, in zwei Jahren gewiß so viel erwerben, daß ich eine Hütte, einen Heerd und ein Feld kaufen kann, so viel, als uns Alle ernährt. Ich werde Landmann. Und meine Thätigkeit wird da nicht stille stehen, glaubt nicht, daß die Liebe mich nicht noch höher begeistern wird. Glaubt das nicht, Vater! Ich will es ja. Und Anna — Anna ist Eure Tochter und ist Anna zugleich, das reine, edle, treue Herz; sie wird mir treu bleiben, bis ich wiederkehre — und zwei Jahre sind nur ein Gedankenflug; die Liebe, der Fleiß, die Aussicht, die Hoffnung — Alles, Alles wird sie verkürzen und beleben; glaubt mir das, Vater!“

Der Jüngling hatte bei den letzten Worten das

Antlitz in die Höhe gehoben, sein Auge blickte begeistert, die Wangen waren geröthet, und Zuversicht und Freude drückte sich aus in dem Tone seiner Stimme.

„Darauf baue," rief der Greis jetzt freudig, und mit erhöhter Stimme, „darauf vertraue du, mein geliebter, edler Sohn! Dieses wird dich nicht täuschen und trügen; diesen Glauben, diese Kraft halte fest. Sie haben mit dem Zufalle nichts zu schaffen. Auf dich selbst gründe dein Glück! Nur das wollte ich hören, mein Heinrich; — um beruhigt zu sein. Ob nun dein Bruder helfe oder nicht; dein Segen ruht in dir, und mit ihm dein Glück. Ich segne dich! Ich danke dir, Vater im Himmel, daß du mir für meinen Lebensabend, für meine Sterbestunden, solche Wonnen bereitest."

Er schlang den Arm um den Hals des Jünglings und drückte ihn innig an sich. — „Ihr werdet noch Alle glücklich werden!" betete er und hob die Blicke zum blauen Himmel, der in azurner Morgenpracht durch die Zweige strahlte.

Da hüpfte Anna, Jakob an der Hand, herein, angehaucht von der Morgenluft, wie eine Rose, Frieden und Wonne und die stille selige Liebe in Mienen und Augen, und grüßte Vater und Geliebten.

Heinrich verbarg seine Rührung, er nahm Abschied und versprach des Abends, oder zum längsten am folgenden Morgen wieder zu kommen. Er ging.

Der Vater grüßte liebend seine Kinder.

Anna reichte dem Vater später seinen Trank, welchen der Arzt blos als Linderungsmittel zu gebrauchen, vorgeschrieben hatte. Denn aufgegeben hatte er ohnehin die Hoffnung, den Kranken genesen zu sehen, und hatte es dem herzkräftigen Greise nicht zum Geheimniß gemacht. Er er-

zählte der Tochter sein Gespräch mit Heinrich und zauberte bald den Zug der Wehmüth, bald den Rosenhauch der Liebe auf die Wangen der Lieblichen. — Am Abende kam das Fieber wieder, der Greis lag bleich, mit Schweißperlen auf der Stirne und schwer athmend da; kein Klagelaut aber kam über seine Lippen. Die Tochter trat oft vor sein Lager, und neigte sich über ihn mit Milde und Liebe, und kämpfte die herausdrängenden Thränen zurück. —

Jakob war vor einer Weile hinausgehüpft, und kam jetzt leise und scheu herein. Er schmiegte sich an Anna, die am Fenster saß, und küßte ihr schmeichlerisch die Hand.

„Hast du dein Butterbrod schon aufgezehrt?" fragte die Schwester.

Der Knabe lächelte verlegen.

„Du hast es gewiß wieder dem Nero gegeben," schmählte Anna.

„Nein! Nein!" sagte Jakob ganz leise und kletterte auf den Stuhl neben die Schwester, schlang seinen Arm um ihren Hals, und küßte sie mehrmal und legte endlich seinen Mund an ihr Ohr und flüsterte: „Bitte, bitte, Anna, gieb mir eine anderes Brod — meinetwegen trocken," und er streichelte ihr die Wangen wieder.

„Gern," sagte sie lächelnd, „wenn du mir sagst, wo du das erste hingethan."

„Es kam," begann der Knabe eben so leise und geheimnißvoll, „der arme Wilhelm, der weder Vater noch Mütter hat; bis jetzt war er bei Schneiders, die haben aber heut' das achte Kind bekommen, und sagten ihm, er sollte nun irgendwo anders hingehen und bitten, daß man ihn aufnehme. Er war den ganzen Nachmittag am Kirchhof, auf seiner Mutter Grab; jetzt kam er zu mir herauf, und weil ihn hungerte — ach Schwester-

chen" unterbrach er sich wieder — „sei nicht böse, bitte."

„Darf ich Euer Geheimniß wissen?" fragte jetzt der Vater, der sich inzwischen erholt, und die versteckte Verhandlung seiner Kinder mit angesehen hatte.

„Der arme Wilhelm," berichtete Anna, „ist draußen. Du wirst dich des Tagelöhners noch erinnern, der vor zwei Jahren in der Lehmgrube verschüttet wurde. Sein Weib wurde darüber tödtlich krank und starb ein Jahr darauf. Jetzt hat der Schneider ein achtes Kind in's Haus bekommen und da mochte ihm der arme Wilhelm zu viel werden. Er hat ihn angewiesen, sich einen andern Pflegevater zu suchen. — Jakob hat ihm sein Abendbrod geschenkt — und nicht wahr, Vater! dafür hat er zwei verdient?"

„Nur Eins," belehrte der Vater, „er könnte sonst immer ein Brod verschenken, um dafür zwei zu bekommen. So leicht macht es uns aber das Leben nicht."

Der Knabe hüpfte jetzt zum Bette des Vaters, und küßte ihm dankbar die Hand.

„Was wird Wilhelm aber jetzt anfangen?" fragte der Vater, zu Jakob gewendet, während Anna ihm das Brod bereitete.

Der Knabe zuckte die Achseln und sagte dann: „Ach, er hat weder einen Vater, noch eine Anna, noch einen Heinrich! Er ist ganz arm — sehr arm. Er wird wohl im Walde schlafen müssen und — sterben." Dabei rannen dem Jakob die Thränen still und reich über die Wangen herunter.

„Und will ihn Niemand aufnehmen?" fragte der Vater weiter.

„Er war in einigen Häusern," erzählte Jakob weiter, „da bedauerten sie ihn, aber wiesen ihn weiter, und sagten, wenn er einen Ort gefunden, wollten sie ihm gern alle Monat etwas beitragen.

Dann ging er auf den Kirchhof, und saß auf dem Grabe der Mutter, und hat da wohl hundert Mal das Vater Unser gebetet."

Der Alte schwieg und schien bei sich nachzudenken.

Jakob, dessen Thränen noch immer rannen, schmiegte sich nun näher an ihn, streichelte seine Hand und begann endlich in abgebrochenen Sätzen: „Väterchen! du sagtest schon mehrmal, daß du bald sterben wolltest, und da haben wir dich nicht mehr, und sind um Einen weniger. Statt deiner könnte nun Wilhelm hier essen, — ich — —" die Stimme versagte ihm.

„Ei, du böser Junge," fiel nun der Vater lächelnd über das unbefangene Geständniß des Kindes ein, „willst du mich denn gern todt haben, um meinen Platz zu ersetzen? Warte —"

„Nein! nein!" unterbrach schluchzend und in dem verdoppelten Schmerze, mißverstanden zu sein, Jakob, „ach! nein, mein Väterchen — ich will — ich bekomme so viel — ich will mit ihm theilen —" er drückte das Haupt in die Kissen.

„Du bist ein guter Junge!" sagte der Vater jetzt tief gerührt, und streichelte des Sohnes Lockenkopf; „sage dem Wilhelm, er könnte bei uns bleiben, wenn er fromm und gehorsam bleibt; bring' ihn herein. Du mußt aber auch Heinrich darum bitten, daß er's erlaube; denn Heinrich wird nun bald, statt meiner, dein Vater werden!"

„Also darf er kommen?!" rief nun Jakob, und wischte sich mit beiden Händen die Thränen aus den Augen und flog hinaus. Er trat mit dem blassen, hübschen sechsjährigen Wilhelm herein. Man kündigte diesem an, daß man ihn behalten wolle, wenn er fromm und gehorsam bleibe; und der Knabe küßte dankbar des Greises Hand. —

Dann setzte er sich schweigend auf die Ofenbank. Der Ernst, welcher auf den Zügen des

Knaben ruhte, gab kund, daß er die ganze Größe seines Elends, seines Verlassenseins begreife und ermesse. Er weinte nicht mehr — der bittre Schmerz schien ihm die Thränen vertrocknet zu haben, und doch war in den Zügen Milde und Gutmüthigkeit; aber das Antlitz hatte fast den festen, bestimmten Ausdruck eines durch harte Schicksale geprüften Mannes. —

Jakob hatte in der Freude über das Ereigniß vergessen, sein Brod zu essen; er ließ es unangerührt auf dem Tische liegen. Dafür nahm er aber bald sein Buch, und versprach Wilhelm die Buchstaben zu lehren, bald wollte er ihm Netze flechten lehren — bald theilte er ihm sein, meist von Heinrich zum Geschenke erhaltenes Spielzeug, mit — Eine selige Wonne erfüllte sichtbar seine Brust. Das Edle, Wahre, Reine liegt schon in der Kinderseele des Menschen, und die Zeit macht den goldenen Saamen gedeihen, oder — das Unkraut erstickt ihn später.

Auch in Anna's Antlitz schwamm das selige Gefühl der guten That, des Lieblingstriebes ihrer reinen Seele. —

Der Vater wandte sich auf die Seite, und blickte hinaus in das Laubgrün und betete: „Vater, ich danke dir für meine Kinder! Du hast mich reich gemacht in ihnen. Jetzt in meinen letzten Stunden hast du mir die Seligkeit gewährt, in ihre Seelen hinabblicken zu können, und deine Gnade hat gewaltet. In der Beschäftigung des Tagwerkslebens entgingen mir die reinen Züge, und so hat deine Gnade für alle Stunden und Orte des Lebens einen lichten Augenblick den Menschen gegeben; dem Mittag sein Licht, dem Abend seinen Purpur, der Nacht ihre Sterne! Dein Name sei gelobt!“ Er endigte — das Auge schwamm ihm in Thränen. — Die Nachtigall im Fenster aber begann ihre schmelzenden Melodien

in die Walddämmerung hinaus zu schmettern, so seelenvoll und schmachtend, daß in der Hütte Alles mit angehaltenem Odem lauschte.

— Als es stärker dunkelte, sagte Anna: „Ich werde das Gehöfte schließen; denn heute kommt Heinrich doch nicht mehr.“

„Wohl nicht,“ antwortete der Vater, „aber morgen frühzeitig.“ —

Als Anna sich später in ihr Bettchen legte, und gebetet hatte, — lispelte sie noch einmal leis' und scheu: „Gute Nacht, mein Heinrich! gute Nacht!“ Und der Mond zitterte durch die schwanken Zweige herein, und brachte ihr Heinrichs Liebesgruß, und goß ihr Ruhe und Schlummer auf die süßen Augenlieder, und verklärte mit seinem Gold das schönste Antlitz.

Dritter Tag.

Heinrich kam erst gegen Mittag zurück. Er warf die schwere Jagdtasche auf den Tisch neben sich, und setzte sich, nachdem er Alle freundlich begrüßt, ermüdet nieder. Anna trug ihm das Frühstück auf, und Jakob stellte ihm den neu acquirirten Hausgenossen vor, indem er zugleich förmlich um die Beistimmung zum Bleiben bat. Heinrich strich sich den Schweiß von der Stirne, er war abgemüht vom raschen Gange — und lächelte sonderbar vor sich hin, that auf des Alten Fragen auch sehr zerstreut.

„Hast du mir etwas mitgebracht?“ flüsterte ihm Jakob in's Ohr. — Heinrich bejahte und antwortete zugleich auf des Vaters Frage, wie er den Hirsch verkauft, mit: „sehr gut! sehr gut!“

„Anna,“ — fuhr er, die frische, labende Milch hinuntergießend, fort — „bitte, nimm das aus der Waidtasche.“

Sie folgte und packte zuerst eine Geldrolle

heraus. „Zehn, funfzehn, ein und zwanzig zählte sie und ließ das Geld auf den Tisch rollen.

„Es sind noch einige andere Sachen darin," sagte Heinrich wieder, vor sich hinlächelnd.

Der Alte dachte vor sich, als er das befremdende Wesen des Jünglings gewahrte: Der hat entweder keinen, oder einen betrübenden Brief bekommen, und das macht ihn verlegen vor uns; wir wollen ihn darum lieber nicht fragen.

„Ach!" rief Anna freudig erstaunt, und klatschte die Händchen zusammen, als sie das erste Papier geöffnet, und ein schönes, seidenes Festtagskleid und einen neuen sammetenen Spencer darin gefunden hatte.

Jakob hüpfte schnell herbei, und lauschte, während die Schwester ihre Herrlichkeiten ausbreitete, ob auch nicht für ihn aus der gabenreichen Tasche ein Geschenk herauskäme.

„Heinrich! Heinrich!" sagte der alte Vater halb drohend, halb freundlich lächelnd, — und — „aber Heinrich!" fiel Anna ein, mit Freude gerötheten Wangen.

„Es ist morgen dein Geburtstag, Anna," sagte Heinrich schlau lächelnd, „glaubst du, daß ich das vergessen habe? — Doch sieh zu, es muß noch Einiges darin stecken."

Anna langte rasch hinein. Es war etwas Schweres in einem Papiere. — Sie entfaltete es, und ein gebrochenes abermaliges „Ach!" entfuhr ihren Lippen, und die Wangen erblaßten ihr im freudigen Schrecken.

Ein goldenes Halsband und gleiche Armbänder schimmerten ihr mit blendendem Glanze entgegen, sie hielt sie abwechselnd und die Hand wieder vor die Augen, sie hüpfte zum Bette des Vaters und wieder zu Heinrich, der sich in innerlicher Wonne an ihrer Freude ergötzte, und es waren nur einzelne Töne und Ausrufe, die den

Lippen der Ueberraschten, Staunenden entschlüpften. --

„Aber das viele Geld — Heinrich woher?“ sagte der Vater, und fixirte, selbst nicht vermögend, sein Erstaunen zu ermäßigen, den Sohn, welcher sein Lachen nur mühsam unterdrückte.

Inzwischen hatte auch Jakob die Tasche durchwühlt, und gleichfalls ein Kleid und verschiedenes Spielzeug darin gefunden. Seine Freude war lauter als die Annas, er sprang jauchzend in der Stube auf und ab, und theilte das Spielzeug sogleich brüderlich mit Wilhelm. —

„Nun ist aber noch etwas darin,“ sagte Heinrich jetzt fest, „und — das muß Anna herausnehmen.“

Die Geschäftige hielt bereits auf dem linken Arme die Kleider, sie drückte jetzt den kostbaren Schmuck an die Brust, ihn so fester zu halten, und brachte aus der Tasche eine neue dicke Brieftasche heraus. Um sie zu öffnen. brauchte sie den Mund dazu, Heinrich erhob sich lauschend, und — „Ach! ach! ach! — mein Gott!“ stotterte Anna, als eine Banknote nach der andern herausfiel: es waren ihrer zwanzig, eine jede von 500 Thalern.

Sie breitete nun den ganzen Schatz auf das Bett vor dem Vater aus, der sich sprachlos erhob und das viele Geld anstaunte. — Jakob kehrte nach einem flüchtigen Blick darauf zu Wilhelm und seinem Spielzeug zurück.

„Vater!“ sagte jetzt Heinrich, und faßte des Alten Hand; „mein Bruder hat Wort gehalten. Zehntausend Thaler hat er mir geschickt, die Anderen zehn folgen bald darnach. — Jetzt müßt Ihr ihm das Unrecht abbitten, das ihm Euer Mißtrauen gethan, und jetzt sollt ich Euch ausschmählen, weil mein Glaube gesiegt hat.“

„Der Zufall hat gesiegt und das Glück, mein lieber Sohn!“ — sagte der Vater mit leuchten-

den Blicken, „ich theile deine Freude aus innerster Seele, weil ich dir ja das Glück gönne, mehr als mir. Und deinem Bruder — ja! dem sei feierlich das Mißtrauen, das ich hegte, abgebeten."

Heinrich sank an des Alten Brust; Anna kniete neben dem Bette; sie hatte noch immer die Sprache nicht gefunden.

„Aufrichtig gestanden," sagte jetzt Heinrich, „ich ging mit wenig Vertrauen hinein; ich war selbst schon für den gänzlichen Unglücksfall getröstet und noch dann, als mich der Kaufmann Reichard, in dessen Comptoir ich nach einem Briefe vom Bruder fragte, hinauf in sein Cabinett bescheiden ließ, glaubte und hoffte ich nichts anderes, als ein vertröstendes, oder wieder zertrümmertes Glück bringendes Schreiben zu finden. Ich hätte bei Gott! dies auch mit gleichgestimmter Seele ertragen; dazu hat mich Eure Lehre von gestern erhoben. Aber, Vater, wie groß war meine Freude! Ach wie selig war die Freude! Die schöne Louise, die Tochter des Banquiers, welche zufällig eintrat, als ich die Quittung schrieb, gratulirte mir recht freundlich dazu; das, meine ich, haben ihre freundlichen Blicke sagen wollen; denn von dem, was sie sagte, habe ich kein Wort verstanden Ich küßte ihr die Hand, statt aller Antwort; das hatte sie nicht erwartet, denn sie zog sie verlegen zurück; ich aber stürmte fort, und —"

„Und," fuhr der Jüngling in freudiger Hast zu erzählen fort, „holte schnell Anna's Kleider vom Schneider, wo ich sie schon früher bestellt, nach einem Muster, das ich Annen gestohlen. Wie ich an einem Goldschmiedsladen vorbei ging, fuhr mir der kluge Gedanke durch den Sinn: Derlei Sachen sind so gut, wie baares Geld, und also keine Verschwendung, und Anna ist das schönste, lieblichste Mädchen auf der Welt, folglich ist's

billig, daß sie auch das Schönste besitze! — So kaufte ich den Schmuck; und Bruder Jakob habe ich auch nicht vergessen. Den Hirsch aber, Väterchen, den habe ich diesmal gewiß zu wohlfeil verkauft: Vergieb mir's: ich hatte den Kopf zu voll von andern Dingen." —

„Aber, Heinrich!" — begann nun Anna, und blickte noch immer in ihrer knieenden Stellung zu dem Jüngling lächelnd auf, wie das junge Morgenroth, — „wodurch hab' ich denn Alles das verdient?"

„Mehr! mehr!" rief der entzückte Jüngling, „und wodurch hab' ich denn dich —"

— Er stockte verlegen. „Der arme Heinrich," sprach nun der Vater, „liebte die arme Anna; — hat der reiche nun denselben Wunsch?"

„Vater!" sagte Heinrich verletzt, und sein Blick dunkelte sich. —

„Guter! ich wollte dich nicht verletzen," beschwichtigte der Alte. —

„Jetzt brauch' ich," sagte Heinrich, schnell begütigt durch des Alten treuherzigen Blick und Anna's schwimmende Augen, „weder mit der Flöte durch die Welt, noch nach Amerika, noch sonst wohin zu gehen. Ihr haltet nun auch Euer Wort, Vater! und von den zwei Jahren Harrens und Mühsals ist gewiß weiter nicht die Rede mehr. — Wir kaufen das neue Herrengut, das der Graf losschlagen will, und sind selbst eine Herrschaft."

Der Vater hatte die Hände gefaltet; er bewegte seine Lippen; er betete. — Die Kinder thaten desgleichen, — Heinrich war neben Anna niedergekniet.

„So segne ich Euch denn, in unsers guten Gottes Namen," rief der Alte begeistert und feierlich, „lebt glücklich in seiner Liebe und seiner Furcht. Wie ich ihm danke, daß er über meinem

Abend den Morgenstern Eures Glückes hat aufgehen lassen, so danket ihm und betet, daß er Euch dereinst auch ein solches Ende schenken möge. — Ich aber werde scheiden, glücklich und freudig. Klaget nicht! Denkt, der Leidende würde nur Euren seligen Liebeshimmel stören durch seine Leiden, er würde doppelt leiden, wenn er nicht mitfühlen könnte, doppelt durch das Bewußtsein, sich und Euch ein Leidender zu sein. Ich habe zwei Bitten; die eine: Weint nicht und klagt dem Himmel nicht, der Alles wohlgethan; die andere: Gedenket meiner ohne Schmerzen. Sendet mir freundliche Grüße nach in das Jenseits, und weil es ein schönes, erhabenes Gefühl ist, im Angedenken guter Menschen zu leben, so erzählt Euren Kindern und Enkeln von mir und von meiner Liebe zu Euch. Amen."

Alle waren in der wehmuthseligen Gewalt des Augenblicks in Thränen zerflossen; auch die beiden Knaben kamen, und knieten am andern Ende des Bettes nieder. —

„Nun aber singt mir das hohe, stärkende Lied," rief er, „das ich am liebsten sang in Freuden wie in Schmerzen."

Und er stimmte an:

„Großer Gott, wir loben dich,
„Herr, wir preisen deine Güte —"

und Anna und Heinrich und die Knaben fielen ein in den Feiergesang: „Großer Gott, wir loben dich," daß ein Choral hinausklang in die Waldpracht, und tausend Vogelstimmen dazwischen schmetterten und die Sonnenglut hereinbrach durch das Fenster, die schöne selige Gruppe verklärend.

Wie das Lied ausgesungen war, neigte der Vater sein Haupt, und entschlief sanft lächelnd; aber es war noch nicht der Tod, der ihn beschat-

tete, es war ein leiser Schlummer, der seinen Oden auf ihn goß, und den in Wonne Ermatteten umschlang.

Vierter Tag.

Jakob stand am Bette des Vaters. „Wenn ich todt bin," lehrte dieser, „so gehorche Heinrich, wie mir, liebe ihn und die Schwester von ganzem Herzen; sei fromm und gut, und wenn du etwas unternimmst, so nimm dir Heinrichs Handlungen zum Beispiel."

„Aber, Vater!" warf der Knabe ein, „wie wirst du es denn wissen, ob ich fromm oder böse gewesen bin, und wie kann ich es dir sagen?" —

„Komm an mein Grab," fuhr der Vater fort; „was du immer gethan hast, erzähle es mir. Wohl werde ich nicht zu dir sprechen können; aber ich werde dich auch unsichtbar umschweben. Und dein Herz wird dir sagen, wenn du etwas Böses begangen hast; freuen wirst du dich aber und recht herzlich meiner gedenken, wenn du nichts Böses gethan hast. Hüte dich vor der Lüge: hast du sie aber einmal begangen, so bereue sie an meinem Grabe, und versprich, nie wieder in diesen Fehler zu verfallen." —

Da trat Anna an Heinrichs Hand herein, selige Liebe in den Blicken. Sie hatten sich zum erstenmale in den heiligen Hallen des Walddomes an der Brust gelegen, und das ewige Wort der Liebe gesprochen. —

„Heinrich!" rief Jakob, und hüpfte ihm entgegen, „der Vater hat gesagt, ich sollte so gut werden, wie du, und mir dich zum Muster nehmen."

Heinrich lächelte und sagte: „Es gehört gar so wenig dazu gut zu sein, daß ich nicht begreifen kann, wie sich die Leute so mit dem Bösen abmühen können."

Anna setzte sich an's Fenster zu ihrer Arbeit, und der Vater gab dem Jakob einen Wink, worauf dieser die Hütte verließ. Bald wurde er draußen vor dem Fenster sichtbar, wohin er geklettert war, und hatte *Annen*, ehe sich's diese versah, einen Kranz frischer Veilchen in die blonden Locken gedrückt.

Diese senkte erröthend die Blicke und trat mit Heinrich vor das Bett. „So segne ich denn die Braut und den Bräutigam!" sagte der Vater; nicht den traurigen, leichten duftenden Rosmarin will ich dir in die Locken flechten lassen; denn die junge Liebe darf nicht an den Tod erinnert werden. Die ersten Frühlingsblumen aber sind so treu und schön, wie Euer Glück. Möge es ewig ein Frühling sein. — —"

Des Nachmittags kam das Fieber mit erneuter Heftigkeit. Der edle Greis verbarg die starken Brustschmerzen, die er fühlte, durch ein Lächeln. Die Kinder umstanden alle betrübt sein Lager. Später phantasirte er; verneinte aber mit dem Haupte schüttelnd, als ihn die Geliebten fragten, ob sein Zustand schlimmer geworden sei. Er lag eine lange Zeit ruhig und abgespannt; endlich reichte er einem Jeden die kalte Hand und sagte. „Lebt wohl!" Dies war sein letztes Wort; der Hauch des Todes lag schon schneeblaß auf seinen Zügen. Er lächelte, aber selig; — wie jetzt das Abendroth durch die Zweige hereinstrahlte und die Gruppe seiner Kinder verklärte und des Zimmers Decke mit goldenen Flammen beleuchtete, da neigte er das Haupt und sein Auge dunkelte. — Jetzt schmetterte die Nachtigall im Käfig laut und melodisch auf und ihr letzter Ton, den sie anhielt, war wie einer gewaltigen Sehnsucht Hauch. — Der Alte erhob hierbei noch einmal das Haupt, das Auge öffnete sich, er winkte mit der Hand in letzter Anstrengung gegen das Fenster, die Lippen

zuckten, aber tonlos, es war als hätte er das Wort „frei!" aussprechen wollen. Keiner verstand ihn; er wiederholte seine Anstrengung: da glaubte der kleine Wilhelm, der ebenfalls weinend am Bette stand, den Wink zu errathen; er sprang ans Fenster, öffnete den Käfig und ließ den Vogel frei hinaus fliegen. Laut schmetternd flatterte dieser in die grüne Freiheit, und selig lächelnd über das Willfahren seines Wunsches, schloß der Greis die Augen und athmete zum letztenmale. — Die freie Seele schwang sich empor mit der Melodie des Nachtigallenklanges. —

Um das Bett standen die Kinder, und hemmten ihre Thränen nicht; — sie reichten sich über der Leiche die Hände und schwuren: zu leben, wie der Geschiedene, damit sie auch dereinst eines solchen sanften Todes sterben möchten. —

Drei Monate später.

Vom Hochzeitsmahle, welches sie in der Waldhütte hielten, ging das neue Paar, Frohsinn und Seligkeit in den schönen Zügen, mit dem kleinen Wilhelm nach ihrer neuen Besitzung. Jakob war vorausgeeilt. — Ihr Weg führte sie über den Kirchhof. An des Vaters grünem Hügel kniete Jakob, mit dem Rücken gegen die Kommenden gewendet. Sie nahten sich leise, und belauschten sein lautes Gespräch. „Lieber Vater," betete der Kleine, „ich habe heut Morgen und so auch Mittags gebetet, ich war folgsam und still, Heinrich und Anna lobten mich; ich habe nicht gelogen; mein Herz klopft nicht vor Angst und ich liebe dich, mein guter Vater, so herzlich, wie ich dich liebte, da du noch lebtest. Gute Nacht, Väterchen." — Die Lauschenden traten nun näher, und umschlangen sich zur seligen Gruppe und stimmten betend ein in Jakobs: gute Nacht! — Anna nahm den Veilchenkranz vom Haupte und legte

ihn auf das Grab. — „Hier mögen diese Blumen verblühen," sagte sie; „du aber wirst auferstehen."

Sie gingen in heiliger Wehmuth nach ihrem Hause. —

Der angenommene Wilhelm folgte später dem Drange seiner Sehnsucht in die Welt hinaus; er ward Kaufmann und von Heinrichs Stiefbruder zum Schwiegersohn erwählt. Mit dem Gelde hatte jener treulich Wort gehalten. Jakob ward ein tüchtiger Forstmann, und lebte glücklich. In Heinrichs und Anna's Kindern verjüngte sich ihre Seligkeit. Sie leben noch beide jetzt in männlicher Schönheit.

* * *

Ich habe dir, lieber Leser, hier eine Geschichte ohne Verwicklungen und interessanter Spannung erzählt; aber es ist eine wahre Geschichte von Menschen, die auch in ihrer Verborgenheit auf des Lebens Gipfel stehen. —

Bekehrungsgeschichte eines Arztes

von

Karl Immermann *).

Mich machten alle die Vorfälle, Mißgeschicke, Krankheiten sehr unglücklich. Das Feuer einer verbotenen Leidenschaft hatte mich unter

---

*) „Epigonen. Familienmemoiren in Neun Büchern. Herausg. von Karl Immermann. Drei Theile. Düsseldorf. Schaub. 1836."

Menschen getrieben, die sich nun allgemach von mir und von einander ablöseten. Alles Behagen um mich her war dahin. Meine Zeit schien in dieser Einöde ohne Frucht vergangen zu seyn und die Beziehungen des Lebens kamen mir wie kurze Fäden vor, die man mit Mühe von einem verworrenen Knäuel abwickelt. Meinen Kranken widmete ich zwar eine pflichtmäßige Sorgfalt, aber ohne Freude am Berufe zu haben. Das eigentliche Leiden der Welt schien mir dem Arzte so unerreichbar zu seyn, daß seine ganze Beschäftigung mir kleinlich und nutzlos vorkam. Wie sich das Leben vor meinen Augen zersetzte, so bröckelte mir auch die Wissenschaft auseinander und wurde ein lockeres Aggregat problematischer Einzelheiten, welchen der eigentliche Mittelpunkt fehlte.

Auch mich warfen die Anstrengungen und Gemüthsbewegungen, verbunden mit einer starken Erkältung, die ich mir bei einem nächtlichen Ritte zuzog, auf das Lager. Ein starkes Fieber hielt mich drei Wochen lang zwischen glühenden Phantasien gefangen, und möchte leicht einen gefährlichen, nervösen Charakter angenommen haben, wären meine Eingeweide nicht frei von jeder Indigestion gewesen.

Als ich erstand, war ich wie neugeboren, ich hatte das Gefühl eines Kindes, dem jeder Gegenstand tausend frische unabgenutzte Seiten zeigt, in den unbedeutendsten Dingen erkannte ich ein Glück, der Gruß eines Bekannten, seine Frage, wie es mir gehe? konnte mir auf einen ganzen Tag Freude machen.

So lebte ich einige Wochen für mich hin, mit Eifer meine Berufsgeschäfte treibend, und mich um die Wirrsale der Welt wenig kümmernd. Da wurde mir eines Tages, es war gerade um zwölf Uhr Mittags, die wunderbarste innere Erfahrung,

Sie kam ungesucht, unvorbereitet, wohl recht, wie das Höchste erscheinen muß.

Ich will mich nicht besser machen, als ich bin, will gestehn, daß auch nachmals mein Innres voll Schlacken geblieben ist, aber ich kann, wie Cromwell, von mir behaupten, daß ich einmal im Stande der Gnade gewesen bin, und deßhalb nicht verloren gehn werde.

Ich wanderte für mich eine grade, keineswegs zur Erhebung stimmende Landstraße hin, ruhig, ohne Bewegung des Gemüths, nur an eine ganz gewöhnliche Tagesobliegenheit denkend. Da, auf einmal, fühlte ich in mir die Existenz Gottes, und seine unmittelbarste Gegenwart in mir, so daß ich nun ganz bestimmt wußte: Er ist. Und zwar nicht als Begriff, Idee, sondern sein Daseyn ist ein reelles. Der Sitz dieser Empfindung war der ganze Mensch zwar, jedoch hauptsächlich und vorzugsweise das Herz, in welchem sich dieselbe wie ein sanftes Wirbeln gestaltete, welches das Herz zugleich in den Mittelpunkt des Weltalls rückte, und es auf einen Zug begreifen lehrte, in welchen Gesetzen der Unschuld, Schönheit und Güte dieses ungeheure Ganze erbaut worden sey. Damals wußte ich auch sofort, daß wir nie Gott anschauen werden, daß vielmehr die Seligkeit darin bestehen soll einen solchen Moment für immer zu haben, und daß dann Gott, wie ein ewiges Pulsiren der Heiligkeit, in uns die Stelle des fleischlichen Herzens einnehmen wird. Alles dieses war keine Phantasie, keine Speculation, sondern eine fast sinnliche Gewißheit. Es dauerte nur wenige Secunden; auch kann ich den Moment nicht näher beschreiben, denn es würde doch nur auf schmückende Armseligkeiten hinauslaufen. Das Ganze aber war ein Gemüthswunder, welches sich nachmals nicht hat wiederholen wollen, mir jedoch auch in seiner einzelnen und einzigen Erscheinung zur Beruhigung

über einen höheren Zusammenhang der Dinge vollkommen genügt. Bin ich Ihnen in meinem Wesen umgestimmt erschienen, so ist es die Nachwirkung dieses Augenblicks gewesen. — — —

Der Arzt hat eine große Aufgabe in der Gegenwart zu lösen. Krankheiten, besonders die Nervenübel, wozu seit einer Reihe von Jahren das Menschengeschlecht vorzugsweise disponirt ist, sind das moderne Fatum. Was in frischeren, kürzer angebundnen Zeiten sich mit einem Dolchstoße, mit anderen raschen Thaten der Leidenschaft Luft machte, oder hinter die Mauern des Klosters flüchtete, das nagt jetzt inmitten scheinbar=erträglicher Zustände langsam an sich, untergräbt sich von innen aus, zehrt unbemerkt an seinen edelsten Lebenskräften, bis denn jene Leiden fertig und ausgebildet dastehn.

Zwischen diese verlarvten Schicksale ist nun der Arzt gestellt. Er muß, will er seinen Beruf mit Weisheit erfüllen, ein Eingeweihter seyn, Gott und die Welt im Busen tragen, er muß gewissermaßen das Amt eines Priesters und Hierophanten üben. Mittel und Wege hat er aufzufinden, wozu ihm die materia medica keine Anleitung giebt.

Unserer Wissenschaft steht überhaupt eine Umbildung bevor, und wenn es erlaubt ist, der Entwicklung der Dinge vorzugreifen, so möchte ich sagen: Wir werden uns der antiken Richtung wieder näher anschließen. Lange genug haben wir mit Pulvern und Pillen die Natur zu zwingen gewähnt, oder den lebendigen Leib an das Kreuz des Systems geschlagen, in Zukunft werden wir mehr beobachten. Selbst der Auswuchs der jetzigen Heilkunde, die Homöopathie, deutet schon diesen richtigeren Weg an, wenn sie verschmäht, die sogenannten inneren Ursachen analysirend sich zur Anschauung zu bringen, in welcher isolirten Analysis auch ei=

gentlich nichts mehr vorhanden ist, was dem Arzte einen Fingerzeig geben könnte.

Die drei Schwestern

von

L. A. Kähler *)

„Guten Morgen Heinrich — sagte mein Vater — es ist mir lieb, daß Du da bist; ich habe Geschäfte mit Dir.“ Classen es bleibt dabei, punkt zwölf Uhr Mittags — es soll Alles besorgt werden.

Classen ging. Auf Wiedersehen, junger Herr, brummte er im Gehen, und schüttelte mir die Hand mit einem Lächeln, welches auf meinen Körper die schauderhafte Wirkung hatte, als wenn Jemand in einen Aepfelstiel schneidet, oder an den Fenstern schnirbst. —

„Heinrich — sagte mein Vater, als er fort war, ohne die Feder wegzulegen — richte Dich ein, zu Mittag nach Frankreich zu reisen.“

„Nach Frankreich, lieber Vater, — und in welchen Geschäften?“

„Du sollst heirathen.“ —

„Heirathen?“ — wiederholte ich kleinlaut; denn ich sah mich schon im Geiste im Bratenrock mit dem Myrthenkranze geschmückt, an meiner

---

*) Aus L. A. Kähler's „Epheuranken“ und Wolff's Encyklopädie. Bd. 4. — Hier abgekürzt.

Seite eine reichvergoldete, sauber geschnitzte Jungfrau, die an mein Herz assignirt, Zeit meines Lebens als Ladenhüter darin bleiben sollte, und die frohen Tage der Jugend flohen weg, wie spielende Kinder, wenn ein Soldat oder ein Prediger kommt — natürlich fror mich noch stärker, als vorher. —

„Ja — eine Tochter des Kaufmanns Gerson aus Bourdeaux."

„Wie, mein Vater? eine Braut die ich nicht kenne?"

„Es ist ein gutes Haus — und Du hast die Wahl unter drei Schwestern."

„Und wenn mir keine gefällt?"

„Keine Narrheiten, Heinrich! — sagte mein Vater sehr ernst; — alles Ding hat seine Zeit, und ich habe den Deinigen Zeit genug gelassen."

„Wenn ich ein Fürst wäre" —

„Und wenn Du ein Kaiser wärest — fiel er mir hitzig ins Wort — so wärst Du nur ein lockerer Zeisig, der eines Vormundes bedarf, und mein Sohn. Hier ist der Brief von Herrn Gerson, daß er deine Ankunft erwartet, und hier ist meine Antwort. Zu Mittag reisest Du."

„Einige Abschiedsbesuche" —

„Sind nicht nöthig. Hier ist ein Paquet Karten, Du darfst nur die Namen drauf schreiben."

„Ich nahm die Karten und ging auf mein Zimmer. Heirathen? — murmelte ich bei mir selbst — und eine kleine, gelbe, magere Französin, mit plattem Busen und unverschämten brennenden Augen, die keine Minute still sein und keinen Tag leben kann, ohne einmal für deinen Kopfputz gesorgt zu haben? — und warum denn nicht in Hamburg, wenn es denn einmal sein soll? Etwa die lange blonde Mamsell Sörgel? oder die kurze, runde, braune Mamsell Watermann? oder die reiche, einäugige Mamsell Funk? oder die schöne, einfältige Mamsell Adler? oder — die — witzige —

Meine Gedanken verloren sich und der Schlaf neigte meinen Kopf, wie Blei — ich war im Begriff, aus meiner senkrechten Linie ziemlich schnell eine wagerechte zu bilden, als ich erwachte, und klug genug war, mich auf's Bett zu werfen, wo ich bald in den Armen des Schlafs die Schönen in Bourdeaux, wie die in Hamburg vergaß.

[Statt wie sein Vater angeordnet hatte, direkt nach Bourdeaux zu reisen, hielt er sich in Paris so lange auf, bis die zur Reise erhaltenen 300 Friedrichsd'or und die für seine Braut bestimmten kostbaren Geschenke verschwunden waren. In einem Juwelierladen traf er eine junge Dame, die ihn lebhaft anzog, doch sah er sich früher zur Abreise gezwungen, ehe er noch Gelegenheit fand, ihre nähere Bekanntschaft zu machen.]

Das Haus meines prädestinirten Schwiegervaters machte keine üble Miene. Mein Name schien dem Bedienten, der an den Wagen kam, so melodisch zu klingen, als ein Dutzend Goldstücke; er überhäufte mich mit Höflichkeit, und führte mich zu Mr. Gerson.

Mr. Gerson war noch einen Kopf unter pariser Maß — breitschultrig, mager und etwas schief gewachsen. Eine starke Platte verlängerte seine an sich hohe Stirn, und seine eingefallenen, lederfarbigen Wangen seine an sich riesenförmige spitze Nase. Um so kleiner hatte die Natur seine Augen und seinen Mund gebildet, aus jenen blitzte die Lebhaftigkeit eines Franzosen, wie die Strahlen der Sonne durch eine Glinze, und dieser spitzte sich wie eine Rosenknospe auf gelben Grund gestickt. Er umarmte mich feurig, was ihm bei meiner ansehnlichen Figur nur durch einen Sprung gelang, welchen nur ein Franzose mit Anstand machen kann; und zu meiner Verwunderung strömten aus der Oeffnung, die ihm statt des Mundes diente, so viel verbindliche Worte, daß ich meine

Theilnahme durch nichts, als ein abwechselndes Monsieur! — ah — pardonnez — an den Tag legen konnte.

Es war ungefähr die Zeit des Abendessens, und nach einer Viertelstunde servirte ein Bedienter zu zwei Couverts. „Gewiß, dachte ich bei mir selbst, hat dieser wackere Mann seine drei Töchter unter Schloß und Riegel, um dir für gute, aufrichtige Waare stehen zu können. Aber wenn sie ihm ähnlich sind, werden ihre Bildnisse nie in der Gallerie des Louvre hängen, und sie könnten vor Liebhabern nie sichrer sein, als wenn sie gesehen werden."

Zu meiner Zufriedenheit hatte Mr. Gerson so ausgesuchten Wein, daß ich bei der zweiten Flasche vergaß, ich sei nach Bourdeaux gekommen, der Venus und den Grazien, nicht dem Bacchus zu opfern. Er selbst trank, troß einem neuen Franzosen und einem alten Deutschen. Allmälig glühten seine Wangen stellenweise, wie Nordschein, und seine Augen zogen sich in demselben Maße zu einem fast unerkennbaren Punkt zusammen, als sein Herz sich zu unbegrenzter Liebe und Vertraulichkeit auszudehnen schien.

„Ihr Herr Vater — sagte er — ist gewissermaßen der Urheber meines Glücks. Sie wissen wohl, daß ich bei ihm in Condition gewesen bin" —

„Mein Vater hat mir davon gesagt" —

„Er empfahl mich an Mr. Pigeonneau, den ehemaligen Besitzer dieses Hauses und dieser Handlung. Ich hatte das Glück ihm und seiner einzigen Tochter zu gefallen" —

„Ich finde das sehr natürlich, Mr. Gerson" —

„Sie sind sehr verbindlich Mr. Waltmann — und so wurde ich der Erbe seines Vermögens. Meine Frau schenkte mir drei Töchter und starb, als sie mit der dritten im Kindbett lag" —

„Ich fühle die Schmerzen, die Sie ausgestanden haben" —

„Die Hölle kennt nichts Aehnliches — glücklicher Weise fand ich eine weitläuftige Verwandte, eine gute, leidliche Person, die sich nach meinem Charakter bequemte" —

„Welches Glück für einen so unglücklichen Wittwer!" —

„Und mir die Last der Erziehung und der Haushaltung abnahm, die sich mit meinen ausgebreiteten Geschäften nicht vertrug. Sie erwies mir diesen Dienst, bis meine Töchter herangewachsen waren; dann versorgte ich sie an einen meiner Commis, dem ich statt der Ausstattung eine kleine Handlung etablirte."

„Sie war dieser Belohnung würdig. Doch konnten Ihre Demoiselles Töchter Ihnen diesen Verlust ersetzen?" —

„Ach, Mr. Waltmann, sie hatte sie aufs beste erzogen, und zu Hausfrauen so gut, als zu Damen von gutem Ton gebildet. Ich vermißte nichts, was meine Zufriedenheit befördern konnte, wären sie nur weniger schön, oder wenigstens nicht alle drei gleich liebenswürdig gewesen." —

„Ein ganz außerordentliches Unglück, Mr. Gerson" —

„Ich gestehe Ihnen meine väterliche Schwachheit, ich hielt es anfangs für mein Glück, und war stolz darauf, daß ganz Bourdeaux, ja die ganze Provinz nichts Aehnliches aufweisen konnte. Es fehlte nicht an Liebhabern" —

„Das versteht sich von selbst, und ich wundre mich nur, die Mauern Ihres Hauses noch in so gutem Stande zu sehen" —

„Die bald die eine, bald die andere sich geneigt zu machen suchten. Aber meine Töchter waren zu klug, zu gesetzt, und der Lehren ihrer Pflegemutter zu eingedenk, um sich in ein Spiel

von Empfindungen einzulassen, das wohl zu Abentheuern, aber nicht zu einer ehrenvollen Versorgung führt" —

„Wie alle Spiele, Mr. Gerson" —

„Sie äußern für Ihr Alter sehr lobenswürdige Gesinnungen Mr. Waltmann. — Sie wollten Ihre künftigen Männer erst kennen, und dann lieben; und jeder, der sich um sie bewarb, erhielt Zutritt in meinem Hause, um meine Töchter gleichfalls näher kennen zu lernen, während er selbst sich der Prüfung blosstellte" —

„Welche Weisheit! — Gewiß, Ihre Töchter, Mr. Gerson, sind nicht bloß die Grazien, auch die Minerven von Frankreich!"

„In Wahrheit sehr gute Mädchen, Mr. Waltmann — aber diese lobenswürdige Vorsicht hatte sehr unangenehme Folgen. Kein junger Mann von Geschmack und Empfindung kam in mein Haus, der nicht bei näherer Bekanntschaft immer unschlüssiger in seiner Wahl geworden wäre. Sie wurde um so schwieriger, weil meine Töchter sich gegenseitig verbunden hatten, keinem eher die mindeste Aufmunterung zu geben, und jedes Gefühl von Liebe in sich selbst zu ersticken, bis eine von ihnen unter den angeführten Bedingungen die Wahl getroffen hätte" —

„Unglaublich, Mr. Gerson" —

„Ich würde selbst daran zweifeln, hätte ich nicht die Erfahrung selbst gemacht — aber, auf das Wort eines ehrlichen Mannes, wenigstens dreißig anständige Partien sind auf diese Weise für meine Töchter verloren gegangen.

„Das macht zehn für jede — aber Sie betrüben mich tief, Mr. Gerson, durch eine Erzählung, die mich erwarten läßt, ich sei von Hamburg nach Bourdeaux nur darum gereist, einen neuen Beitrag zur Ausfüllung des vollen Schocks zu gewähren" —

„Erlauben Sie — in einem freundschaftlichen Briefe an Ihren Herrn Vater beklagte ich mich darüber, und schilderte ihm meine ganze Lage. Er antwortete mir, er hätte einen einzigen Sohn, einen talentvollen, gutgearteten" —

Ich verneigte mich —

„Aber etwas unordentlichen, und seinem feurigen Temperamente sich zu sehr überlassenden jungen Mann" —

„Pardieu! — rief ich, und kratzte meinen Tituskopf — mein Vater schmeichelt seinen Kindern nicht" —

„Und es würde ihn sehr freuen, ihn mit einer meiner Töchter verbunden zu sehen, wenn er ihr Herz und meinen Beifall gewinnen könnte. Ich antwortete ihm, daß mir nichts angenehmer sein könnte, als eine so genaue Verbindung mit dem Hause meines alten Freundes und Wohlthäters — daß ich einem Manne von solchen Eigenschaften, als er seinem Sohne beilegte, meinen Beifall nicht versagen würde, weil ich die Unbesonnenheiten der Jugend gehörig zu würdigen wüßte" —

„Sehr verbunden Mr. Gerson! — da sieht man, was Weisheit aus eigner Erfahrung vor gelernter voraus hat" —

„Ach! Mr. Waltmann! — ein Franzose berührt und verbindet stets die Extreme" —

Ich dachte im Stillen an den Vater und seine drei Töchter —

„Und geht durch die Unordnung zur Regelmäßigkeit, und durch die Ausgelassenheit (libertinage) zu den Tugenden eines Familienvaters über" —

„Die Deutschen thun ein Gleiches, Mr. Gerson; nur wird ihnen der Uebergang nicht so leicht" —

„Was aber das Herz meiner Töchter anbeträfe, so dürfte ich auf ihre kindliche Ergebenheit zu sehr rechnen, um zu fürchten, daß ich zu viel verspräche,

wenn ich seinen Sohn meinen künftigen Schwiegersohn nennte."

„Sie entzücken mich durch Ihre Güte, Mr. Gerson." —

„Schiffer Classen brachte mir die Antwort, die sich auf Sie selbst bezog. Der Frachtzettel war richtig, aber die Waare fehlte" —

Ich holte zu einer Entschuldigung aus —

„Still, still! — Sie haben einen Abstecher gemacht, der noch auf die alte Rechnung kömmt. Im vollen Sprunge steht sich's nicht gut auf einmal. Mein alter Freund hatte Recht, und ich sehe so ehrliche Schelmengesichter, wie das Ihrige, gern" —

Mr. Gerson war feiner, als ich geglaubt hatte. Sein Lob gewann ihm mein Herz, und ich wurde ernsthaft.

„Es würde mich unendlich kränken, wenn dieser Plan, welchen mir die freundschaftlichste Gesinnung eingegeben hat, mißglücken sollte. Ich habe mir ein Mittel dagegen ausgedacht, und ich theile es Ihnen mit; denn ich bin offenherzig, und es ist gut, wenn sie meine Maßregeln kennen. Sie sollen meine Töchter nicht auf einmal kennen lernen. Ich habe meine beiden jüngeren weggeschickt, und die älteste allein für Ihre Bekanntschaft zurück behalten. Ihrem Alter gebührte dieses Vorrecht. Sie ist die Ihrige, sobald sie Ihnen ansteht. Ich werde die beiden andern nicht eher zurückrufen, als bis Sie Sich erklärt haben, und ich glauben darf, daß Ihre Liebe stark genug ist, um keine Gefahr zu laufen. Sie sind deswegen an diese nicht gebunden — denn jeder hat seinen Geschmack; und wollte Gott, meine Töchter hätten dieses Sprichwort bestätigt, und nicht umgestürzt. Morgen sollen Sie sie sehen; denn nach einer so ermüdenden Reise ist man nicht sehr geschickt zur Einleitung in die Liebe — trinken Sie,

Mr. Waltmann, auf die Gesundheit der, welche Sie wählen werden; meine väterliche Zuneigung ist die Mitgift einer jeden."

Ich trank, und nach dieser Erzählung, und nach so manchem Zuge aus vollem Becher, mit wahrer Theilnahme, und als wir uns trennten, um zu Bett zu gehen, schlief ich mit recht erfreulichen Gedanken ein.

Als ich in der Morgenstunde im Bett nüchternen Muthes weiter dachte, kamen mir allerdings wieder einige Zweifel. Es schmeichelte mir, daß ich der Held sein sollte, welcher den Zauber dieser Unzertrennlichen zu lösen, und so viel getäuschte Männerherzen zu söhnen bestimmt wäre. Aber ich traute dem alten Satyrgesichte des Vaters nicht recht, es verdroß mich, daß sie nicht alle Drei vor mir erschienen, wie die Göttinnen auf dem Berge Ida vor dem Hirten; und ich that das Gelübde, nicht eher aus meiner Gleichgültigkeit zu treten, bis die beiden andern aus der Fremde herbeigelockt wären.

„Georg kam, und sein Angesicht leuchtete wie von einem erfreulichen Geheimniß. Ich fragte ihn, ob er vielleicht in Bourdeaux schon jetzt in der Liebe glücklicher gegen die Franzosen wäre, als die Deutschen daheim im Felde?"

„Ich denke nicht an mich, erwiederte er. Sie haben die glückliche Bestimmung, die Ehre der Deutschen zu retten. Ich habe Mamsell Constance gesehen" —

„Wer ist diese Constance?" —

„Die älteste Tochter von Mr. Gerson" —

„Du hast sie gesehen? nun, ist sie der Reise werth?" —

„Werth und wenn sie auf den Knieen hätten herrutschen sollen, wie ein Pilger auf der heiligen Treppe — aber, was nützen meine Worte? Steher

Sie auf — Sie verlieren jede Minute, wo Sie sie nicht sehen" —

„Potz Velten! — rief ich, sprang auf, und ließ mich ankleiden. — Wenn ein Kenner vom hamburger Fischmarkt, wie Du, in Extase geräth wo sollen meine fünf Sinne bleiben?" —

Mr Gerson machte mir den Morgenbesuch. „Sie werden vergeben, Mr. Waltmann, sagte er, wenn ich mich den Tag über nicht um Sie bekümmere als bei Tische. Meine Tochter wird Ihnen Gesellschaft leisten, so oft Sie sie wünschen und suchen."

Ich bat ihn, sich nicht zu geniren. Er ging und ich ließ mich bei Constancen melden, sobald meine Toilette fertig war.

Ach mein armes Herz! — Es pochte gewaltig, als ich in diesen Lichtkreis trat, um mir, gleich so vielen Andern, die Flügel zu verbrennen. Mich armen Sünder überfiel eine Ehrfurcht vor dieser hohen, blendenden Gestalt, die ich noch nie, außer in Paris beim Anblick meiner Unbekannten, gefühlt hatte. Sie stand da, wie ein überirdisches Wesen, und auf ihrem strahlenden Gesicht dünkte mir ein mitleidiges Lächeln über den Verwegnen, der sich bangerzitternd ihr darzustellen wagte, zu schweben.

„Das Erstaunen, ohne welches Niemand Ihre Reize sehen kann, ist Ihnen Mademoiselle nicht neu; aber neu ist mir ein Anblick, der jedes Malers Ideal befriedigen würde." —

Soviel künstelte ich stotternd heraus; sie antwortete mir mit einem leichten Compliment, und sprach mit vieler Lebhaftigkeit und Fertigkeit von gleichgültigen Dingen. Ihre Ruhe gab mir allmälig die meinige wieder, und ich konnte sie mit prüfender Aufmerksamkeit betrachten.

Ich habe die Feder nicht ergriffen, um eine Anweisung für Zeichner zu schreiben, was zu einer

vollendeten Gestalt gehört. Mag Constance sich zu dem Behuf in Kupfer stechen lassen, wenn ihr die Kunst so am Herzen liegt. Aber ich fand keinen, durchaus keinen Tadel — diese Formen, diese Taille, diese Farbe, gehörten keinem Lande als dem der Schönheit an, und nur das braune Haar, das in üppigen Locken um den weißen Nacken floß, und die braunen flammenden Augen konnten für ein Zeichen der Verwandtschaft mit Frankreich gelten.

Wie bereuete ich die Schmähungen, die ich in Hamburg ausgestoßen hatte, als ich erfuhr, daß mir eine Französin bestimmt sei! Wie schmähte ich jetzt auf die Demoiselles Sörgel, Watermann, Funk und Adler, welche so unglücklich waren, mir damals zur Vergleichung einzufallen! Meine Bewunderung vermehrte sich, als sie, ohne Praleret und Affectation, mir allmälig ihre Geschicklichkeiten enthüllte. Sie sang, sie spielte, sie zeichnete meisterhaft.

Es währte einige Tage, eh' ich in ihrer Gesellschaft ohne Beklommenheit sein konnte. Allmälig half sie mir selbst ins Geleis. Sie blieb sich gleich — sie war in jeder Minute entzückend, aber in keiner mehr, als in der andern, und ich gewöhnte mich an ihren Anblick, wie an den eines vortrefflichen Gemäldes.

Mit meiner Ruhe kam mein lustiger Jünglingsmuth wieder, und ich scherzte mit ihr über die Ansprüche, welche ihres Vaters Einwilligung mir auf sie vergönnte. „Meine Augen haben geprüft, sagte ich, und Gott, der mein Herz kennt, weiß am besten, wie versengt es dabei weggekommen ist. Aber ich bin der Sohn eines Kaufmanns, und selbst dazu bestimmt. Wir Kaufleute prüfen jede Waare mit allen Sinnen so genau, als wir dürfen, ohne sie zu verderben. Sie dürfen sich nicht weigern, schöne Constance, mir den Versuch zu

erlauben, ob diese Lippen sich so gut küssen, als sie sich ansehen."

Sie war zu sehr Französin, um einen solchen Scherz abzulehnen. Ich küßte sie — aber diese trügerischen Lippen fingen die meinigen, wie die Leimruthe den sorglos hüpfenden Zeisig — ich konnte mich nicht davon losreißen — und als es geschah durch ihr Zurückdrängen, war meine frohe Laune weg, und mir fehlte, ich wußte selbst nicht was.

Ich hatte bisher kein Mädchen geliebt, ja keins berührt, die Unbekannte ausgenommen. In den unschuldigen Knabenjahren hatte leidenschaftliche Liebe zur Musik, und in der wilden Jünglingszeit bis jetzt Pferde, Spiel, Flasche, Jagd und witzige Gesellschaften meine Neigungen erfüllt. Ich sah in Hamburg alle Demoisellen und Jungfern so gleichgültig an, als die bereits erwähnten, und konnte in dieser Hinsicht höchstens in Worten für einen Lustigk gelten.

Der erste Kuß von diesen Lippen goß Feuer in mein Blut. Ich sah, ich dachte nichts, als Constance; ich hungerte und dürstete nach nichts, als nach dem Nektar ihres Mundes. Und da es nur von mir abzuhängen schien, sie für meine Braut zu erklären, und mich jedes Genusses zu versichern, den sie gewähren konnte, war es so wunderbar, daß ich die Stufenleiter der Wollust in Gedanken erstieg, und von jener Minute an, an jedem ihrer Reize nicht mit entzücktem Erstaunen, sondern mit reger ungestümer Begierde hing? —

Das Uebel wuchs, je öfter ich sie sah — sie selbst wurde unruhiger, als zuvor — ich brauchte alle Künste der Welt, um wieder zu genießen, was mein Verlangen nur reizte, ohne es zu befriedigen und vierzehn Tage nach meiner Ankunft

ging ich zu Mr. Gerson, und erbat mir die Hand seiner Tochter.

Der alte Mann hüpfte auf einem Beine vor Freuden. Er führte mich selbst zu seiner Tochter, und drückte sie in meine Arme. Ich schloß die Unvergleichliche mit dem feurigsten Entzücken an meine Brust.

„Es ist richtig — rief er, indem er uns zusah; schnippte mit den Fingern, und tanzte in der Stube herum — es ist vortrefflich — so ist es recht, ich erinnere mich dessen noch — und morgen, Constance, schreibe ich an Deine Schwestern; denn bei der Hochzeit müssen sie sein, um Lust zu bekommen!“ — —

Angelique, die zweite Tochter von Mr. Gerson, kam in wenig Tagen an. Sie war in Rochelle bei Verwandten gewesen. So schön sie war, so schien sie es weniger neben ihrer Schwester, und ich wünschte mir Glück, ohne es zu wissen, wenigstens unter zweien die beste Wahl getroffen zu haben.

Victorie, die dritte, blieb aus. Statt ihrer kam nach acht bis zehn Tagen ein Brief an ihre Schwester Angelique, daß sie mit der Tante, bei welcher sie sich aufhielt, verreist wäre, und bald zurückkommen würde.

Das verzögerte die Hochzeit, und ich hatte hinlängliche Muße, die beiden Schwestern in ihrer Verschiedenheit kennen zu lernen. Angelique war um einen Zoll kleiner, ihre Taille um einen Zoll stärker, ihre Haut um einen Grad gefärbter, ihre Zähne waren nicht ganz so klein und weiß, mit einem Worte, jeder weibliche Reiz war ihr um ein kleines geringer, als Constancen zugetheilt worden. Sie sang, sie spielte, sie stickte und malte auch, aber gegen Constancen immer nur wie eine talentvolle Schülerin gegen den Meister. Alle diese Bemerkungen machten mir in den ersten

Tagen viel Vergnügen. Sie hatte überdieß etwas Niedergeschlagenes in ihrem Wesen, was ihr nicht vortheilhaft war.

Allmälig verlor sich dieser anscheinende Trübsinn, und es lebte ein Geist in dem reizenden Körper auf, den die Natur mit unwiderstehlichem Interesse ausgestattet hatte, und der gegen Constancens Gelassenheit, wie ein helles Bild auf dunklem Grunde abstach. Eine Fülle von witzigen Einfällen strömte über ihre Lippen — in dem Augenblick, wo man die Pointe des ersten bewunderte, riß eine zweite die Aufmerksamkeit schon an sich. Sie unterdrückte oft ihren Witz, aber nie konnte sie die allerliebste satyrischfröhliche Physiognomie des Witzes unterdrücken, womit ihre Gedanken ihr blühendes Gesicht verschönerten. Ihre Handlungen, ihre Vergnügungen hatten dasselbe Gepräge. Ihr Gesang sprach die verschiedensten Gefühle mit gleicher Lebhaftigkeit aus — ihre Gemälde hatten eine höchst pikante Originalität, und ihre Stickerei übertraf, nicht in der Ausführung, aber in der Anlage, weit die ihrer Schwester.

Meine natürliche Lustigkeit fand an der ihrigen Behagen; wir wurden allmälig vertrauter, und ich theilte Constancen meine Küsse und Seufzer, Angeliquen meine Unterhaltung zu. Aber jene Küsse, so sehr sie mich entzückten, jene zärtlichen Seufzer, so sanft sie meine Brust beklemmten, blieben bei der Wiederholung immer dieselben; Angeliquens Unterhaltungen im Gegentheil nahmen stets eine neue und angenehmere Wendung. So oft ich jene ansah, hob sich meine Brust von zärtlichem Verlangen; so oft ich dieser zuhörte, flog meine ganze Seele der reizenden Schwätzerin zu. Einige Zeit blieb das Gleichgewicht — allmälig fing die Schale an, wechselweise zu sinken und zu steigen — und abermals nach vierzehn Tagen seit meiner Verlobung liebte ich die schöne Constance nur, wenn ich

sie sah; aber das Bild der einnehmenden Angelique beschäftigte mein zärtliches Andenken in der Einsamkeit so gut, als in ihrer Nähe. Was mich dabei am meisten Wunder nahm, war, daß Constance das Abnehmen meiner Neigung nicht mit Mißfallen, und Angelique das Zunehmen nicht mit merklichem Wohlgefallen aufzunehmen schien.

Mr. Gerson sagte zu alledem nichts. Er arbeitete den Tag auf seinem Comptoir, und war nur Abends in unsrer Gesellschaft. In diesen Stunden häuslicher Freude überließ er sich den Seinigen ganz, indem er an unsern Scherzen und Spielen Antheil nahm; und ich fand, daß der kleine Aesop, wie er sich selbst oft nannte, dem alten Fabelhelden an Geiste nicht viel nachgab.

Er empfahl mich mehrern seiner Bekannten in und um Bourdeaux, und zog mir dadurch eine Menge Einladungen zu, die mich zu meinem Verdruß häufig vom Hause entfernten, und mir zuweilen wenig Ersatz gewährten. Die Liebe hatte mich umgeschaffen, und die feine Schwelgerei und Jovialität der Einwohner von Guienne hatte keine Reize mehr für ein Herz, das ihre Freuden gekostet hatte.

Eines Abends kehrte ich vom Lande zeitig zurück, und stieg am Garten meines Schwiegervaters ab, weil ich wußte, daß die Familie heute dort sein werde. Ich ging auf einen Pavillon zu, wo ich die Gesellschaft voraussetzte. Als ich mich näherte, hörte ich Stimmen, und ging leiser mehr aus Instinkt, als aus Vorsatz. Noch näher unterschied ich deutlich die gesangvolle Stimme meiner Braut, in wetteifernder Rede mit einer männlichen —

„Es thut mir leid, ich leide selbst dabei — sagte Constance — aber es ist nicht zu ändern" —

„Wenn Sie nur wollten, Constance, sagte die männliche Person, deren Ton mir bekannt schien —

„Aber ich darf nicht wollen, Mr. D'Argenet." —

Mr. D'Argenet war ein Commis des Hauses, den ich nie anders als bei Tische gesehen, und als einen stillen, höflichen, wohlgebildeten Menschen kennen gelernt hatte. —

Es ist hart, es ist unerträglich, sagte er, von der liebenswürdigsten Person auf Erden so starke Versicherungen ihrer Liebe erhalten zu haben, und sich doch getäuscht zu sehen" —

„Sie wissen, ich kann nichts dafür" —

„Ich glaube es kaum" —

„Pfui, schämen Sie Sich — Sie kränken mich mit Absicht; Sie wissen so gut als ich, wie nachdrücklich mein Vater uns allen jede Verbindung untersagt hat, weil er sich dem Vater des Herrn Waltmann verbindlich gemacht hatte" —

„Eine thörichte Verbindlichkeit" —

„Das ist seine Sache. Sie verfolgten mich mit Ihrer Liebe — der Waldherr blieb aus, und da glaubte ich selbst wählen zu dürfen, und wählte Sie, weil Sie mir gefielen. Endlich kam er doch" —

„O, daß er ewig geblieben wäre" —

„Ich würde ihn nicht vermißt haben. Dieser große blauäugige Deutsche ist so keck, aber nicht so höflich wie ein Franzose; seine Liebe ist gebieterisch, und wenn er mit meinem Vater getrunken hat, muß man sich vor ihm fürchten. Aber soll ich meinen Vater deswegen erzürnen? Sie wissen, wie fest er auf seinem Sinn besteht, und ich muß zufrieden sein, wenn nicht einem liebenswürdigen, doch einem erträglichen Manne zuerkannt zu sein." —

„Ach, welche Qualen lassen Sie mich ausstehen! Diese Reize, die ich anbete, sollen das Eigenthum eines Andern sein, wie eine Waare sollen Sie ihm verhandelt werden? Constance! ich

ertrage das nicht — am Tage Ihrer Hochzeit fliehe ich aus Frankreich, oder ich tödte mich oder ihn“ —

„Sie sind ein Narr, Mr. D'Argenet, und würden es am wenigsten sein, wenn Sie davon liefen.“ —

Der Liebhaber ergoß sich nach dieser Antwort, welche die schöne Constance so melodisch, aber auch so ruhig, wie alles, was sie sprach, von sich gab, in so feurige Klagen, und sprach so schnell, daß ich nur einige Stichwörter seiner tragischen Explosionen weghaschen konnte. Ich hatte genug, und schlich mich eben so heimlich fort, als ich gekommen war.

„Sie hätten mich schön angeführt, schöne Constance“ — sagte ich halblaut, als ich mich nach einer halbstündigen Promenade auf dem Walle niederlegte. Aber Sie haben sich selbst betrogen — ich bin Ihre reizende Unveränderlichkeit satt, und die einnehmende Angelique wird mir mehr ersetzen, als ich verloren habe.“

Früh ging ich zu Mr. Gerson. Ich spielte den Großmüthigen, und versicherte ihm, daß ich mir nie den entferntesten Anspruch auf die Hand eines Mädchens, dessen Herz schon verschenkt wäre, erlauben würde. Er wurde so wild, daß ich Mühe hatte, ihn zurück zu halten. D'Argenet war arm. Ich stellte ihm vor, daß ein Frauenzimmer von achtmalhunderttausend Livres, wie seine Tochter, sehr füglich einen Mann ohne Vermögen, zumal einen Kaufmann, heirathen könnte, dessen Industrie diese Summe in kurzer Zeit zu verdoppeln vermöchte. Es war ihm nur um meinetwillen. Um mir nicht gänzlich zu widersprechen, beklagte ich allerdings den Verlust der schönen Constance, versicherte indessen, daß die reizende Angelique selbst den unglücklichsten Liebhaber zu trösten vermöchte, und daß ich gar nicht zweifelte, sie in

kurzer Zeit leidenschaftlich zu lieben, sobald ich dazu berechtigt wäre So wurde endlich der Handel geschlossen, und wir gingen zu den beiden Mädchen, um ihnen, die von nichts wußten, ihr Schicksal anzukündigen.

Mir wurde bange, als ich ihnen gegenüber stand — nicht vor der schönen Constance, deren geheime Wünsche befriedigt werden sollten, aber wohl vor dem kecken Gesicht meiner neuen Geliebten, welches die meinigen etwas stark zu salzen verhieß. Vorher hatte ich ihr immer Gleiches mit Gleichem vergolten — heute gab ich mich der Unbarmherzigen mit dem Gefühl der Wehrlosigkeit hin.

„Schöne Constance — nahm ich nach unserer Verabredung das Wort, als Mr. D'Argenet eintrat, den wir hatten rufen lassen — dieser junge Mann hat früheres Recht auf Ihre Hand, als ich, und verdient sie unstreitig mehr, da Sie ihm selbst diese Rechte gegeben haben. Ich breche mein Herz, indem ich die Bande breche, die bisher zwischen uns Statt fanden; aber ich will das höchste Glück meines Lebens nicht mit der Ruhe derjenigen erkaufen, die es mir verschaffen sollte, und habe Ihren Herrn Vater gebeten, zu Ihrer Verbindung mit Mr. D'Argenet seine Einwilligung zu geben." —

Mr. Gerson bestätigte, was ich sagte, und die beiden Liebenden vergaßen bald die Ausbrüche des Danks über der Freude, welcher sie sich überließen. Es war das erstemal, daß ich die schöne Constance durch den Ausdruck des Gefühls verschönert sah, und ich bemerkte im Stillen, daß ich sie um keinen Preis hingegeben hätte, wäre sie jemals so schön für mich gewesen.

Das Schwerste war übrig; mit verstellter Heiterkeit, aber innerlich scheu, wie ein Missethäter, stellte ich mich vor Angeliquen hin, die

nicht ein Wort geäußert, aber uns Alle mit scharfen Blicken gemustert hatte.

„Sie sind sehr edelmüthig" — sagte sie mit verbißnem Lächeln, und einer so schlauen Miene, und so durchdringendem Blick, daß mir zu Muth war, als läse sie jeden Gedanken in meiner Brust. —

„Wenn es so ist, meine englische Angelique, so rechne ich darauf, daß Sie mich dafür belohnen werden." —

„Nach Verdienst — verlassen Sie Sich darauf." —

„Sie schrecken mich zurück, indem Sie mir schmeicheln." —

„Das ist meine Absicht." —

„Aber der Zug Ihrer Reize ich mächtiger." —

„Ich wünschte deren weniger zu haben." —

„Ich würde dann weniger leiden." —

„Das ist nicht die Absicht, warum ich es wünsche." —

„Ich bin jetzt verlassen." —

„Ich beklage jeden Verlaßnen — (abandonné)." —

„Um so eher hoffe ich — sagte ich, und bog ein Knie vor ihr — daß Sie meinen Jammer ansehen und mich heirathen werden." —

„O, ich bitte, mein Herr, verrichten Sie das stehend. Das ist nicht der Mühe werth — Heirathen? — das ist sehr wenig — von Herzen gern — ich fürchtete in Wahrheit, Sie wollten mir zumuthen, Sie zu lieben."

„Ich setze das voraus."

„Sie thun mir einen großen Gefallen, wenn Sie das immer voraussetzen. Sie ersparen mir eine sehr beschwerliche Mühe." —

„Sie zwingen mich zu zweifeln, um ein so kostbares Bestreben nicht zu verlieren." —

„Sie werden auf jeden Fall **nichts** verlieren.“ —

„Ich fühle, wie wenig ich ein solches Kleinod verdiene, und ich werde mich bemühen, sie wenigstens an Zärtlichkeit zu übertreffen.“ —

„So werden Sie sehr **große** Vorzüge vor mir haben.“ —

„Mr. Gerson — sagte ich zu dem Vater — ich muß Sie um Ihre Vermittelung bitten. Angelique sagt mir zu, mich zu heirathen, aber sie beißt, kratzt und schlägt um sich, wie eine tartarische Braut, und ich brauche Hülfstruppen.“ —

„Lassen Sie sie gehen — sie ist ein närrisches Mädchen, ich kenne sie wohl, aber eine gute Tochter. Hier — indem er ihre Hand nahm und in die meinige legte — sie ist die Ihrige.“

Sie gab ihre Hand ohne Widerrede, und betrachtete mich, während ich sie hielt, so zuversichtlich, als wollte sie sagen — ich habe dich, und will schon fertig mit dir werden. Mir schien es selbst so, und statt mich dem neuen Entzücken zu überlassen, sprach ich mit O'Argenet, der es gern gethan hätte, über den amerikanischen Handel eine halbe Stunde, und verließ dann ziemlich mißvergnügt die Gesellschaft.

Angelique blieb in diesem Ton, und ich bereuete tausendmal, sie aus einer liebenswürdigen Schwägerin in eine qualbegierige Braut verwandelt zu haben. Sie marterte mich recht ausgesucht, denn wenn sie mich durch unzählige Beleidigungen so sehr empört hatte, daß mein Zorn dem Ausbruch nahe war, schmeichelte sie mir wieder, und war so zärtlich, daß ich Alles vergaß, und thöricht genug war, zu hoffen, sie werde sich anders benehmen. Nicht genug, daß ich unmittelbar dadurch litt, ich hatte den Verdruß zu sehen, daß die ganze Familie sich an unsern Kriegen ergötzte, und mußte ihr Gelächter auf meine Rech-

nung nehmen, weil ich zu deutlich fühlte, daß ich der verlierende Theil war.

Noch hatte ich nicht den letzten Grad der Folter erfahren. Der Onkel aus Rochelle, in dessen Hause Angelique gewesen war, kam mit einem jungen Menschen, der auch ein Cousin sein sollte, zum Besuch. Angelique umarmte beide, und mein scharfes Bräutigamsauge glaubte in den Blicken des Cousins einen Grad zärtlicher Bewegung zu lesen, der für einen Cousin zu stark schien.

„Es freut mich recht, daß Sie da sind, Cousin — sagte sie zu ihm — hier ist mein Bräutigam, Mr. Waltmann aus Hamburg. Ich habe ihn noch wenig anders, als mit Worten kränken können — jetzt will ich mich durch Sie für alles Unheil rächen, das er mir nach der Trauung anthun wird."

Der junge Mann erröthete, und erwiederte einige nichtssagende Complimente.

„Ich erkläre Sie hiermit feierlich für meinen Cicisbeo — denn die italienische Sitte gefällt mir, seit wir in Frankreich deutsche Bräutigams haben — Sie sollen über unsere Streitigkeiten entscheiden, weil ich voraussetze, daß Sie mir allemal recht geben werden — Sie sollen neben mir stehen und sitzen, um mich gegen ihn zu vertheidigen. Er heirathet mich nur aus Rache, weil ihn meine Schwester nicht mag; und ich handle großmüthig, indem ich sie ihm erschwere; denn die Rache ist um so süßer, je schwerer sie geworden ist." —

„Du bist ein Herold des Teufels, Mädchen!" — rief Mr. Gerson, und drohte ihr mit der Hand —

„Lassen Sie mich, Väterchen — die Deutschen haben gegen unsere Nation immer viel Geduld bewiesen, und ich glaube selbst, daß ich kein Lamm von Franzosen fände, der es mit mir aushielte." —

Ich kochte innerlich, doch machte ich gute Miene zu schlechtem Spiel. Meine Geduld

ging zu Ende, als sie aus Scherz Ernst machte, und dem Cousin gütig, ja zärtlich begegnete, während sie mich mit der größten Strenge zurückwies. „Blos um Sie auf die Probe zu stellen, mein Herr" — sagte sie, als ich mich beklagte.

„Das heißt, Sie schneiden mir den Leib auf, um zu sehen, ob mein Herz noch schlägt — rief ich entrüstet — aber ich werde Mittel finden, diesen Mißhandlungen zu entgehen."

Ich verließ hastig das Zimmer, und sie schickte mir ein schallendes Gelächter nach. Höchst aufgebracht ging ich zu Herrn Gerson, und klagte ihm meine Noth.

„Sie sagen mir etwas ganz Neues — erwiederte er — ich habe unter Ihnen Beiden das beste Einverständniß vorausgesetzt. Ja, ja, es ist wahr, sie ist ein kleiner Satan, aber mit dem besten Herzen. Ich versichere sie, sie würde am jüngsten Gericht dem lieben Gott ins Gesicht lachen, wenn er ihr Sündenregister vorlesen ließe, und der Teufel wäre selbst doppelt verdammt, dem sie zur Verdammniß übergeben würde. Aber das schadet nicht — sie hat keine falsche Ader, und wenn Sie ihre Laune nicht durch Empfindlichkeit erbittern, werden Sie die lustigste Frau auf der Welt haben. Doch will ich mit ihr sprechen." —

Er that es, meines Widerspruchs ungeachtet; aber ich weiß nicht, ob aus Mangel an Nachdenken, oder aus Bosheit, in Gegenwart Aller. Das Lächeln der Anwesenden, als Mr. Gerson mit vielem Vateranstand seine Worte vorbrachte, verkündigte mir mein Schicksal.

„Wie? — sagte Angelique — sind die Nerven eines Nordländers so empfindlich? — Sie können es nicht vertragen, daß ich hüpfend und tanzend durchs Leben gehe? Sie fassen meine Laune nicht, kein Wunder, daß Sie auch meine Liebe nicht fassen." —

„Schöne Angelique“ —

„Sagen Sie das meiner Schwester — ich bin die böse, die unausstehliche, und liebe Sie doch so zärtlich, wie irgend eine Dame ihren Mops oder ihren Papagei.“ —

Wollten Sie nicht die Rolle des Mopses übernehmen? denn diese Thiere, bei der innigsten Liebe gegen ihre Gebieterin, knurren und beißen gern.“ —

Sie lachte und gab mir die Hand, die ich dankbar küßte. Aber es dauerte keine Viertelstunde, so marterte sie mich wieder so, daß ich hätte Blut schwitzen mögen.

Zufälligerweise fand ich in meinem Koffer einen Brief meines Vaters, überschrieben — an die geliebte Braut meines Sohnes. Die herzliche Sprache eines frohen Vaters wird sie rühren, dachte ich, und brachte ihr den Brief.

„Nicht an mich — sagte sie — denn Sie lieben mich nicht. Keine Betheuerungen — — aber ich will den Brief erbrechen, weil ich doch die Stelle einer Geliebteren ersetze.“ —

„Schön, vortrefflich, rief sie aus, als sie ihn gelesen hatte — Sie haben einen wackern Vater — und seine Güte überrascht mich; er muß wissen, daß sich Mädchen gern und Bräute am liebsten putzen. — Wollen Sie mir die Juwelen nicht zeigen?“ —

Ich blickte sie betroffen an — das Gefühl meiner Unbesonnenheit fiel mir so schwer aufs Herz, daß ich kein Wort sagen konnte. —

„Nun, Sie haben sie doch nicht verloren“ —

„Mein Vater muß sie vergessen haben — wollen Sie mir den Brief erlauben.“ —

„So unheiligen räuberischen Händen sollte ich dieß Dokument vertrauen? Cousin, lesen Sie ihm den Brief vor.“ —

Der Cousin las — „Den Solitär und die

Armbänder, welche mein Sohn Ihnen mit diesem Briefe übergeben wird, bitte ich — u. s. w.

Ich stand wie vernichtet, und verwünschte im Herzen tausendmal die Stunde, wo ich Mr. Gerson's Haus betreten, und diese Schwestern kennen gelernt hatte, die ihre Vollkommenheiten nur mir zur Plage besaßen. —

„Ich bitte Sie, Cousin Cicisbeo — sagte Angelique, und deutete mit dem Finger auf mich — betrachten Sie diesen armen Sünder. Sein Vater schickt ihn aus Hamburg, weil ihn die Weiber dort so genau kennen, daß ihn keine mag. Drei Schwestern, die Kleinode von ganz Frankreich, harren auf den hamburger Meß= und Merzbräutigam, wie Sklavinnen in Smyrna auf den Käufer. O, denkt er, die danken Gott, wenn ich komme, früh oder spät — und macht einen Abstecher von drei Wochen, um sich erst noch einmal recht auszutoben, eh' er ein Hausvater wird. Das Reisegeld ist weg, und er ist klug genug, statt des Hungertodes in Paris, die fette Küche und den reichen Keller des unbekannten Schwiegervaters zu erkiesen. Aber wie hinkommen? Der Brautschmuck muß aushelfen, so viel die pariser Freundinnen davon übrig gelassen haben."

„Guter Gott!" rief ich —

„Schweigen Sie. Dieser Herr soll Sie kennen lernen. Er kömmt, und sieht die Erste. Sie gefällt seinen Augen wohl, und die Schönste in ganz Bourdeaux wird seine Braut. Ich komme, er hört mich. Durch seine Ohren fasse ich ihn." —

„Wie ungerecht." —

„O mein Gott, schweigen Sie doch — er giebt der Ersten einen scharmanten, recht wohl gesetzten, respectablen Abschied — und wer ihn nicht besser kennte, hätte denken sollen, er säße vor lauter Großmuth mit dem Herzen, das vor Liebe platzen wollte, auf dem Stuhl mit eisernen glühenden

Zacken, und er wendete sich an mich als die Zweite bloß aus Mitleid, daß ich nicht vor Gram über seine Verachtung, oder als eine alte Jungfer stürbe. — Ich nehme in Demuth das Geschenk seiner, durch so vieles Schenken so sehr abgenutzten, Liebe an, lasse mich geduldig von ihm anfahren, von meinem Vater ausschelten, und jetzt bringt er mir statt der verkauften oder verschleuderten Juwelen, den Brief mit der leeren Anweisung, als wollte er mir sagen, meine Hand sei so nackt und blos nicht gut genug, ich solle sie erst selbst mit Brillanten ausstaffiren, ehe er es für nöthig fände" —

„Theure Angelique" —

„Ich bitte, nennen Sie mich nicht — mein Name klingt mir ganz abscheulich, ganz diabolisch aus Ihrem Munde — wahrhaftig, Sie verdienen es, daß ich Sie heirathe — zur Strafe. Ich wette, meine Schwester Victoire drückt Ihnen vollends das Herz ab — denn sie ist so schön, wie Constance, so klug, wie ich, und gefühlvoll, wie wir alle beide nicht sind, und trägt den Namen mit der That — aber hoffen Sie ja nicht, daß Sie etwas von ihr schmecken werden — Sie haben um mich angehalten, und dieser Brief Ihres Herrn Vaters, auch ohne Juwelen, ist mein Privilegium auf Ihre Person, das ich nie weggeben werde." —

„Gewiß die angenehmste Versicherung." —

„Sparen Sie die Schmeicheleien bis zu der Zeit, wo ich wünschen werde, Sie zu hören." —

Ihre zürnende Miene war so unverkennbar verstellt, daß ich sie doppelt reizend fand und ihre Hand ergriff, sie zu küssen. —

„Nicht doch, sagte sie, und zog sie zurück — die Stunde hat noch nicht geschlagen, wo ich Ihnen meine Zärtlichkeit nach Pflicht und Gewissen in Portionen und Rationen zutheilen werde."

Endlich kam Nachricht von Victoiren, daß sie den Tag darauf eintreffen würde. Der ungedul-

dige Vater bestimmte die Hochzeit für beide Töchter auf den Tag nach ihrer Ankunft. Angelique hatte nichts dagegen. Die nahe Aussicht, ganz die Meinige zu werden, schien ihr mildere Gefühle einzuhauchen, und ich freute mich darüber.

Victoire kam Abends spät. Ich wollte ihr noch meine Freude über ihre Ankunft bezeugen. Angelique haschte mich auf. — „Dachte ich's doch — sagte sie — aber Sie sehen sie nicht. Erst wenn ich mit Ihnen vor dem Geistlichen stehe, sollen Sie den Schatz betrachten, den Sie ohne Prüfung verworfen haben, um sich eine Plage, wie ich bin, an den Hals zu ziehen."

Ich gestehe, der Morgen, wo ich den Uebergang von genialischer Unordnung zu weiser Regelmäßigkeit machen sollte, war mir sehr peinlich. So schön, und reich, und geistvoll Angelique war, so bedachte ich, daß der erste Vorzug bald vergehen würde, der zweite mir wenig nützte, und der dritte Dornen als Rosen gewähren könnte. Und wo blieben jene lustigen Stunden, wo ich mich so oft mit Vorsatz der Ausgelassenheit und Thorheit überlassen hatte? —

D'Argenet kam, umarmte mich als seinen Schwager, und führte mich in das Zimmer, wo die Trauung geschehen sollte. Der Vater, die beiden Schwestern, der Onkel und Cousin, nebst dem Geistlichen, waren da. Victoire fehlte. —

„Sie putzt sich noch, sagte Angelique. Sie gönnt keiner ehrlichen Braut selbst am Hochzeittage nicht die Freude, schöner zu sein. Ein großer Fehler, nicht wahr, mon cher?" —

Ich bejahte ihre Freude lächelnd — sie war ungemein reizend in dieser Lebhaftigkeit. —

„Nun, danken Sie Gott, daß ich solider bin." —

Jetzt traten zwei Damen durch eine Nebenthür ein — und ich erstaunte gewiß lebhafter, als

der Leser, der es längst errathen hat, als ich in beiden die Tante von Paris mit ihrer schönen Nichte erblickte.

„Endlich!" — rief Angelique, und zog mich bei der Hand zum Tisch, wo der Geistliche stand, mit Gewalt; aber mein Gesicht war zu Victoiren hingewandt, die hocherröthend, und unendlich schöner, als sie mir je erschienen war, ihre Augen ernsthaft auf mich heftete. —

„Ihre Liebe scheint der Peitsche zu bedürfen — sagte Angelique. — Fangen Sie nur immer an, Mr. La Tournelle" —

Ich erwachte aus meiner Betäubung; ohne zu wissen, was ich that, entriß ich Angeliquen meine Hand, und blickte erschrocken den Geistlichen an, der lächelnd schwieg.

Victoire stand unbeweglich. An ihrem Finger blitzte mein Solitair, und die Armbänder, die ich in Orleans verkauft hatte, an ihrer Hand. Aller Augen waren auf mich gerichtet, und ich glaubte unter die Erde sinken zu müssen.

„Ich bitte Sie, Cousin — rief Angelique — lassen Sie sich mit Victoiren trauen. So lange mein Bräutigam noch eine Schwester ledig sieht, denkt er, es sei Schuldigkeit, an ihr auch seine Liebe zu versuchen.

Der Cousin ging zu ihr hin. Länger hielt ich mich nicht — ich flog vom Tische weg, zu Victoiren, und ergriff ihre Hand, die sie mir erröthend, mit einem zärtlichen Blicke überließ. „Ist es möglich? sagte ich — ich habe keine Ansprüche auf Ihre Verzeihung, aber mit den mächtigen Gefühlen, die Sie mich zuerst kennen lehrten, leben alle Hoffnungen wieder auf, die jetzt nicht mehr chimärisch sind, sobald Sie wollen. —

„Ich bin nicht mehr mein — erwiederte sie lächelnd und zeigte auf die Juwelen — ich trage den Kaufpreis an meiner Hand." —

„Es ist zu toll — sagte Angelique — so ungezogen ist noch kein Bräutigam gewesen. Gott schütze mich vor einem solchen Ehemann. Kommen Sie Cousin, Sie haben eine sanfte treue Seele — ich will es mit Ihnen versuchen. Mag er machen, was er will."

Meine Verlegenheit war vorüber. Ich blickte den Vater fragend an — er konnte vor Rührung nicht sprechen, legte unsere Hände zusammen, und führte uns zu den beiden andern Paaren. Mr. La Tournelle fing ungeheißen an, und nach zehn Minuten waren die drei Schwestern in drei Frauen verwandelt.

Georg hatte in Orleans meine Armbänder in den nächsten ansehnlichen Kaufladen, statt zum Juwelier, der am andern Ende der Stadt wohnen sollte, getragen. Der Handelsherr, dem er sie anbot, fragte bedächtig, wem sie gehörten. Georg fand kein Bedenken, meinen Namen und die Absicht meiner Reise anzugeben. „Zu Mr. Gerson nach Bourdeaux, um sein Schwiegersohn zu werden? Ich kenne Mr. Gerson genau, und mache mir ein Vergnügen daraus, Herrn Waltmann eine Summe auf diese Armbänder zu leihen, die gewiß eine andere Bestimmung haben, als in Orleans verkauft zu werden."

Dieses Anerbieten kam Georgen erwünscht. Ein Wort gab das andere, und mein Schelm von Diener, der an meinen pariser Streichen großen Anstoß genommen hatte, erzählte Alles, was er von meiner dortigen Lebensart wußte, und pries sich glücklich, daß die Noth mich endlich triebe, eine so angenehme Zuflucht zu wählen. Mir aber verschwieg er aus guten Gründen Alles.

Victoire, die mit der Frau desselben Kaufmanns in Paris war, erfuhr bei ihrer Zurückkunft, welche Nachrichten von dem deutschen Bräutigam eingegangen waren, und wußte sich nun das schnelle

Verschwinden Lord Johnsburys, den sie, wider ihr dem Vater gegebenes Versprechen, lieb gewonnen hatte, zu erklären. Sie schrieb so eilig, als verlegen an ihre Schwester Angelique, weil ihr die Neuigkeit von meiner Verlobung mit Constancen gemeldet worden war.

Angelique durchschaute Alles, rieth ihr, noch einige Zeit zurückzubleiben, und entwarf den Plan zu meiner Züchtigung, den sie zur Unterhaltung der ganzen Familie — denn seit ich sie selbst zur Braut erkohren hatte, hatte sie den Vater und die Uebrigen in das Verständniß gezogen, und zugleich ihre eigene Neigung gegen den Cousin erklärt — so nachdrücklich durchführte.

Konnte ich über eine Rache zürnen, die ich so wohl verdient hatte, und deren Ziel mein eignes Glück war? Ich hatte wieder den Muth, mit meiner geistreichen Schwägerin zu streiten, ich konnte wieder die schöne Constance mit Unbefangenheit küssen. Vier Wochen flogen mir in dem liebenswürdigsten Familienkreise wie vier Stunden hin.

Da kam Classen, und gebot Trennung Ich bat meinen Schwiegervater um seinen Segen.

„Ich habe keinen Segen für Sie, als den Sie selbst genommen haben, sagte er. Sie führen mir das liebste Kind hinweg; und doch danke ich Ihnen, denn ich bin erst durch Sie ein vollkommen glücklicher Vater geworden.“ —

Classen führte uns schnell und unverletzt nach Hamburg zurück. Die herzliche Umarmung meines Vaters sagte mir, daß der Engel, der mir zur Seite stand, auch sein Vaterglück vollendet hätte. Und sie, die mir auch in diesem Augenblick lächelnd zur Seite steht, zweifelt nicht mehr, daß sie eben so glücklich meine Besserung vollendet habe.

Aus:
Williams Dichten und Trachten.
Roman
von
Heinrich König.

Als William aus kurzem, unruhigem Schlaf erwachte, fand er sich nur halb entkleidet, quer auf seinem Lager hingestreckt. Er erhob sich mit trübem Kopfe; seine Stimmung war wüst, und nicht ohne Anstrengung besann er sich auf die verschiedenen Vorfälle des gestrigen Abends. Er hatte Burbadge verwundet, vielleicht lebensgefährlich getroffen, und wenn die Kampfzeugen sich unklug oder unvorsichtig benahmen, so fiel er in gerichtliche Untersuchung und in die harte Strafe, die auf Zweikampf gesetzt war. Zu dieser Angst um seine Freiheit kam die Besorgniß um Burbadge. William stand auf, um den Freund zu besuchen, ihn zu versöhnen und für ihn sorgen zu helfen, zugleich aber auch zu hören, was er etwa zu seiner eignen Sicherheit thun könne

Das Licht brannte noch, obschon der Tag durch die Fenster schimmerte. Spensers „Feenkönigin" lag aufgeschlagen und daneben der „Schäferkalender" desselben Dichters. William pflegte vor Schlafengehen in einer oder der andern Schrift seines Lieblings, wenn auch nur wenige Verse zu lesen, und sich in zaubervolle Regionen, oder noch lieber in den Frieden des ländlichen Lebens, zu träumen. Er zählte die Tage zu den guten, die mit diesem Abendrothe der Empfindung geschieden waren.

Der gestrige Tag gehörte zu solchen nicht. Er hatte, ohne sich darauf besinnen zu können, aus angewöhntem Bedürfniß das eine und das andere Buch aufgeschlagen, aber vergebens zu lesen versucht. Nun fiel ihm auch ein, daß Nelly, seine Hauswirthin, nicht wie sonst auf seine Heimkehr wach geblieben war. William fühlte einen bittern Vorwurf darin, wie ungern er sich auch in dem Zustande hätte sehen lassen mögen, in welchem er heimgekehrt und aufs Bett gesunken war. Er erinnerte sich auch der leichtfertigen jungen Frau von Dowgate, der schwelgerischen Mahlzeit, der verwegenen Reden und unsaubern Scherze, und wie er sich nach dem Eckchen in der Schublade umsah, wohin er Abends seine Barschaft abzulegen pflegte. hatte er nichts mitgebracht. Dieß Alles ballte sich zu einer trostlosen Verstimmung zusammen. Er machte sich die heftigsten Vorwürfe, ja er stieß Verwünschungen gegen sich selbst aus.

Nelly, wie es schien, mit verweinten Augen, brachte das Frühstück. William hielt sich still. Sie räumte schweigend auf. Endlich konnte sie doch nicht weggehen, ohne mit schmerzvollem Blicke und weicher Stimme zu fragen: Wie geht es Euch denn, William? Seyd ihr wohl?

So, so, liebe Nelly! antwortete er mit erzwungenem Gleichmuthe. Nicht so gut, als wenn ich mit Deinem freundlichen Gutenacht! schlafen gegangen wäre.

Ach! seufzete sie, was helfen denn meine Wünsche? Ihr habt Euch wieder einmal einen unglücklichen Tag gemacht.

Freilich, gute Nelly! Wenn's bei *einem* bleibt! —

Wie übel ihr ausseht! Und wie wird Euch erst zu Muthe sein!

Schändlich, Nelly. Verfluchtes Gestern! Könnt' ich es mit diesen Nägeln wegtilgen!

O daß Ihr Euch niemals zu halten und zu mäßigen wißt, und Euch so viel Leid und wirre Stunden macht! Aber was das Schlimmste ist, — diese bösen Tage wiederholen sich jetzt öfter, als vormals.

Ich wollte du lög'st, Nelly! rief der Freund schmerzlich aus, und warf sich in einen Sessel. Ich verfluche mich selbst. Narren leuchten meine Tage heim, meine Abende verlöschen, wie qualmende Lampen. Ich verwünsche mein Leben. Wie ein Schatten streicht es vorüber. Gleich mir selber ist es ein elender Gaukler, der ein Stündchen rast, ein Stündchen jammert, und von Niemanden mehr beachtet wird; es ist eine Zote, die ein Narr erzählt, — es ist ein Schall, ein Bombast, der nichts bedeutet.

Thut Euch nicht Unrecht, guter William! fiel Nelly ängstlich ein. Ihr habt viel Wackres geschaffen, und Euer edler Geist könnte noch Herrliches thun —

Thun? Was ist dies Thun? rief William bitter aus. Was bedeutet diese alberne Gabe der Poesie? Die Welle, die in einer schmutzigen Bucht des Lebens Schaum schlägt und an der hungrigen Düne nascht, — das ist der Dichter. Habe ich Liebe, habe ich Ehre davon? Nur draußen auf hoher See des Lebens bringt man diese Güter und Beuten heim. —

Wenn Euch Poesie und Kunst so wenig froh machen, sagte Nelly, so ergreift doch etwas Anderes, ein Geist, wie Eurer kann ja das Leben an hundert Seiten fassen. —

Wie schlecht verträgt sich mein Geist mit diesem tollen Leben! versetzte William. Was will diese Glut in mir, diese Begier zu schaffen, die, noch ehe sie sich bethätigt, zum Fluche wird, unbändig, wild, treulos, mordsüchtig, schmachvoll! Freuden bietet dieses Leben aus, und wenn unser

Bayerische Staatsbibliothek

Geist sie erringt, muß er sie verachten. Vernunftlos jagt er hinter des Lebens Beute her, und haßt sie, sobald er sie gewonnen. Alles wird zu einem giftigen Köder, der uns toll zu machen hingelegt ist. Wild werden wir im Verfolgen, rasend im Genuß des Lebens. Was ich anstrebe, was ich erringe und umfasse, reißt in's Ungemeßne fort, und labt mit Unfrieden. Nach Segen und Heil ringe ich, und erfaßt entwickelt sich ein Fluch daraus. Was ein Glück schien, wird ein Traum; was als Wahrheit lockte, zerrinnt in Täuschung; denn die Welt selbst, aus Nichts erschaffen, spielt nur den Schöpfungsfluch ab, auch wieder zu nichts zu werden. Doch, wem ist das etwas Neues? Wer aber lehrt uns jenen Himmel meiden, der uns in eine Hölle wirft?

Ach! seufzete Nelly, daß ich Euch so muthlos und in solchem Zerfall mit Euch selber sehe, mitten in Euerm schönsten Lebenssommer! Und mich dünkt doch, es müßte für Euch so etwas Leichtes seyn, glücklich oder doch vergnügt zu werden. Wenn ich es Euch nur recht deutlich machen könnte! Lenkt doch nur einmal Euern Geist und Eure Lust auf Dinge, die Euer Herz nicht verwerfen muß, und Ihr werdet bald einig mit Euch selber seyn. Vor Allem solltet Ihr Euch von Euren jetzigen Gefährten weglassen, und dann Eure herrlichen Gaben anbauen. Warum laßt Ihr denn Euer schönes Gedicht vom Adonis wieder liegen? Erst hattet Ihr so viel Lust daran.

Ach wenn ich keine andern Sorgen hätte! rief William. Wo soll ich denn ein dichterisches Behagen hernehmen?

Sorgen habt Ihr? fragte Nelly betrübt. Ich habe ja doch noch eine hübsche Summe von Euch in Verwahrung, und anzuschaffen ist jetzt nichts. Oder mache ich Euch noch nicht Alles recht? So sagt doch nur, was Euch fehlt, um bequem und

sorgenlos zu sein! Oder seid Ihr nicht zufrieden damit, wie ich Euer Geld verwalte, Eure Anschaffungen mache, Euer Geräth besorge und Alles, William?

Wofür hältst du mich, gute Nelly? rief der Freund aus. Nein, das ist es nicht. Du machst Alles und Alles recht, du bist verständig und treu. Ich bin gehalten wie ein Lord. Aber kannst du auch so für mein Herz sorgen?

Ein Frühbesuch kam ihm unangenehm. Meister Henslow, ein Mann fast eben so breit, als lang, humpelte in's Zimmer. Er hatte das Ansehen eines rohhochmüthigen Menschen, der seine Bücklinge und Scharrfüße nach einiger Berechnung anbringt. Früher hatte er bloß auf Pfänder geliehen, seit einiger Zeit aber einen Theil seiner Kapitalien auf Theaterunternehmungen angelegt. Ja zuweilen verband er noch beide Gewerbe mit einander, die damals beide einen gemeinsamen und sehr ergiebigen Boden in dem fröhlichen Leben, im Luxus und in der Schaulust der Vornehmen und des Volkes hatten. Auch arbeiteten beide Gewerbe einander in die Hände, und Henslow nahm oft Nachmittags an seinen Theatern das Geld wieder ein, das er Morgens auf Pfänder vorgeschossen hatte. — Seltsam genug war Henslow durch das aus der Schaulust der Menge ihm zugeflossne Geld mit einer gewissen Liebhaberei am Schauspiel so zu sagen angesteckt worden. Er nahm gegen Schauspieler und Dichter gern die Miene eines Gönners an, und hatte sogar eine Tochter dem Schauspieler Alleyn verheirathet. Seitdem nannte er in seinem eigenthümlichen Witz die Bühne — seine Base. —

Dieser Alleyn selber, ein schlanker jovialer

junger Mann, begleitete eben seinen Schwiegervater zu William. Der Alte mochte ihn überhaupt gern um sich haben; obschon ihn Alleyn unaufhörlich zum Besten hatte, freilich so fein und heiter, daß Henslow es meistentheils sogar für Schmeichelei aufnahm, oder wenn es etwas derber ausfiel, wenigstens für einen guten Spaß gelten ließ. —

Während nun Henslow sich mit kurzen Schritten und Bücklingen dem Dichter entgegen scharrte, war Alleyn schon mit Anstand vorgetreten, und hatte den Kunstgenossen umarmt. — Werther Freund, sagte er auf einen Wink des verlegen hustenden Henslow, da, mein guter Schwiegerpapa kömmt, dir seinen Respekt auszudrücken. —

Respekt? fiel Henslow mit abwehrender Geberde ein. Nun ja, gewissermaßen doch auch Respekt; so zu sagen Aber ich habe noch etwas Besseres, als Respekt, oder vielmehr etwas, was meinen Respekt am richtigsten ausdrückt in Master Williams Weise.

Erlaubt, Papachen! in Eurer Weise, bezüglich Master William! sagte Alleyn.

Oder bezüglich, — ganz recht! Wohl specificirt lieber Alleyn! versetzte Henslow.

William bot Stühle an, heimlich ergötzt durch Henslows Pedanterie, wie durch Alleyns Muthwillen. — Ich bitte, Master Henslow, sagte er, macht es Euch bequem. Ich freue mich, Euch bei mir zu sehen, und wünsche Euer Anliegen zu vernehmen.

Mich bei Euch. nicht wahr? seufzete Henslow. Ja, ja, nun denkt Ihr daran, wie Ihr einmal bei mir wart, und ich es Euch nicht bequem machte. Ich hoffte, Ihr hättet es vergessen.

Aha, Ihr redet von damals, als ich Euch vor etlichen Jahren um ein Anlehn anging, und Ihr mir's abschlugt? lächelte William.

O weh! rief Henslow. Siehst du, lieber Alleyn, was er für ein herkulisches Gedächtniß oder, besser zu sagen, für ein ehrnes Denkmal im Kopfe hat. Nun werdet Ihr mir's nachtragen, und ich dachte doch, die Sache wäre längst vertrocknet, und Euer Pegasus hätte sie mit seinem dürren Futter verzehrt.

Henslow lachte sich über seinen Witz in einen Husten hinein.

O Master Henslow, erwiederte William, was ich noch nicht vergessen habe, gedenke ich Euch darum nicht. Ich hatte ja damals kein Pfand, und Ihr lieht nur auf Pfänder. Auch wart Ihr damals noch nicht Besitzer des Theaters zur Rose, und kanntet mich nicht hinlänglich.

Da liegt der Hase im Pfeffer! rief Henslow. Ja wohl! Ich kannte Eure vortrefflichen Stücke, Eure Historien, noch nicht; und lieh überhaupt noch nicht auf die Literatur, sonst hättet Ihr ja die besten Pfänder gehabt, oder ich hätte Euch auch Kost und Logis gegeben, und Euch Schaustücke ausbrüten lassen, die wir dann aufgefüttert hätten.

Nun, und jetzt —? fragte William. Erlaubt, daß ich dabei meinen Anzug vollende, ich habe hernach einen unverschieblichen Besuch zu machen.

Also, Papachen, — heraus mit dem Respekt! rief Alleyn.

Henslow streckte die kurzen, dicken Beine gerad aus, legte auf den zwischen beiden aufgerichteten Stock seine beiden Hände, und auf diese das Kinn oder vielmehr das Kehl. — Habt Ihr Euch denn das Globustheater schon etwas näher betrachtet, Meister? fragte er.

William bejahte. —

Das ist mir lieb, schmunzelte Henslow. Ihr wißt wohl, daß ich das Haus an mich gebracht habe, daß ich es jetzt besitze und habe renoviren

lassen. Wie gefällt's Euch denn jetzt, — erweitert, ziegelroth angestrichen — he?

Es ist eine hübsche Farbe, besonders bei trübem Himmel, erwiederte William, eine einladende Farbe. Ihr werdet gute Einnahmen machen, wenn sich das ziegelrothe Haus füllt. Ihr seid ein wahrer egyptischer König; Ihr solltet nicht Henslow, sondern Pharao heißen; denn ganz London muß Euch jetzt Ziegel streichen.

Henslow lachte unmäßig. — Vortrefflich gesagt! rief er aus. Ueberhaupt, was wollen wir für lustige Stunden zusammen haben, und was für Witze lassen!

Zusammen Papachen? neckte Alleyn? Ihr und Master William, nicht wahr? O ja, Papachen, Witze können Euch widerfahren, dazu seid Ihr ganz der Mann. Aber, Ihr geht zu rasch, — soweit sind wir noch nicht, Ihr seid ja mit Master William noch nicht zusammen.

Richtig! so weit sind wir noch nicht, bejahte Henslow. Der Globus hat mich, so zu sagen, etwas rasch fortgewälzt. Also weiter zurück.

Ich bitte Dich, Alleyn, halte mir den hochgeschätzten Master Henslow nicht auf, ich komme ja sonst auch nicht fort! bat William.

Zur Sache denn! rief Henslow, und stieß mit seinem Stock auf. Also der Globus gefällt Euch, und — was sagt Ihr zu dem Herkules über dem Eingang mit der Weltkugel und der Ueberschrift: Totus — Wie lautet es Alleyn?

Alleyn versetzte: Totus mundus agit histrlonem.

„Historien!" Ja, das ist es! rief Henslow. Da stehen wir am Ziel. Historien brauchen wir für das neue Theater, und zwar von den neumodischen, wie jene von Romeo und Julie die der Adel so lobt.

Papa! drohte Alleyn.

Bin ich denn wieder zu rasch? fragte Henslow. Daran ist Romeo und Julia Schuld, — das soll ein hinreißendes Stück sein.

Abermal unterbrach sich der Alte mit schallendem Gelächter. —

Findest Du nicht, William, daß mein lieber Papa selbst etwas vom Globus hat? fragte Alleyn mit einer neckischen Geberde auf die runde Gestalt des Alten.

Etwas vom Globus? erwiederte Henslow lachend. Das will ich doch hoffen, daß ich etwas vom Globus habe! Er kostet mich ein schönes Sümmchen im Ankauf und in der Erweiterung. Der Globus muß seine sehr guten Einnahmen machen. Wie könnte ich sonst auch unserm hochschätzbaren Master William so vortheilhafte Vorschläge thun? Den Teufel auch, wenn ich nichts vom Globus hätte!

Also Vorschläge wollt Ihr mir thun? rief unser Freund. Gottlob, daß ich endlich erfahre, was mir die Ehre Eures Besuchs —

Ja, hochgeschätzter Master! sagte Henslow, und rückte mit dem Stuhl. Es kömmt uns auf gute Einnahme durch gute Stücke an. Es wird jetzt viel von Euerm neuen Stücke gesprochen, von Romeo und Julia.

Papa! wehrte Alleyn. —

Geh' zum Teufel, Alleyn! rief Henslow. Du Hemmschuh unter meinem feurigen Wagen! Nein, hört mich an, Master William! Das Volk will auch den Romeo sehen, es brennt auf dieß neue Stück. Es verlautet so viel Erstaunliches davon: merkwürdige Vergiftungen sollen vorgehen, und es wird sich darin wacker herumgeschlagen. So 'was zieht an. Schläge, Dolche, Gift, Strickleitern, Brecheisen — Ihr habt die erstaunlichsten Eingebungen gehabt. Ueberhaupt schreibt Ihr doch die beliebtesten Sachen, und ich gehe drauf los,

den Globus zum beliebtesten Theater zu empören. Ihr versteht mich?

Also Schauspiele wünscht Ihr von mir? fragte William.

Seht Ihr nun! rief Alleyn. Ist das Respekt bewiesen, wenn Ihr mit dem anfangt, was Ihr verlangt, und nicht mit dem, was Ihr bietet? Ist das richtige Gönnerschaft? Ei Papachen, seid nobel!

Was nobel! erwiederte Henslow, über den Scherz doch verlegen. Wenn ich mit Master William unterhandle, ist Nobel die rechte Münze nicht. Ein Nobel sind 6 Schilling 8 Pence; unser Dichter ist ein Sovereign zu 20 Schilling.

Er lachte wieder schallend und mit den Fersen beider Füße auf dem Boden trommelnd. Dann fuhr er von Hüsteln unterbrochen, fort:

Jetzt bin ich im Zug; ich bin wie ein Feuer, das den Rauch überwunden hat, und hellauf brennt. Ich komme nämlich, Master William, unter gewissen für Euch günstigen Bedingungen einen Gesellschaftsvertrag einzugehen. Ich habe den Globus erweitert und renovirt, ich werbe die besten Schauspieler von den Privattheatern mehrerer Lords, — den Burbadge, den Lowin, den Ostler, den Armin für die Rollen der Clowns, den Condell, Englestone und eine Anzahl Chorknaben mit ganz glatten Kinn und Backen für die Frauenrollen. Wir wollen ganz London bezaubern und prächtige Einnahmen machen. Dazu gehören aber auch lockende Stücke. Ich biete Euch nun einen Antheil am Unternehmen unter der Voraussetzung, daß Ihr dann bloß für den Globus schreiben wollt, und daß Eure neuen Stücke eine Zeit lang nicht gedruckt werden. Mit Romeo und Julia eröffnen wir das neue Theater. Ich lasse die ganze Bühne mit Matten decken, und für dieß Trauerspiel schwarz behängen. Dem Burschen,

der die Julie spielt, soll eine ganz neue, hübsche Maske gemacht werden. Wir lassen die Zuschauer durch den Prolog bitten, daß sie in dem Stücke keinen Tabak rauchen. Sie mögen es dem ganz neuen schwarzen Sammtrocke zu lieb thun, den ich für den Prolog habe machen lassen, nebst einem neuen Bärtchen.. Ihr seht, vortrefflicher Master, daß nichts gespart wird. Und die Eröffnung soll mit einem langen Posaunentusch geschehen.

Alleyn blies posaunend in die Faust. —

Nun, William? fuhr Henslow nach einer Weile fort. Ihr blickt an der Stirne hinauf und schmunzelt? Habt Ihr's Euch überlegt?

Nun, und wegen meines Antheils am Gewinn? fragte William.

Hier habe ich eine Berechnung mitgebracht, sagte Henslow, und zog ein Papier hervor, — über die ungefähren Einnahmen, über die Anzahl Eurer muthmaßlichen Stücke, Prologe und andere Schreibereien. Setzen wir uns und gehen es mit einander durch.

Jetzt nicht! antwortete William. Ich muß fort. Ich behalte das Papier da, und sage Euch morgen meine Erklärung. Nur Eins: ich selber trete nicht mehr auf, ich trete von der Bühne ab, und nur meine Kinder, meine Stücke, kommen vor die Traverse. Das ist meine Bedingung. Und hinsichtlich Eures Respektes für mich, mein schätzbarer Henslow, könnt Ihr's Euch ganz leicht machen, und nur meinen Antheil am Gewinn desto schwerer ausfallen lassen.

William ging lachend in's Nebenzimmer, um seinen Mantel zu nehmen. Henslow winkte Alleyn herbei, und fragte flüsternd, was er wegen Williams Spiel erklären solle.

Schade, wenn er nicht mehr spielt! versetzte dieser. Er hatte immer etwas so Wehmüthiges

in seiner Stimme, daß wir uns recht ergötzen konnten. —

Aha! nickte Henslow. Ich weiß schon, — ich erinnere mich jetzt! Im Agiren und Re hcitiren ist er kein Hexenmeister, und hat manchen Bock geschossen. Aber', Alleyn, er schien sehr vergnügt über meinen Vorschlag; ich glaube, er hätte es billiger gethan, und hat nun meine Berechnung in den Händen. Teufel noch einmal! Vier Portionen am Gewinnst habe ich ihm angeboten. Ich bin zu nobel, Alleyn, immer zu nobel! Ich lasse mich über 6 Schilling 8 Pence gelten. He, Alleyn? —

William kam zurück, entschuldigte sich, daß er diesmal seine edeln Gäste nicht länger aufhalten könne,, und bestimmte eine Stunde, um Henslow Antwort zu sagen.

Meine Rechnung, stotterte Henslow, gilt vorbehaltlich aller Irrungen: gebunden bin ich noch nicht.

Ich binde Euch nicht! sagte William mit Stolz; aber wenn Ihr mich binden wollt, guter Henslow, zumal an Eure Krippe: so müßt Ihr einen goldnen Faden nehmen und zwar den dicksten. —

Wißt ihr nun, was heut bei der Königin vorgefallen? Was dem Grafen Essex widerfahren ist? Die Monarchin hat ihm eine Ohrfeige gegeben, — nichts mehr und nichts weniger, als eine Ohrfeige. —

Alle verstummten betroffen. William, dem es von Mittagtische her nichts Neues war, schwieg, um zu hören, wie man den Vorfall in diesem Kreise ansehen möchte.

Ich weiß es unmittelbar aus dem Geheimrathe, fuhr der Erzählende fort. Es wurde näm-

lich über die Ernennung eines Statthalters für Irland berathen. Ihr wißt, wie Essex nach diesem Posten trachtet. Die Königin hatte aber den Lord Montjoy im Auge. Der Graf erklärte diesen für untauglich; die Königin widersprach; der Graf führte Beweis; die Königin ließ sich nicht überzeugen, und kurz! Essex erhitzte sich so, daß er der Monarchin, als sie fortwährend für Montjoy war, mit verächtlichem Lachen den Rücken zuwandte. —

Entsetzlicher Uebermuth! flüsterten Einige. —

Aber so viel vertrug die Königin vor so vielen Zeugen nicht, fuhr Jener fort. Mit einer raschen Wendung, — doppelt rasch für eine so alte, gebückte Lady — traf sie den verwöhnten Günstling mit einem Schlag und den Worten: Geh' und laß dich hängen! —

Und der Graf? —

Griff an sein Schwert. Der Großadmiral warf sich dazwischen, sonst — ich weiß nicht, was sonst geschehen wäre. So aber stieß Essex nur noch einen Schwur aus: er würde solche Beleidigung nicht von Heinrich dem Achten ertragen haben, und stürzte in Wuth fort. —

Jetzt war Allen des Grafen Zustand — — — begreiflich. Manche hingen der stummen Betrachtung nach, welche üble Folgen dieser Vorfall haben könnte, und wie weit dieser unerwartete Sturm ihre eignen, dem Grafen anvertrauten Interessen verschlagen möchte. Ein unserm Freunde unbekannter Mann, den eine rothe Nase auszeichnete, sagte mit wichtiger Miene: Das kann den Grafen sein einträgliches Privileg kosten, ich meine — seines Handels mit rothen Weinen.

William, der am andern Morgen seinen Freund Southampton besuchte, traf ihn mit dem Grafen

Essex in lebhafter Verhandlung an. Auch Franzis Bacon, auf dessen Scharfsinn Essex viel gab, war zugezogen. William wollte zurücktreten; allein Essex rief ihm zu: Nur herbei, Master! Gerade ein Poet fehlt uns noch. Hier sitzt der Philosoph, ich nehme mir den Kriegsmann, und du, Heinrich, magst den Staatsmann vertreten. Einer Königin Ohrfeige ist keine Kleinigkeit. Wir müssen sie von allen Seiten betrachten; sie spielt in alle Farben; sie ist ein Juwel, der an mehreren Seiten geschliffen werden muß. Denn gesteht nur, daß sie etwas sehr Ungeschliffnes war! Ha, ha! Also zu meinem Juwel! Sagt, wie fassen wir ihn? Wie fassen wir des Grafen Essex Ohrgehäng? Es bleibt ein Familienstück. Ja, Gott verdamme! Ihr seht, wie schwer es mir wird, die rechte Fassung zu finden.

Lächelnd reichte Southampton einen auf dem Tische liegenden Brief zur Durchlesung an William.

Ja, mein Poet, fuhr Essex fort, hierauf eine Antwort, darum gilt es! Ihr seid nun zu drei und könnt in aller Form berathen. Ich bin der Betheiligte, das heißt, ich habe meinen Theil. Was sage ich? Ich habe sie ganz, die Ohrfeige. Gott's Augenlid, — da brennt sie wieder! Seit diesem Briefe da brennt sie wieder. Aber meine Meinung soll durchaus nichts gelten: richtet ihr! Sprecht ihr zwischen eines Grafen Ohr und einer Königin Hand. Sprecht, hochweiser Areopag, sprecht! Ich lasse mir Alles gefallen!

Es war ein Brief des Kanzlers Egerton, der den Grafen Essex im Vertrauen beschwor, ohne Zeitverlust, in aller Unterwürfigkeit die Vergebung seiner beleidigten Königin nachzusuchen. Es waren besonders auch Religionsgründe für solche Unterwerfung geltend gemacht. Die Königin, meinte der Kanzler, werde den Grafen für einverstanden mit den Puritanern ansehen, die jed-

wede über die Gleichheit der Menschenrechte hinausliegende Oberherrlichkeit verwürfen. Einer von Gott eingesetzten Gewalt und der daraus herfließenden Handlungen dürfe Keiner in seiner beschränkten Einsicht widersprechen. — Essex wollte jedoch von solch' unbedingtem Gehorsam nichts wissen. Das Volk, den Pöbel, sagte er, mag man an solche Krippe binden: ein edles Roß duldet sie nicht. Und ich dulde sie nicht. Aber sprecht ihr! Ich lasse mir eure Meinung gefallen. —

Southampton suchte ihn zu mäßigen. Die Wuth seines Vetters, wie jeder leidenschaftliche Ausbruch, beängstigte ihn. — Der Kanzler will dir wohl, sagte er. Das mußt du vor Allem nicht verkennen, sondern es jedenfalls mit gleicher Freundlichkeit aufnehmen. Und bedenke, was es heißt, einer Königin in Gegenwart ihres Staatsrathes hohnlachend den Rücken kehren. Und bedenke noch, daß es in einem Augenblicke geschah, wo über Maßregeln gegen einen Rebellen, gegen diesen Tyrone berathen wurde. Da schien es ja, als ob Tyrone schon in England, schon in London, schon in den Staatsrath eingedrungen sei. Verzeih'! Aber du wirst mir zugeben, daß dein Betragen ein viel härterer Schlag war, viel härter traf, als jemals die Locke des ritterlichen Mannes von einer Monarchin sanfter Hand verletzt werden kann. —

(Beschluß im nächsten Bändchen.)

Verantwortlicher Unternehmer und Herausgeber
C. Schmaltz.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

BIBLIOTHÈQUE
AMUSANTE
DE LA JEUNESSE.

Dieses Unternehmen erfreut sich, jemehr es in der gebildeten Welt bekannt wird, eines immer größeren Beifalles und täglich sich steigernden Absatzes. Man kann sie jetzt auch in gehefteten Bänden erhalten, die sich bei der splendiden Ausstattung, einem angenehmen Druck auf kostbarem Velinpapier zu einem Fest- und Weihnachtsgeschenk vor Allem eignen.

Bereits im 34. Bändchen wurde der Inhalt angegeben, wir liefern zu demselben hier noch einen Nachtrag:

Les soeurs de lait, par Mme Eugenie Foa.
Histoire de Cartouche, par Mme Campan.
Histoire d'Henriette et d'Edmond, ou les vertueux orphelins, par Mme Campan.
Les deux Educations, par Mme Campan.
L'Ange-Bleu, épisode de 1812, par Mme Cornélie Barre.
Qui sera Marraine? Par Mme Alida de Savignac.

Cécilia, par Mme Campan.
La Famille Raimond, par Mme Camille Lebrun.
Le Petit Auvergnat, par Mme Campan.
Le jeune savoyard, par Vicomte Walsh.
Les trois heures du Juif, par Ernest Fouinet.
La princesse Rosette, par Mme D'Aulnay.
La belle aux cheveux d'or.
La belle au bois dormant.
Ah! si j'étais fée! par Mme Guizot.
La bonne conscience, par Mme Guizot.
Le sapeurs de dix ans, par Fréderic Soulié.
L'auberge de Sainte-Gabelle, par Frédéric Soulié.
Le petit pêcheur, par Frédéric Soulié.
La richesse et la pauvreté, par Mme Voïart.
La reconnaissance envers les maîtres, par Mme Voïart.
L'automme, par Mme Voïart.
La neige, par Mme Voïart.
La patience.
Mauvaise tête et bon coeur, par Laure Bernard.
La Famille Dawenport, par Mme Campan.
La nouvelle Lucile, par Mme Campan.
Question de morale, par Mme Guizot.
Le berger. Par Ernest Fouinet.
Arabella, par Mme Campan.

Les singes agriculteurs.
La soeur Grise et la Carmélite. Par Mme Josephine Junot d'Abrantes.
Jules ou le jeune précepteur, par Mme Guizot.
L'arbre et la forêt, par Mme Guizot.
Naufrages curieux en Océanie, par Delattre.
Histoire d'un Louisd'or, par Mad. Guizot.
Le petit Rioteux. Histoire de Dugay-Treuin, par Mme Eugénie Foa.
Le petit chaperon rouge, par Perrault.
Le petit poucet, par Perrault.

JOURNAL
DES ENFANS
ET
DES JEUNES PERSONNES.

Preis vierteljährlich nur 12 Groschen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bibliothek der neuesten deutschen Classiker Eine Auswahl des Schönsten und Gediegensten aus ihren sämmtlichen Werken. Für Schule und Haus. Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit
Bd.: 40

Leipzig ca. 1843 - 46

P.o.germ. 118 bl-40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105522-6